

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 500 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Goldmark monatlich. Anzeigen: die Zeile 0,40 Gulden, Restameile 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratsaufträge in Polen nach dem Danziger Tagesanzeiger.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhau Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 95
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 158

Sonnabend, den 9. Juli 1923

18. Jahrgang

Aus dem Putzjahre 1923.

Aussagen Seberings vor dem Femeauschuss.

Es ist schon lange die Hoffnung der Deutschnationalen, — und die Kommunisten stoßen wieder einmal in das alte Horn — die ganze Unterjochung über Schwarze Reichswehr und Feme-morde dadurch abzubringen, daß man das preussische Innenministerium und vor allen Dingen natürlich Sebering sozusagen als „mitschuldig“ hinstellt. Die gestrige Vernehmung im Femeauschuss des Reichstages hat diesen Plänen eine schwere Schlappe bereitet. Sebering und Abegg saßen über die Beziehungen vom Wehrministerium zum preussischen Innenministerium aus: Sebering erklärte in sehr eindrucksvollen Ausführungen, daß von einer „Zusammenarbeit“ nicht die Rede sein könnte. Es sind zwar Vereinbarungen getroffen worden, aber sie hatten keinen anderen Zweck und Inhalt als die Trennung der Verbindungen von Reichswehr und privaten Organisationen. Dazu gehört namentlich das sogenannte „Sebering-Abkommen“, auf das die Kommunisten so neugierig sind, das am 30. Juni 1923 abgeschlossen wurde. Das preussische Innenministerium hatte der Verdacht — Sebering betont „begründeten Verdacht“ — daß die Reichswehr mit illegalen Organisationen Verbindung aufrecht erhielt. Es ging meinem Ressort an — sagt er —, daß in den Säulen jener Verbände, Einwohnern wehren usw., die sich politische und militärische Aufgaben anmaßen, davon die Rede war, in Anlehnung an die Reichswehr, aber auch aus eigenem Entschluß, gegen den inneren Feind zu kämpfen. Dies zu verhindern, war meine Pflicht als Minister, zumal die Verbände Waffen besaßen. Mein Bestreben war es, die preussischen Behörden einzuschalten und die anderen auszuschalten. Das Ziel war, die Verbindung der Reichswehr mit diesen illegalen Organisationen zu zerstören. Sebering wollte bei etwaigen neuen Konflikten die Schutzpolizei an die Grenze stellen, nicht den Selbstschutz, der seinerzeit

in Ostpreußen wie in Feindesland gehaust

hatte. Die Aussage erstreckte sich nicht bloß auf den Verbleib der Alten, sondern ging naturgemäß auch auf die Dinge selbst ein. Was Sebering dabei über die Arbeitskommandos einschloß, gibt einen Vorgeschmack von dem Augenblick, wo die preussischen Alten über die Schwarze Reichswehr im Femeauschuss geäußert werden. Die Arbeitskommandos hatten, so sagt Sebering, keinen anderen Wert, als allmählich eine illegale Truppe herauszubilden. Wenn sie nur Waffen ergreifen sollten, dann wäre kein Exerzieren nötig gewesen. Die preussischen Behörden waren durch die Berichte ihrer Beamten genauestens unterrichtet, daß und in welchem Umfang die Arbeitskommandos regelrechte Ausbildung betrieben. Die Waffenerfassung war nur der Vorwand, um große Formationen aufzustellen und deshalb betrachtete Sebering sie mit Recht als illegale Organi-

sationen. Im September 1923 saßen in Küstrin und in den Vororten viele hundert, ja Tausende von Leuten und drohten, jeden zu erschließen, der zur Kontrolle erschien. Haben Sie nicht selbst einmal die Arbeitskommandos besichtigt? fragt der Deutschnational, Herr Spaefter. Prompt erhielt er die Antwort: „Natürlich, ich hatte die Absicht, aber niemand wollte die Garantie übernehmen, daß ich wieder lebend herauskomme“.

Das war das Deutschland vom Sommer 1923. Und da soll Sebering sozusagen bei den Arbeitskommandos Pate gestanden haben?

Die Beratungen im Ausschuss wurden dann nach der Vernehmung des Staatssekretärs Abegg vertagt.

General Hoffmann †

In Bad Reichenhall ist am Freitagmittag im Alter von 58 Jahren General Hoffmann gestorben. Mehr als durch militärische Leistungen ist sein Name einst zu Beginn des Jahres 1918 bekannt geworden als führender deutscher Unterhändler bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Damals trat er mit echt preussischer Furchtlosigkeit gegen die Russen auf, denen er immer wieder zu verstehen gab, daß sie besiegt sind und sich dementsprechend zu beugen hätten. In aller Welt wurde damals sein Verhalten als „Kaufschlag auf den Tisch“ bezeichnet. Später betrieb Hoffmann, allerdings ohne Erfolg, einen Sonderfrieden mit der Ukraine.

Den Weltkrieg hat General Hoffmann ausschließlich an der Ostfront mitgemacht. Für den Feldzug im Osten war er besonders ausgebildet worden. Seit 1912 war er als erster Generalkommandant der Ostarmee in Aussicht genommen, nachdem er früher in Russland bereit und später den russisch-japanischen Krieg auf der Seite der Japaner mitgemacht hatte. Zu Beginn des Krieges leitete Hoffmann die Operationen in Ostpreußen und ihm wird in erster Linie die Vorbereitung der Schlacht von Tannenberg zugeschrieben. Ende 1917 geriet Hoffmann in härtesten Gegenatz zu Ludendorff, da er sich dem Kaiser gegenüber für einen fast völligen Verzicht auf Gebiets-erweiterungen in Polen ausgesprochen. Er wußte den Kaiser für seine Anschauungen zu gewinnen, Hindenburg und Ludendorff drohten jedoch damals mit dem Abbruch und so mußte der Kaiser sich beugen. Nach Schluß des Krieges war General Hoffmann wieder vielfach politisch tätig und vertrat mehrfach den Gedanken eines gemeinsamen Angriffs gegen Sowjetrußland. Seine Kriegserinnerungen hat er herausgegeben unter dem Titel: „Der Krieg der verstumten Möglichkeiten“.

Die Blamage der deutschen Monarchie.

Beginn des Prozesses gegen den falschen Hohenzollernprinzen.

Am Montag, dem 11. Juli, findet in Köln der Prozess gegen die „Königliche Hoheit“ Domela statt. Domela: typische Nachkriegserscheinung. Baltischer Landbesitzer, der Vater früh gestorben, bald nach Kriegsbeginn von der Mutter getrennt. Als deutscher Bögling in der letzten Fürsorge verfaßt und herumgeschoben. Nach der Eroberung Rigas durch deutsche Truppen wieder im Elternhause, aber der Mutter und den Geschwistern entfremdet und schon innerlich angegriffen. Entschlich nach dem Zusammenbruch Deutschlands zu den baltischen Freischärlern, findet Gefallen am Landsknechtstreiben und lernt lügen, daß sich die Balken biegen. Die glücklichste Zeit seines Lebens — seiner Meinung nach. Die Mutter stirbt. Das Baltikumabenteuer wird liquidiert. Domela tritt mit seinem Korps zum erstenmal das „große Mutterland“ wird abgebaut, dem Gut einer Baronin als Arbeiter zugeteilt. Kein Lohn, schlechte Verpflegung, Nachlager in einer Geräte- und Kumpellammer. Jeden Morgen im Speisesaal des Herrenhauses bei leerem Magen mit dem Blick auf den reich gedeckten Frühstückstisch Andacht und dann Schwerarbeit bis zum Abend bei dürftigster Verpflegung. Bertilbert innerlich und äußerlich vollkommen. Wird bei Ausbruch des Rapp-Putzches „einberufen“, von der Reichswehr übernommen und nach kurzem Zwischenspiel an der Ruhr wieder entlassen. Arbeitslos! Und die Bahn zum Verbrechen ist frei. Typische Nachkriegserscheinung. Domelas Schicksal erinnert an das der Attentäter von Leiferde. Es ist das Schicksal so vieler Jugendlicher, die Krieg und Nachkriegszeit auf der Straße des Abenteurers stieß. Es ist eine schwere Anklage gegen den Krieg.

Aber der Fall Domela! Er hat ein doppeltes Gesicht. Die von der Goltz, die Koppach und Ehrhardt, ihnen sind die Domelas willkommen. Sie mißbrauchen die Jugend und den Abenteuerdrang dieser jungen Burthen für ihre Zwecke, um sie ebenso rücksichtslos ihrer Jugend und ihrer charakter-schwachen Unerfahrenheit preiszugeben, wenn das willige Werkzeug seinen Zweck erfüllt hat. Sie lassen den Armen schuldig werden und überlassen ihn dann seiner Pein. Ein Ruch aus den Femelegern der Schwarzen Reichswehr weht einem auch im Fall Domela entgegen. Die Strupellosigkeit, die sich hinter dem Mantel des Nationalismus zu verhehlen sucht, enthüllt sich. Nicht ganz Nachkriegserscheinung, aber erst nach dem Kriege in seiner nackten Brutalität sichtbar geworden.

Ganz Vorkriegserscheinung, ganz vorgefrigt und mit beiden Füßen auf dem Boden des kaiserlichen Deutschland stehend, die andere Seite des Falles Domela. Der Arbeiter Domela, der Gutсарbeiter der Frau Baronin — er hatte nicht, worauf er sein Haupt betten konnte, war froh, den hungrigen Magen mit Brotkrumen der Magde zu stopfen, verlam und verlaufte, ohne

das groß einer nach ihm gefragt hätte. Der Schwindler Domela, der Herr „Baron“, „Seine königliche Hoheit“ — Baronessen und Exzellenzen, Korpsstudenten und ergraute Mäde, alles was Wert darauf legt, zur feudalen Gesellschaft von anno dazumal zu gehören, umschwärmte ihn, lag vor ihm auf beiden Knien.

Der ehrliche Arbeiter Domela mußte zufrieden sein, in der Kumpellammer der Frau Baronin mit Spaten und Hacken zusammen zu hauen. Den Hochstapler Domela nahm die Frau Baronin in ihre Ehrengemächer auf. Was dem Hauptmann von Lopenitz recht war, das ist dem Betrüger Domela billig. 1906 — 1924 — nichts hat sich geändert. Geändert für eine Gesellschaft, die Wert darauf legt, die gute genannt zu werden.

Gute Gesellschaft? Der Leutnant von Zabern befand sich in dieser Gesellschaft. Gehören ihr nicht auch die Mordmörder Mathenaus und Erbergers an, der Geist der un-menschlichen Feme, kößt er nicht gerade in diesem Kreise auf das größte Verständnis? Und der kaiserliche Herr, um den sie trauern, auf den sie schwören, man kennt seine Hand-löffeln, man kennt die Anecdoten und Indiscretionen seines ehemaligen Kammerherrn zu gut, um nicht zu wissen, daß er mitunter eine Lebensart zur Schau zu tragen liebte, die, hätte sie ein Prolet geübt, die helle Entrüstung der guten Gesellschaft hervorgerufen hätte.

Aber Mutilkaltät der Seele und des Umgangs geniert diese Kreise nicht, sofern es höheren Orts so beliebt wird. Nicht das Sein, der Schein entscheidet. Nicht die Persönlich-keit macht den Menschen, sondern sein Kleid. Nicht vor dem Menschen, vor seiner Würde beugt man sich. Ein Geständnis der Mittelmäßigkeit und der geistigen Inferiorität liegt in der Einstellung dieser Leute. Alle Gekleideten sind proble-matischer Natur. Im freien Wettbewerb der Geister läuft man Gefahr, zu unterliegen. So umgibt man sich mit dem Kreisverkehr der alten kaiserlichen Klassenhierarchie, die einen nach Abstammung und Erbteil gelten läßt, ohne Anforder-ungen an Geist und Persönlichkeit zu stellen. Man beugt vor seiner königlichen Hoheit das Knie, mag sich hinter dem Titel ein Narr oder ein Hochstapler verbergen, weil man selbst wünscht, nach Abstammung und Titel gewürdigt zu werden ohne Ansehen der persönlichen Werte.

So gesehen, wird der Fall Domela zum Symbol des Kon-servatismus; königliche Hoheit Domela ist verehrungswür-dig, nach seinen menschlichen Eigenschaften wird nicht ge-fragt; der ehrliche Arbeiter Domela wird nicht höher bemer-tet als Spaten und Hacke, mag er auch moralisch und mensch-lich turmhoch über „Seiner königlichen Hoheit“ stehen. Moral der Feigheit und des Eigennutzes, Moral des Dün-nels und der kleinlichen Angst vor den aufwärtsstrebenden Kräften in der Masse des Volkes. Konservatismus: Feind-schaft gegen die Demokratie, Festhalten an monarchistischen Formen aus dem unbewußten Gefühl eigener Minderwert-igkeit.

Proletarische Weltpolitik

Rußlands Einkreisung und die Zersplitterungstaktik der Kommunisten.

Die Führer der Sowjetrepublik sprechen eine Sprache, als glaubten sie, daß der Krieg unmittelbar bevorstehe, daß England binnen kurzem die Sowjetrepublik kriegerisch überfallen werde. Ganz so schlimm steht es wohl nicht. Die kapitalistische Welt hat die wirtschaftlichen Zersplitterungen des Weltkrieges noch nicht überwunden und ihr liegt noch der Schrecken über

die durch den Weltkrieg entseffelten Revolutionen

in allen Gliedern; sie hat vorläufig noch zuviel Sorgen und zuviel Angst, als daß sie jetzt schon einen neuen Krieg her-aufzubringen wagt. England kann nirgends in der Welt die Sowjetunion wirksam angreifen; und alle andern Staa-ten werden sich es überlegen, als Soldner Englands die rote Armee herauszufordern. In Europa könnten nur Polen und Rumänien den Angriff auf Rußland beginnen. Aber Polen, das ohnehin mehr weiß- und rot-russisches Land annektiert hat, als es verwalten kann, könnte durch einen Krieg nichts gewinnen, wohl aber mit seinen um die Agrar-reform betrogenen Bauern, mit seinen rebellierenden natio-nalen Minderheiten, mit einem feindlichen Deutschland im Rücken alles verlieren. Man braucht sich bloß zu erinnern, wie die englische Regierung im Kriege die englischen Arbeiter umschmeicheln mußte, um zu verstehen: wenn die englische Regierung den Krieg nahe glaubte, würde sie nicht, wie sie es jetzt tut, die Arbeiter täglich provozieren. Und man muß sich nur der Haltung Polens nach der Ermordung Wotkows erinnern, um sicher zu sein: Polen hat keine Lust, sich um Englands Willen in das gefährliche Abenteuer eines Krieges gegen die Sowjets zu stürzen. All das wissen natürlich die Moskauer Machthaber sehr genau. Gebärden sie sich trotz-dem, als bestünde unmittelbare Kriegsgefahr, so geschieht das offenbar zu dem Zweck, um im Namen der bedrohten Re-volution alle Kräfte gegen die Opposition im eigenen Lager und gegen den weißen Terror der Konterrevolutionäre zu rallieren.

Aber wenngleich wir nicht glauben, daß ein kriegerischer Angriff auf die Sowjetunion unmittelbar bevorsteht, so bleibt die Lage doch ernst genug. Der britische Imperialis-mus versucht es unermüdet, die Sowjets politisch und wirtschaftlich einzukreisen. Daß eine solche Politik die ge-fährlichsten Spannungen erzeugt, daß sie, wenn auch nicht in wenigen Monaten, so doch im späteren Verlauf der Er-gebnisse, alle Gegensätze dermaßen verschärfen kann, daß

schließlich der Krieg unabwendbar

wird, das wissen wir aus der Vorgeschichte des Weltkrieges. Was in so gefährlicher Weise die Aufgabe des inter-nationalen Sozialismus ist, das hat der Kongress der So-zialistischen Arbeiter-Internationale in Marseille richtig voraussehend festgestellt. Mit der ganzen Kraft des Proletariats jede politische Einkreisung, jede wirtschaftliche Kon-fiskation der Sowjetrepublik, jede Feindschaft gegen die Sowjetunion zu bekämpfen, den herrschenden Klassen aller Länder die Entschlossenheit der Arbeiterklasse zu zeigen, sich mit allen, auch mit revolutionären Mitteln jedem Kriege gegen die Sowjetrepublik zu widersetzen — das muß nun die oberste Richtschnur der Weltpolitik des Proletariats sein!

Es wäre töricht, sich darüber zu täuschen, daß die Gegen-sätze zwischen dem europäischen Sozialismus und dem russi-schen Volksweltismus diese Aufgabe erschweren. Eine Probe davon hat uns die jüngste Auseinandersetzung zwischen den englischen und den russischen Gewerkschaften geliefert. Die Engländer haben die Russen darauf aufmerksam gemacht, daß die täglichen Einrichtungen in Rußland den englischen Imperialisten einen sehr willkommenen Vorwand geben, gegen Rußland Stimmung zu machen. Man erinnert sich aus der Zeit des Weltkrieges, wie gut die englischen Im-perialisten das verstehen. Jede Grausamkeit, jede Brutali-tät, die der deutsche Militarismus in Belgien begangen hat, war für England ein wirksames Mittel jener Propaganda gegen die deutschen „Günner“, die nicht nur in England selbst die Kriegseigenschaften zur Siebehefte gesteigert und dadurch erst die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Milita-risierung der ganzen Industrie ermöglicht hat, sondern auch außerhalb Englands es dem englischen Imperialismus erleichtert hat, immer neue Staaten zum „Kreuzzug“ gegen die deutschen Barbaren aufzubieten. Begreiflich, daß die englischen Gewerkschaften freundschaftlich warnen: Gebt den Tories

keinen Verwand zu einer Grenzpropaganda!

Niemand wird der Sowjetunion das Recht streitig machen, Spione und Verschwörer einzusperrten; aber muß man sie, was doch keine andre Regierung in Europa tut, gleich er-schießen? In Zeiten akuten Bürgerkrieges können Zurück-tungen als Mittel revolutionärer Selbstverteidigung unver-meidlich sein; aber heute herrscht in Rußland kein Bürger-krieg und ist das Sowjetregime viel zu gefestigt, als daß es des blutigen Terrors bedürfte, der im Ausland viel mehr schadet, als er durch Einschüchterung der Gegner im Inland nützen kann. Das haben die Vertreter der englischen Ar-beiter der Sowjetregierung vorgestellt. Aber die Antwort der Volkswelt war Entrüstung, Beschimpfung und Weil sie über den Terror anderer Meinung sind, nennen die Volkswelt die englischen Gewerkschafter ohne weiteres Verräter und Geißel! Es ist eine Probe davon, wie fäher die ganze Geistesverfassung der Kommunisten das Zusam-menwirken macht, das die Weltlage erfordern würde!

Es gibt immer gutgläubige, aber wenig unterrichtete Leute, die meinen, man könnte solche Gegensätze bei gutem Willen über Nacht überwinden. Das ist ein Irrtum. So-lange sich die Volkswelt von der kommenden Entwicklung das Bild machen, sie werde es ihnen ermöglichen, den euro-päischen Sozialismus zu zerschmettern, die europäischen Ar-beitermassen an sich zu reißen, sind ihnen alle Einheitskonfe-renzen und Einheitskomitees nur Manöver, ausschließlich dazu bestimmt, den Sozialismus zu „entlarven“ und durch Bildung von „Arbeitszellen“ zu zerlegen. Die Verhandlung

wird erst möglich sein, wenn die Bolschewiki einsehen werden, daß sie

den Sozialismus nicht werden vernichten,

nicht werden beerben können; dann erst werden sie bereit sein, sich mit ihm zu verhandeln. Das wird kommen. Die ganze Entwicklung in Rußland selbst, in Europa und auch in Asien widerlegt immer deutlicher die bolschewistische Geschichtsschreibung. Unter dem Druck dieser Erfahrungen wird der Bolschewismus allmählich seine Vorstellungen von der künftigen Entwicklung umgestalten müssen. Aber eine solche innere Umbildung erfordert Jahre. Solange sie noch nicht weit genug gediehen ist, bleibt die Wiedervereinigung ein unerfüllbarer Wunsch und alle vorzeitigen Versuche, das noch nicht Mögliche zu verwirklichen, führen nur zu neuen Konflikten, nur zur Verschärfung der Gegensätze, schaden also nur, statt zu nützen. Das zeigt die Geschichte des englisch-russischen Einheitskomitees zur Genüge.

Aber wenn auch die Wiedervereinigung der proletarischen Kräfte noch nicht möglich ist, so ist es doch immer möglich, sie vorzubereiten. Das wichtigste Mittel dazu ist, die Pflicht zu erfüllen, die die Weltlage selbst von uns fordert: uns gegen den Imperialismus entschlossen auf die Seite der Sowjetunion zu stellen! Wir können und sollen nicht die Gegensätze verdecken, die uns vom Bolschewismus scheiden, nicht auf die kritische Beurteilung des Bolschewismus und seiner Entwicklung verzichten; aber wir müssen trotz aller dieser Gegensätze die ganze Kraft des internationalen Sozialismus zur Verteidigung der Sowjetrepublik gegen alle kapitalistischen Feindschaften,

gegen alle imperialistische Einkreisungspolitik

einsetzen. Damit dienen wir nicht nur dem Frieden, den diese Einkreisungspolitik gefährdet, nicht nur dem Kampfe gegen die internationale Reaktion, die allein aus jedem gewalttätigen Sturz der Sowjets Gewinn abgibt, sondern auch dem Ziele der Wiedervereinigung des Weltproletariats.

Rein 11. August Feiertag.

Das Zentrum in Einheitsfront mit den Republikanern.

Die Hoffnung, den 11. August als gesetzlichen Feiertag erklärt zu sehen, ist vorläufig begraben. Weder die sozialdemokratisch-demokratische Initiative im Reichstag noch der Vorstoß der preussischen Regierung haben zu einem Erfolge geführt. Der Rechtsausschuß des Reichstages hat sich am Freitag nach Abschluß der Generaldebatte auf unbestimmte Zeit vertagt, d. h. er wird erst im Herbst die Erörterung des Gegenstandes wieder aufnehmen.

Wen trifft die Schuld an dieser Verschleppung? Kurz gesagt, das Zentrum, das dem abstrakten und obstruierenden Reichsminister des Innern v. Wendt sehr wirkungsvoll in die Hände gearbeitet hat. Der Gedanke, den Verfassungstag zu feiern, liegt dem Zentrum, so hat es vor einigen Tagen versichert, sehr nahe am Herzen. In der Tat, so nahe, daß er von diesem guten republikanischen Herzen nicht zu trennen war. Er liegt dort liegen.

Obwohl das Zentrum vor Jahren selbst mit den anderen Linksparteien einen Antrag eingebracht hat, der sich inhaltlich mit dem jetzigen der Demokraten und Sozialdemokraten deckt, war es diesmal nicht aus der Reserve herauszuholen, in die es sich mit Rücksicht auf seine neuen Koalitionsfreunde begeben mußte. Zunächst verquidete es den 11. August mit den katholischen Feiertagen und dann verlangte es die Verlegung der Verfassungsfeier auf den dem 11. August folgenden Sonntag.

Sein Hinweis auf die Unmöglichkeit, in der Zeit der Entwürfe einen neuen gesetzlichen Feiertag zu schaffen, war allzu durchsichtig. Es wäre leicht gewesen, einen Weg zu finden, auf dem das Gesetz und seine Anwendung berechtigten Wünschen der landwirtschaftlichen Bevölkerung hätten Rechnung tragen können. Aber man wollte eben nicht, oder besser gesagt man konnte nicht, weil man an die Deutschnationalen und an die Bayerische Volkspartei gebunden war.

Reform des Ehescheidungsrechts.

Die Ehescheidungsreform nimmt jetzt greifbare Gestalt an. Die Beratungen des Rechtsausschusses des Reichstages Mitte Januar d. J. endeten mit der Feststellung, daß der Vorsitzende, Geheimrat Dr. Kahl, geben wurde, die Anträge zu formulieren, die er zur Ehescheidungsreform zu stellen bereit war. In der Freitagssitzung des Rechtsausschusses hat Dr. Kahl den von ihm formulierten Antrag mitgeteilt. Er lautet folgendermaßen:

„Auf Scheidung kann auch dann geklagt werden, wenn aus anderen Ursachen eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn die Ehegatten seit mindestens einem Jahr vor Erhebung der Klage getrennt gelebt haben. Ist die tiefe Zerrüttung vorwiegend auf schuldhaftes Verhalten des einen Ehegatten, das an sich nicht die Scheidung auf 1508 begründet, zurückzuführen, so kann der andere Ehegatte auf Scheidung klagen. Die Scheidung wird erst ausgesprochen, nachdem die Ehegatten durch endgültigen Vertrag ihre Unterhaltspflichten sowie die Erziehung der unmündigen Kinder geregelt haben. Auf Antrag eines Ehegatten entscheidet hierüber das Gericht nach freiem Ermessen.“

Genosse Dr. Rosenfeld beantragte darauf, daß der Rechtsausschuß vor dem Wiederzusammentreten des Reichstages so rechtzeitig einberufen würde, daß bei dem Wiederzusammentreten des Reichstages die Ausschussberatungen beendet seien. Er wies darauf hin, daß die Ehescheidungsreform äußerst dringlich sei und nicht weiter hinausgeschoben werden dürfe. Abg. Probst (Dem.) schloß sich dem Antrag des Genossen Rosenfeld an. Der Ausschuß beschloß demgemäß, möglichst noch vor dem Wiederzusammentreten des Reichstages die Ehescheidungsreform zu Ende zu beraten.

Schwierigkeiten für Poincaré.

Der Kampf um die französische Wahlrechtsreform.

Die Kammer hat am Freitagmorgen um 8 Uhr die Sitzung aufgehoben, nachdem sie ununterbrochen seit Donnerstag nachmittag die ganze Nacht hindurch getagt hatte, ohne daß es ihr aber infolge der Obstruktion der Rechtsparteien gelungen wäre, auch nur den ersten Artikel des Entwurfs über die Wahlreform zu verabschieden. Die Debatte wird am Freitagnachmittag fortgesetzt. Es ist interessant, festzustellen, daß in sämtlichen Abstimmungen die Rechte mit den Kommunisten stimmte. Aber an der Einheitsfront der Kartellparteien scheiterten alle diese verzweifelten Versuche, die Wahlreform zu Fall zu bringen. Diese Obstruktion der Reaktion hat im Gegenteil den festen Willen der Linksparteien, die Wahlreform unter allen Umständen, und zwar wenn möglich, bis Sonnabend abend zu verabschieden, verstärkt. Die Linksbüchler fordern die Linksruppen auf, ohne Unterbrechung allen Sitzungen beizuwohnen, da jede Stimme wichtig sei. Wenn diese Parole befolgt wird, ist die Rückkehr zur Kreiswahl gesichert. Das Festhalten des Ministeriums Poincaré wird aus dieser Debatte abermals geschwächt hervorgehen. Die Rechtsparteien, die bisher seine festeste par-

lamentarische Stütze bildeten, werden es ihm nicht verzeihen, wie ein Blick in ihre Blätter beweist, daß mehrere Minister offen für die Rückkehr zur Kreiswahl mit den Linksparteien stimmten. Die Rechte wird die erste Gelegenheit nach den Parlamentsferien ergreifen, der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Einer ihrer Führer, der frühere Unterstaatssekretär Reibel hat am Freitag bereits eine Interpellation über die allgemeine Politik der Regierung eingebracht.

Der Jungdeutsche gegen deutschnationale Verleumder.

Der Jungdeutsche Presseklub erfährt aus unbedingt zuverlässiger Quelle, daß der Hauptgeschäftsführer der Deutschnationalen Volkspartei, Major a. D. Dr. M. Weiß eine „aufklärende Broschüre“ gegen den Jungdeutschen Orden und Herrn Maxtraun Ende des Monats herausbringen werde. Dr. Weiß ist derselbe, der gestohlene Aktien gekauft hat, die gegen Streikemanu benutzt werden sollten und benutzt worden sind. Der Jungdeutsche Presseklub erklärt, er kenne den Inhalt der Broschüre bereits, wolle jedoch Herrn Weiß das erste Wort lassen:

„Wir beobachten lächelnd, wie Herr Dr. Weiß im Schwelge seines Angebots das Kriegsbild gegen den Jungdeutschen Orden ausgräbt und sind auf die ersten offenen Kampfhandlungen des Hauptgeschäftsführers der Deutschnationalen Volkspartei ziemlich gespannt.“

In Danzig gebärden sich sonderbarerweise die Jungdeutschen noch immer als die getreuesten Schildknappen der Deutschnationalen.

Dr. Stoelzel vor dem Disziplinargericht.

Gegen den sozialdemokratischen braunschweigischen Landesführer Dr. Stoelzel war im Wege des Disziplinarverfahrens auf Dienstentlassung aus dem braunschweigischen Staatsdienste erkannt worden. Gegen Stoelzel war neben anderen der Vorwurf erhoben worden, daß bei Dienstreisen ein Billett 2. Klasse liquidiert, aber nur die 3. Klasse benutzt und bezahlt habe. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Nach dreitägiger Verhandlung wurde vom Disziplinarhof das Urteil aufgehoben und der Angeklagte mit einem Verweis und zu geringer Geldstrafe verurteilt.

Freispruch eines politischen Mörders. Das Pariser Schwurgericht hat gestern einen Georgier freigesprochen, der im Juni vorigen Jahres den Direktor der in Paris erscheinenden Zeitung „Das neue Georgien“, die den Anschluß Georgiens an Sowjetrußland propagiert, erschossen hatte.

Jagdsehntwünsche in Deutschland.



„Tag, möcht' nen Jagdschein!“
„Auf hohe oder auf niedere Jagd?“
„Ne, auf Republikaner — mit § 51!“

Kleines Wunder.

Von Adriaen.

Einer von den fünfzig amerikanischen Hoteliers, die seinerzeit Europa bereisten, hat sich sehr freundlich über Berlin geäußert. „Die Stadt imponierte ihm“, begann er, „obwohl sie ja keinen besonderen Verkehr aufweist...“ Nun und dann kam eben das Lob, das er ihr zu spenden hatte. Aber was sagen wir dazu? Auf dem Potsdamer Platz steht ein Wachturm mit vier Vorposten — mehr Verteidiger der Ordnung, zu manchen Stunden, als Angreifer, wie mir scheint — und in den Rinos läuft eigens ein Film, der den Leuten zeigt, wie sie sich bei Ueberfüllung der Straßen zu verhalten haben. Nur daß die Ueberfüllung eben noch auf sich warten läßt. In Wien hat man an der sogenannten Sir-Edo, Ring- und Kärntnerstraße, weiße Streifen auf das Pflaster gemalt, genau solche, wie sie der Herr Polizeipräsident in New-York gesehen hatte. Das ist aber alles, vom Gesichtspunkt des amerikanischen Gastes, Vorübung, Training, Zukunftsstudium, Wunschgedanke. Das Publikum wird erst einmal erzögert, und übrigens sieht man erwartungsvoll da in der Hoffnung auf das atemberaubende Gedränge von Fahrzeugen, die keinen Platz mehr auf unseren Straßen haben sollen. Offiziere und Adress sind da, die Rekruten sollen erst einrücken.

In dem neuen Erdteil ist das anders. Dort war erst die Inflation der Motorvehikel, und dann wurde versucht, Ueberfüllung in sie hineinzutragen. Dr. Scener, der Zeppelin-Panagor, pflegt zu erzählen, daß er in Chicago einmal mit dem General Davies von dessen Büro zum Lunch im den Klub fuhr, wozu sie zwölf Minuten brauchten, zurück gingen sie zu Fuß und waren in dreieinhalb Minuten beim Ausgangspunkt. Die feuchende Menge der Autos hatte sich selbst ad absurdum geführt. Oder soll man von Paris reden, wo neulich an einem Sonntag 3000 (dreihundertsechzigtausend) parkierende Autos rings um den Champ de Mars von Longchamps gezählt wurden? Wie gesagt, wir jagen erst an.

In Buenos Aires aber habe ich einmal ein seltsames Beispiel von der unerwartlichen Notwendigkeit vorgerichteter Ueberwachung des Verkehrs erlebt, ein Erlebnis, das ich nicht vergessen kann, obwohl ich seinen Sinn noch nicht enträtselt habe. Die Hauptstadt der argentinischen Republik ist nur klein im Verhältnis zu Berlin, sie hat nicht einmal zwei Millionen Einwohner. Aber diese beiden Millionen scheinen sich um die Mittagszeit alle in der City zusammenzubringen, die Intensität des Geschäftslebens ist dort enorm. Dazu sind die Straßen, bis auf die Avenida del Mayo, die man verbreitert hat, schmal, berechnete auf eine Großstadt der fünfziger Jahre vor der Erfindung des Motorwagens, was das Reisen der Autos nur noch gefährlicher macht. Darum steht an jeder Kreuzung ein Polizist, um Unfälle zu vermeiden, damit keine Gefahr auffällt, und mit einem

weißen Gummifuß bewaffnet, der die Weiterfahrt freigibt oder ihr Halt gebietet.

Es war im Januar, und jene feuchte, glühende Hitze lastete auf der Stadt, die nicht dem subtropischen Klima entspricht, sondern von dem Sumpfboden herrührt, der die La-Plata-Mündung umgibt. Ich war erst vor ein paar Tagen angekommen und kannte mich noch nicht recht aus, als ich vom Hotel wegging, um einen Geschäftsfreund aufzusuchen. Nur ein paar Blocks entfernt von meinem Quartier mußte er wohnen. Am Schnittpunkt von Sarmiento und Florida hatte ich die Orientierung verloren. Ich feuerte also auf den Schürmann zu, der auch dort als blauer Strich in der Mitte des dampfenden Asphalt zu sehen war, um ihn nach dem Weg zu fragen. Ein paar lähne Sprünge durch riesige Stubebaters und eilige Forbs hindurch, und ich war bei ihm, in schlechtem Spanisch meine Bitte um Auskunft stammelnd. Erst als ich keine Antwort bekam, sah ich auf.

Da stand also vor mir der riesige Kerl, einer von den „Criollos“, der Mischlingsrasse aus Ueberfüllung und spanischen Einwanderern, aus der sich die Polizei rekrutiert, mit dem tiefschwarzen Haar und der dunkelgelben Gesichtsfarbe. In dem schmalen Gesicht aber mit der riesigen Felsen-nase waren — ich glaubte zu träumen — die Augen geschlossen. Es war, wie gesagt, eine Bruthölle, in den Geschäften trug kein Mann mehr als Hemd und Hose, und die schönen jungen Frauen auf der Straße hatten nichts als leidene Strümpfe und einen Hauch von einem Kleid auf sich. Ich, der ich dieses Dampfbad noch nicht gewöhnt war, durfte mich trotz aller Ventilatoren nicht auf einen Stuhl in der „kühlen“ verdunkelten Halle setzen, ohne in einen unruhigen, febrigen Schummer zu verfallen — aber das, was ich da sah, war trotz der 45 Grad fast unerträglich. Die Augenlider dieses Wächters und Leiters der Ordnung waren herabgesunken, sein mageres, gelbes, zerfurchtes Gesicht hatte einen leidenden, schmerzvoll-gespannten Ausdruck, eine Schweigsamkeit bedeckte Stirn und Wangen, seine Brust hob sich in kurzen regelmäßigen Stößen, der Mund war halb geöffnet und es raffelte aus seiner Kehle. Er schlief. Ich hob noch einmal an „Senor...“ und dann sprang ich vor diesem Bild der Ueberfüllung menschlicher Kraft. Vor, hinter, rechts und links von mir saßen die Wagen — und dort fahren sie, in die Straße nicht gerade verstopft, ein anderes Tempo als bei uns! — aber ich machte wieder zwei Sprünge und war auf dem Trottoir der anderen Seite.

In Buenos Aires gibt es, was kein Wunder ist, täglich einige böse und viele leichte Unfälle auf den Straßen, die in einer besonderen Kürisil in den Zeitungen vermerkt werden. Ich habe an anderen Tagen die „Racion“ und die „Prensa“ und das „Argentinische Tageblatt“ darauf durchgesehen, ob nicht zwischen zwei und vier an der Ecke von Sarmiento und Florida ein paar Tote geliebten sind. Aber siehe da, es war nichts gemeldet.

Ich bin kein Verkehrstechniker und nicht verpflichtet, mir einen Vers auf das seltsame Erlebnis zu machen. Ich berichte einfach. Und glaube natürlich darum nicht minder an Lebenserhaltung durch Wärme, Vorposten, Gummifüße und weiße Striche.

Glückwunsch Dyprenhend an Käte Kollwitz. Der Oberpräsident richtete an Frau Professor Käte Kollwitz nach Berlin folgendes Telegramm: Der großen Künstlerin warmer Menschlichkeit und Mütterlichkeit sendet im Namen des Oberpräsidenten von Dyprenhend herzlichste Glückwünsche Vizepräsident Dr. Herbst.

Toller und die Volksbühne. Als Antwort auf seine scharfen Angriffe gelegentlich der Magdeburger Volksbühnen-tagung hat die Berliner Volksbühne Ernst Toller auf-gefordert, im kommenden Winter persönlich seinen „Sinken-mann“ zu inszenieren.

Neues von Händel. In der Hessischen Landesbibliothek in Darmstadt wurden einige bisher unbekannt Kompositionen von Händel in Manuskripten eines ehemaligen Hamburger Freundes des Komponisten gefunden. Es sind einige Sätze für Cembalo, darunter die Skizze des Schlusssatzes der berühmten D-Moll-Suite, den Händel auch für sein D-Moll-Organkonzert verwendet hat, ferner zwei Menuette in G-Moll und C-Moll, von denen das vielleicht in Hannover ent-standene letztere eine ganz italienische Anmut und Süße aufweist.

Theater in Stettin. Neben dem Stadttheater hatte seit Jahren in Stettin das Volkstheater ein sehr schweres Leben, das Theater, dem einst Leon Keßemann zu einer über Stettin hinausgehenden Bedeutung verhalf. In den letzten Jahren war hier aber nichts beständiger als der Wechsel der Direktionen und der Spielpläne. Den Versuch, hier der pommerischen Metropole wieder eine vollständige Bühne zu schaffen, will der augenblickliche Besitzer, Stadtrat Reuendorf (Berlin), geschäftlich beraten von Direktor Herrmann, für das auch äußerlich vollkommen aufgeführte Unternehmen wagen. Den Anstoß gab eine sehr gute Aufführung des aus dem Berliner Komödienhaus bekannten Sensations-tüdes „Weiße Frucht“. Was die Darsteller — Wal Gmür, Ernst Wendt, Franz Cornelius seien besonders genannt — an künstlerischem Wert einzufügen hatten, berührte sehr sym-pathisch.

Napoleon auf dem Trübelmarkt. Wie aus Leningrad gemeldet wird, haben Assistenten des dortigen Revolutionskriegsmuseums bei einem Trübler ein Handschreiben Napoleons I. entdeckt. Es ist ein eigenhändig von Napoleon auf einem Folio-Bergamentbogen ge-schriebener Militärbefehl aus der Zeit seines Einzuges in Mos-kau 1812.

Eine Kulturtat.

Schafft ein Danziger Abendgymnasium!

Wir erhalten aus unserem Leserkreis folgende beachtenswerte Zuschrift:

In Berlin wird im Oktober d. J. eine Einrichtung der Öffentlichkeit übergeben werden, die für das Schulwesen eine große Bedeutung haben wird: Das Abendgymnasium.

Der in seiner Jugend aus irgendwelchen Gründen die Schulzeugnisse des Einjährigen oder Abituriums nicht erlangt konnte, diese aber für sein späteres Fortkommen braucht, ist gezwungen, sich als Autodidakt einer Prüfung vor einer Kommission zu unterziehen.

Zu all diesen Erörterungen kommt noch eine andere: Das Misträuen, das diesen Autodidakten von den Prüfungskommissionen entgegengebracht wird.

Wieviel Hoffnung, Arbeitswille, Mut zum Weiterstreben wird aber durch ein „Nichtbestanden“ vernichtet, wenn der Prüfling dann vor den Trümmern jahrelanger Arbeit steht!

Alle diese Gründe haben die Stadt Berlin dazu bestimmt, ein „Abendgymnasium“ einzurichten, wodurch es ermöglicht wird, in den Abendstunden neben dem Beruf zu regulären Schulpreisen und in regulärem Schulunterricht das Versäumte nachzuholen.

Sollte es nicht möglich sein, auch bei uns etwas Derartiges zu schaffen. Schulgebäude, Lehrgehalt, Lehrkräfte sind vorhanden, ebenso genügend Restekonten, so daß auch die pekuniäre Seite ziemlich gesichert ist.

Es sind nicht die schlechtesten Kräfte unseres Volkes, die freiwillig auf alles verzichten und Nächte um Nächte opfern, um sich weiterzubilden.

Viel Lärm um einen Gulden.

Es endet mit Beleidigungen.

Der Kaufmann Emil S. in Danzig verkaufte an einen Herrn für einen Gulden Zigaretten. Der Herr legte das Geld hin und der Kaufmann tat es dann in die Kasse.

Es erfolgte Anzeige und die Staatsanwaltschaft sah diese Respektlosigkeit für so staatsgefährlich an, daß die Sache mit einem Strafbefehl wegen Beleidigung nicht geahndet werden konnte.

Wegen Rupperei freigesprochen.

Auf Grund der letzten Obergerichtsentscheidung.

Eine Frau B. in Danzig vermietete drei einzelne möblierte Zimmer an drei Mädchen und nahm für den Tag, mit Beköstigung, 5 Gulden. Den Mädchen war gesagt, daß sie Männer nicht in ihre Wohnung einführen dürfen.

Der Verteidiger machte geltend, daß die Frau die Zimmer zu angemessenen Preisen vermietet habe. Der Unzucht habe sie nicht Vorwand geleistet, im Gegenteil habe sie den Besuch von Herren verboten.

werbe angereizt. Das Obergericht habe jetzt in ähnlichem Sinne entschieden. Er beantragte Freisprechung.

Um die Erweiterung des Danziger Hafens.

Wünsche der polnischen Eisenbahndirektion.

Am Dienstag fand in Danzig unter dem Vorsitz des Präsidenten des Danziger Hafenausschusses Dr. Loe eine Konferenz über die Vereinbarung von Plänen betr. die Erweiterung des Danziger Hafens mit den Staatsbahnbehörden statt.

Von Seiten der Vertretung des polnischen Verkehrsministeriums wurde in der Konferenz hervorgehoben, daß in den ausgearbeiteten Entwürfen die Interessen der Bahn nicht ausreichend Berücksichtigung gefunden haben.

Der XIX Esperanto-Weltkongress in Danzig.

Eine Esperantofraße in Danzig?

Aus Anlaß des XIX. Welt-Esperanto-Kongresses in Danzig, der wegen des 40jährigen Bestehens der Hilsprache einen besonderen Jubiläumskarakter tragen wird, hat der Magistrat der Stadt Zappot beschlossen, eine soeben durch den Verschönerungsverein Zappot eingerichteten Ruheplatz in einem gern besuchten Teil des Schwanenteiches den Namen „Esperantogrund“ zu geben.

In Danzig selbst ist die Einrichtung einer besonderen Esperantofraße zu erwarten. Die in Frage kommende Dienststelle des Senats ist mit der Bezeichnung Esperanto für eine Straße wohl einverstanden.

Zum Esperanto-Kongress, welcher in der Zeit vom 28. d. M. bis 4. August tagen wird, liegen bis heute Anmeldebücher aus folgenden Staaten vor: Danzig, Deutsches Reich, Polen, England, Schottland, Schweiz, Amerika, Tschechoslowakei, Desterreich, Saargebiet, Frankreich, Australien, Dänemark, Ungarn, Rumänien, Island, Bulgarien, Japan, Dänemark, Italien, Spanien, Litauen, Schweden, Rußland, Lettland, Finnland, Norwegen, Estland, Kalifornien und Griechenland.

48 neue Wohnungen für Angestellte.

Die Gemeinnützige Angestellten-Gesellschaft G. m. b. H., die bereits seit 1924 auf ihrem eigenen Gelände in Langgärtchen an der Pommerischen Chaussee, Winterfeldweg, Ziehweg und Sendblühweg einen großzügigen Wohnungsbau für Angestellte aller Kreise und Berufe betreibt, hat bereits neun Doppelhäuser, vier Sechsfamilienhäuser und ein Vierfamilienhaus als Eigenheime, ferner ein Zehn-Familienhaus und ein Zwölf-Familienhaus mit zwei bis drei Zimmern, Bad usw. nebst Gartenland errichtet und damit einen großen Teil der Wohnungsnot unter den Angestellten gelindert.

Jetzt sind neuerdings am Sendblühweg ein Vier-Familienhaus mit drei-Zimmerwohnungen, am Winterfeldweg zwei Acht-Familienhäuser mit zwei-Zimmerwohnungen fertig gerichtet. Diese Wohnungen werden im November oder Dezember bezugsfertig. Mit dem Bau weiterer drei Doppelhäuser mit drei-Zimmerwohnungen und zwei weiteren Acht-Familienhäuser mit zwei-Zimmerwohnungen am Winterfeldweg ist begonnen, so daß in kürzester Zeit 48 moderne Wohnungen für Angestellte fertiggestellt werden.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Sonnabend, den 9. Juli 1927.

Allgemeine Uebersicht: Die ganz ungewöhnliche Temperaturverteilung über Europa (nämlich warm im Nordosten, kalt im Südwesten) hat sich noch verhärtet. So melde die Station Inari, die beinahe unter 70 Grad Nordbreite gelegen ist, heute morgen 8 Uhr 26 Grad, dagegen Viarriis nur 14 Grad.

Vorhersage: Nach verbreiteten Gewittern stark bewölkt und merklich kühler, mäßige zeltweise aufströmende Ost- bis Nordostwinde.

Platzkonzert der Schutzpolizei. Die Kapelle der Schutzpolizei veranstaltet morgen mittags ab 12 Uhr auf dem Platz vor der Barbara-Kirche auf Langgarten ein Platzkonzert.

Die Verbindungsbrücke Nieberstadt-Waldhof wird demnächst in Angriff genommen werden. Baumaterial ist bereits herangeschafft worden.

Eine neue Unterhaltshalle im Hafengebiet. Nachdem der Deutsche Neutempelerorden (D. N. T.) schon seit längerer Zeit im Hafengebiet drei Unterhaltshallen am Weichselbahnhof, im Kaiserhafen und in der Wolterstraße bewirtschaftet, ist ihm jetzt vom Weichselratsamt unter Zustimmung des Hafenausschusses eine weitere Barade im Freihafen verpachtet worden.

Betten - Bettfedern - Dauneneinschlüßungen Metallbottstellen für Erwachsene und Kinder BETTFEDERN-REINIGUNG Häkergasse 63, an der Markthalle

„Satan in Seide“ in den Rathaus-Sichtspielen.

Die Rathaus-Sichtspiele bringen auch diesmal ein Programm, das in seiner Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrigläßt. Zunächst gibt es nach der Deullwoche einen lustlichen Zwickel „Faulchen macht sein Glück“, in dem erstickende Sinnlosigkeit durch echt amerikanischen kalten Humor und Frische zu einem die Lachmuskeln reizenden Lustspiel wird.

U. L. - Sichtspiele. Ein jugendliches Sommerprogramm, trotzdem beide Filme Amerikaner sind. „Lord Satanas“ bringt eine moderne Faustgeschichte. Ein armer Dichter in London kommt plötzlich zu Reichtum und Ansehen, verläßt die arme Geliebte und heiratet schließlich eine russische Großfürstin.

Deon-Theater. „Die letzte Habbell“, handelt von sehr aktuellen Themen, von Liebe, Preisausschreiben und Reklame. Wie nützlich die Propaganda durch eine hübsche Frau, mit der Aussicht, ihre Hand zu gewinnen, für die unter dem Flügel des Plettenbergers alternde Firma werden kann, zeigt dieser Film.

U. L. - Tanzpalast. In neuem Gewande zeigen sich die alten Räume des U. L. - Tanzpalastes. Die prächtige materielle Ausschmückung und die vornehme Innenausstattung geben dem Klosterstück, der Bar und dem neuen Musiksaal einen großstädtischen Charakter.

Sportfest in Neufahrwasser.

Von der Ortsgruppe Neufahrwasser des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“ veranstaltet, findet morgen in Neufahrwasser ein Wettbewerb statt. Eingeleitet wird das Fest durch ein Platzkonzert der Freien Arbeiter-Musikvereinigung von 11-12 Uhr auf dem Marktplatz.

Polizeibericht vom 9. Juli 1927. Festgenommen wurden 31 Personen, darunter 6 wegen Taschendiebstahls, 1 wegen Raubmord und Schererei, 2 wegen Betrugs, 1 wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung, 2 wegen Körperverletzung, 2 wegen Bedrohung und Sachbeschädigung, 2 wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, 7 wegen Trunkenheit, 1 wegen unerlaubten Grenzübertretens, 1 wegen Bettelens, 1 Person obdachlos, 5 Personen in Polizeihaft.

Danziger Standesamt vom 9. Juli 1927.

Todesfälle: Eigentümerin: Julianna Jahnke, ledig, 71 J. - Sohn des Arbeiters Albert Kettelhut, 2 M. - Ehefrau Auguste Bötter, geb. Stabenak, 44 J. 3 M. - Arbeiter Josef Uhlenberg, 21 J. 5 M. - Witwe Hulda Donn, geb. Lehner, 70 J. 1 M. - Tischlermeister August Kielas, 80 J. 8 M.

Wasserstands Nachrichten vom 9. Juli 1927.

Table with 2 columns: Station name and water level change. Includes stations like Strom-Deichsel, Kralau, Jawisch, Warschau, Plocl, Thorn, Fordon, Culfm, Graudenz, Rurzebrad, Montauer Spitze, Biedel, Dirschau, Einlage, Schienenwerft, Rogatz-Wasserf., Schönau D. B., Galgenberg D. B., Neuhofsterbusch, Anwach.

Verantwortlich für Politik: Ernst Dörps; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil in Vertretung: Franz Adomat; für Inserate Anton Gooßen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von S. Geshl & Co., Danzig.

Ostion-Linienmarkt

In fast allen Abteilungen außergewöhnliche Angebote zu stark herabgesetzten Preisen

Ab Montag

Enorm billige Reste und Kurzwaren

Kurzwaren-Tüte enth.: 3 Dtzd. Wäscheknäpfe 16 bis 26 lin., 2 Sterne Leinenzwirn, 1 Dtzd. Sicherheitsnadeln, 1 Pack Näh- u. Stopfnadeln, sortiert, je 1 St. Baumwollband, schwarz und weiß, 100 St. Stecknadeln, 1 Dtzd. Druckknöpfe, 1/2 weiß, 1/2 schwarz, **0.85**

Ein Riesenposten Badeanzüge

für Damen und Herren in vielen hübschen Macharten und Ausführungen alle Größen, zum Ausschuchen

Serie I **1.95** Serie II **2.75**

- Badehosen, farbig geringelt **0.85**
- Frottehandtücher, weiche Qualität, farbig gemustert **1.95**
- Kinderlaken, 80x110, gute Qualität, mit farbiger Kante **2.90**
- Frottehandtücher, schwere Ware, mit bunten Streifen **3.75**
- Badelaken, weiß mit farbiger Kante, 135x165 **10.50**
- Badelaken, weiß mit farbiger Kante, 145x180 **12.50**
- Badestephe, leicht angestaubt, schwere Qualität **12.50**
- Ein Restposten Strandanzüge aus gutem Frotte, Jacke und Hose **19.50**

- Badecapes, weiß, m. **12.50**
- gezog. Halsrüsche
- Badecapes, farbig gestreift, mit Rüsche **16.50**
- Bademäntel, z. Teil leicht angest., a. bt. **19.75**
- Kräuselstoff **21.75**
- Bademäntel, in hüb. Jacq.-Must. **24.50**

Nur solange Vorrat

- Wäscheknäpfe, beste Qualität, 3-Dtzd.-Karte **0.40**
- Perlmutterknöpfe, gute Ware, 2-Dtzd.-Karte **0.60, 0.40, 0.38, 0.30**
- Patent-Hosenknöpfe, 1-Dtzd.-Karte **0.10**
- Druckknöpfe, rostfrei, 3-Dtzd.-Karte **0.15**
- Maschinengarn, 1000/2fach, Rolle **0.68**
- Maschinengarn, 1000/3fach, Rolle **0.72**
- Maschinengarn, 200/4fach, schwarz u. weiß, Rolle **0.20**
- Leinenzwirn, schwarz und weiß, Stern **0.05**
- Stopfwist in vielen Strumpffarben, Knäuel **0.05**
- Seidenglanzst, Rolle **0.10**
- Strumpf-Apothek, Seide, in 18 Strumpffarben, Karton **1.50**
- Körperband, weiß, gute Qualität, Stück **0.10**
- Bohinband, verschiedene Breiten, 5 St. & 3 m **0.38**
- Nahtband, schwarz und weiß, 10-m-Rolle **0.25**
- Wäschesatz, farbig und weiß, hübsche Muster, 8- u. 5-m-St. **0.35, 0.25**
- Bärmer Bogen mit Mohisaum, 5-m-St. **0.48**, glatt 10-m-St. **0.38**
- Trägerband, Kunstseide, farbig zum Anknöpfen, 5 Paar **1.45**, 3 Paar **1.25**
- Armbänder, sehr gute Qualität, Paar **0.40**, **0.35**
- Schneidermasse, St. **0.10**
- Kopierräder, St. **0.20**
- Stecknadeln Turf, 50-g-Dose **0.35**
- Stecknadeln, Brief enth. 100 St. **0.05**
- Nähnadeln, nur starke Nummern, 6 Briefe **0.10**
- Haarnadeln, glatt und gewellt, Pack **0.07**
- Haarpfennel, stark, glatt und gewellt, Pack **0.15**
- Lockennadeln mit gebogenem Kopf, Pack **0.05**
- Lockennadeln, 2 Pack **0.05**
- Sicherheitsnadeln, 1 Dtzd. sortiert, Mappe **0.10**
- Reisstifte, 3-Dtzd.-Karton **0.06**
- Stopfpilze, Stck. **0.22**
- Schuhsenkel, 70 cm, mit Celluloidspitze, 3 Paar **0.48**

- Schuhsenkel, 100 120 150 cm, **0.10, 0.12, 0.15**
- Strumpfgummiband, zugkräftige Ware, Abschnitt **0.20**
- Damenstrumpfbänder, Paar **1.75, 1.25, 1.10**
- Damenstrumpfhalter, glatt und mit Rüsche, verstellbar, Paar **0.75**
- Gummilitze, schwarz und weiß, m. G. 14, 0.12, **0.10**
- Miedergürtelband, weiß, m **0.20**
- Zackenlitze, weiß, m **0.09**
- Kunstseidene Haubennetze für Strand und Reise, von **0.80** an
- Strickbaumwolle, weiß, leder, schwarz, 50-g-Lage **0.50**
- Rockbaumwolle, roh, 50-g-Lage **0.40**
- Extra starkes Trägerband in allen Farben, m **0.45**
- Farbiges Blumenband, m **0.22**
- Blusenband, Handmalerei, in neuen Mustern, m **1.35**
- Haarschleifen in vielen Farben, St. **0.85**
- Fertige Blusenbänder mit Handmalerei, St. **1.75**

Heymann

Haben in unsern Siedlungen noch moderne 2- u. 3-Zimmer-Wohnungen (bezugsfertig ca. November 1927) abzugeben. Desgleichen fortzugshalber **Eigenheim** evtl. mit großem Garten und Veranda. In Frage kommen Wohnungsberechtigte und Mitglieder der Angestellten-Versicherung. Anfragen an: Gemeinnützige Angestellten-Sparkassen G. m. b. H., Hundegasse 25, 1 Trp. Sprechstunden von 10 bis 2 Uhr

Holzhandlung Reinhold Hoffmann offeriert vom Holzagerplatz **Ohra, Südstraße Nr. 11** Beständiges Lager in trockenem Tischlermaterial von 1/2 bis 3 Zoll. Astreine Seiten, parallel bes. Bohlen, Bretter und Schalung, Latten, Kanthölzer und fertige Fußböden.

Bar-Darlehen Wir vermitteln an Beamte, Festbediente und Personen, die ein Dauerinkommen nachweisen können, Bar-Darlehen zu günstigen Bedingungen und monatlicher Rückzahlung **Standard Kredit-, Transport- u. Affekuranz-Gesellschaft, Danzig, Holzmarkt 27-28**

SPERRPLATTEN - FURNIERE TISCHLERBEDARF Philipp, Langfuhr **Marienstr. 21 - Tel. 41715** Lager in Danzig, Frotte-gasse 53 (An der Marienkirche)

Arbeiter, Angestellte und Beamte sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabrades, des Allgemeinen deutschen Beamtensbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, 26802 der **Volksfürsorge** Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft. Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle **Reinhold Hipp, Danzig, Brabank 16, 3 Tr.** oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Denen Bücher groß und klein bindet nur Franz Großmann ein Buchbinderei-Werkstätte für Handbinderkunst Langenstraße 23 (Eingangsbogen) Tel. 27553

Garantiert frische Eier zu billigsten Tagespreisen offeriert **Senfert & Kätz, Eier-Im- und Export** Danzig, Reitergasse 13/15 u. Johannisgasse 68 Telefon 21208 u. 27728

Elegante Plättwäsche liefert billig **Kaiser's Wasch- und Plätt-Waschanstalt** nur **Salzstraße 15** Seit 24 Jahren an gleicher Stelle **Gardinen-Kunstfärberei**

Verkauf  **Fahrräder** neueste Modelle in riesiger Auswahl, staunend billig. (G 89.—, 100.—, 120.—, 135.— usw.)

Mäntel, Schläuche, Renn-Schlauchreifen, Lenker, Sättel, Ketten, Pedale, Gabeln sowie alle Ersatzteile äußerst preiswert. Teilzahlungen von G 5.— wöchentlich gestattet. Reparaturen werden fachmännisch, schnell u. billig ausgeführt **Max Willer, L. Damm 14.**



Ich heiß „Wahrer Jacob“, Ich bin wieder da! Ich kamet vor Jahren (schon meinen Papa, doch schöner als der jeh' stolz ich davon: auf 'nen großen Vater folgt ein größerer Sohn! **„Der Wahre Jacob“**, das weltbekannte Witzblatt, kostet trotz erhöhten Umfanges nur **40 Pfennig**. Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung „Der Wahre Jacob“ erscheint vierzehntägig

Wintertüfen eiserne Schubstühle sehr billig zum Verkauf **H. Thiel, Schlosserei** Langgarten 101. Tel. 27214

2 elegante Bettstellen (hell Eiche) zu verkaufen. **Soeberl, Dominikswall 13, Hinfh.** Nähmaschine 30 G., verkauft **Knabe, Dauter 3.** Kinderwagen (Brennab.) für 30 G. zu verkaufen. **Heftig, von 4 bis 6 Uhr, Lohesweg 32, 1. z.**

Sie kaufen **Möbel** wirklich billig und gut im Möbelhaus **H. FENSELAW** Altstädt. Graben 35 zwischen Markthalle und Fischmarkt Tel. 27620 **Ausstellungsräume Teilzahlung**

Hafer, Mais Taubenfutter sämtliche Schrote, Kleie und Griesmehle in jeder Menge preiswert abzugeben **Alb. Hirsch Nachf., Langgarter Wall 6a** Telefon 27232

Verlangen Sie bei Bedarf nur **„Radio Blitz“ Batterien** für Taschenlampen Radio u. Klingeleitungen. In ihrer Brenndauer unerreicht. **Danzig, Altst. Graben 16** Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Danziger Nachrichten

Senat und Umsatzsteuer.

Die soll erst am 1. April 1928 aufgehoben werden.

Die Senatskommission berichtet:

Der Senat hat in seiner Sitzung am 8. Juli 1927 beschlossen, daß er dem Beschluß des Volkstages vom 28. Juni 1927 wegen Aufhebung der Umsatz- und Luxussteuer am 1. Oktober 1927 gemäß Artikel 48 seine Zustimmung verweigert. Der Senat hält diesen Volksentscheid ohne Änderung der von den zuständigen Körperschaften genehmigten staatlichen und städtischen Haushaltspläne für unzulässig, weil die Deckung für die bereits beschlossenen und durch die Haushaltspläne des Staates und der Gemeinden festgesetzten Ausgaben fehlen würde. Der Senat ist dagegen entschlossen, die Umsatz- und Luxussteuer mit Wirkung vom 1. April 1928 an aufzuheben, in der Voraussetzung, daß in den Haushaltsplänen des Staates und der Gemeinden für das Rechnungsjahr 1928 eine anderweitige Deckung für den entstehenden Ausfall geschaffen werden kann. Der Senat wird als Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig durch weitere Herabsetzung der Ausgaben und Erhöhung der Einnahmen den Haushaltsplan so zu gestalten versuchen, daß im Rechnungsjahre 1928 auf diese Einnahmequelle, die mit 8,1 Mill. Gulden in den Etat 1927 eingestuft war und mindestens mit diesem Betrage einkommen wird, verzichtet werden kann. Der Senat wird ferner als Staatsverwaltung auf die Gemeinden und Gemeindeverbände eine entsprechende Einwirkung dahin versuchen, daß sie in gleicher Weise ihre Haushaltspläne für 1928 so aufstellen, daß auf die Umsatz- und Luxussteuer verzichtet werden kann.

Mit dieser Verabschiedung dürfte der Senat wenig Glück haben. Der Volkstag hat beschlossen, die Umsatzsteuer ab 1. Oktober 1927 aufzuheben. Da der Senat diesen Beschluß nicht durchführen will, muß er den Gesetzentwurf wieder an den Volkstag zurückgeben, der erneut darüber entscheidet. Findet sich dann nochmals eine Mehrheit für den beantragten Beschluß, was nach Lage der Dinge sehr wahrscheinlich ist, muß der Senat dem Rechnung tragen und die Umsatzsteuer aufheben.

Rußland und die Danziger Delegation.

Ein Telegramm Tschitscherins.

Die Danziger Wirtschaftsdelegation hatte beim Verlassen des russischen Bodens an die Sowjetbehörden und an den russischen Außenminister Tschitscherin ein Delegationstelegramm geschickt. Gestern nachmittag traf beim Senator A. D. Jewelowski aus Moskau folgendes Telegramm ein: Aufrichtigen Dank für die Grüße. Ein sicher, daß der Besuch der Sowjetunion durch die von ihnen geführte Delegation der Verstärkung des Warenverkehrs zwischen Danzig und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken größten Nutzen bringen wird. gez. Tschitscherin.

Arbeitskräfte werden gesucht.

Obwohl viele Berufe immer noch starke Arbeitslosigkeit aufweisen, ist für einzelne Branchen ein Arbeitermangel aufgetreten. Wie das Arbeitsamt der Stadt Danzig in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung bekannt macht, werden vor allem Kupferschmiede für Apparatebau und Hotel- und Gastwirtspersonal gesucht. Gute Zeugnisse und Empfehlungen verbürgen schnelle Unterbringung in auf bezahlte Stellen. Umgehende Bewerbungen sind an das Arbeitsamt, Altstadt, Graben 51/52, zu richten.

Dr. Pelzer in Danzig eingetroffen.

Der heute und morgen anlässlich des internationalen Sportfestes des Guttempler-Turn- und Sportvereins auf der Kampfbahn Niederstadt an den Start gehende Weltreformmann Dr. Pelzer (Stettin) ist heute vormittag bereits in Danzig eingetroffen. Wie uns mitgeteilt wird, wird Dr. Pelzer bestimmt starten. Vorgesehen ist u. a. morgen nachmittag 3,45 Uhr ein 1500-Meter-Einlauf mit Vorgabe, wo Dr. Pelzer als Malman auf harte Konkurrenz stoßen wird.

Im weiteren werden noch Sportler aus Magdeburg, Berlin, Schneidemühl, Zittau in Sachsen, Königsberg, Stolp, Platom, Elbing, Wiersdorf und die bekannte Kampfmannschaft der Stettiner Preußen an dem Sportfest teilnehmen. Der Start des Finnen Rab, der kürzlich beim 5000-Meter-Lauf in Berlin so überaus günstig abschnitt, sowie der übrigen besten Klasse darstellenden Sportler wird überaus spannend und interessant verlaufen.

Die Leichtathletischen Kämpfe beginnen heute nachmittag 5 Uhr. Um 6,50 Uhr findet außerdem ein Handballspiel zwischen dem Polizeisportverein Sennsburg und dem Sportverein der Schuypolizei statt. Nachdem die Kämpfe morgen, vormittag 7 Uhr, fortgesetzt werden, wird ein um 11 Uhr beginnendes Jugenfußballspiel den Abschluß des sportlichen Wettbewerbes reichem Vormittags bringen. Der Nachmittag des morgigen Sonntags wird mit einem Bodenturnen der Schüler des Poppot Realgymnasiums eingeleitet werden. Es folgen die Entscheidungskämpfe, wo die große Anzahl der Läufe besonders angenehm begrüßt werden dürfte.

Erregte Szenen auf dem Steueramt.

Die Beamten fühlen sich beleidigt.

Der Schlichter Krause in Danzig hatte auf dem Steueramt eine Steuerfahndung zu erledigen. Er wollte sofort vernommen werden. Die Beamten lehnten dies aber ab, worüber er ärgerlich wurde. Auf dem Korridor sagte er: Die Beamten nehmen das hohe Gehalt und tun nichts. Dabei warf er seinen Stuhl auf den Fußboden, der eine Angestellte vom Steueramt traf. Das Fräulein stellte keinen Strafantrag wegen Körperverletzung, da sie nicht verletzt war. Das Steueramt aber stellte Strafantrag wegen Beleidigung der Steuerbeamten und wegen Körperverletzung an der Angestellten. Die Sache kam vor dem Einzelrichter zur Verhandlung. Der Angeklagte war durch die bürokratische Behandlung erregt und entzündete sich damit. Die Angestellte habe er nicht treffen wollen. Später wurde er vernommen, und die Steuerfahndung wurde auch niedergeschlagen. Er hatte also sachlich recht. Der Richter verurteilte ihn wegen öffentlicher Beleidigung zu 200 Gulden Geldstrafe und Veröffentlichung an der Gerichtstafel. Wegen der Körperverletzung wurde er freigesprochen.

Lästige Konkurrenz. In letzter Zeit konnte man auf dem Danziger Wochenmarkt Gebrauchsgegenstände aus geschäftlichen Weiden, wie Korbsessel, Stühle, Tischchen usw., äußerst billig erhalten, da sie von polnischen Landleuten hergestellt und hier

verkauft wurden. Bei dem unersichtlichen Wert des polnischen und Danziger Geldes machten die Verkäufer dabei ein gutes Geschäft, zum Leidwesen derjenigen Kreise, die in Danzig derartige Waren herstellen.

Korbwarenherstellung, Blindenfürsorgeverein und die staatliche Blindenanstalt haben sich deshalb an den Senat gewandt, der nunmehr angeordnet hat, daß künstlich in nur Korbwaren aus grobem Geflecht, d. h. aus ungeschälten und unbearbeiteten Weiden als Marktwaren zugelassen sind. Nach dem Gutachten der Abteilung Landwirtschaft ist es früher nicht üblich gewesen, daß Korbwaren aus geschälten Weiden von den Landleuten der Umgebung hergestellt und auf den Wochenmarkt gebracht wurden.

Der Himmelschreiber über Danzig.

In schwindelnder Höhe.

Gestern nachmittag, gegen 6 Uhr, konnten Danzigs Straßenpassanten am Himmel ein merkwürdiges Schauspiel beobachten. Dort war in schwindelhafter Höhe ein Flugzeug zu sehen, das in seiner Flugbahn sonderbare Wogen beschrieb. Glücklicherweise war der Himmel staubblau und völlig klar. Wo der Flieger seinen Weg genommen hatte, blieb eine große, anfangs schwarze Rauchfahne zurück, die sich bald silberweiß färbte. Diese Rauchfahnen nahmen nun die Formen von Buchstaben an. Zuerst sah man ein lateinisches großes P, und bald schlossen sich die übrigen Buchstaben des Namens eines bekannten Seifenpulvers, e, r, s, i, l, an. Das Wort blieb dann etwa eine Viertelstunde lang am Himmel stehen. Dann erst verflüchteten sich die Buchstaben, vom Wind auseinandergetrieben. Das Wortbild war nicht weniger als 100 Quadratkilometer weit im Umkreis sichtbar.

Natürlich ist das Schreiben mit einer so schweren Schreibfeder, wie es ein Flugzeug darstellt, keine leichte Sache. Der Pilot muß das Wort, damit es vom Erdboden richtig gelesen werden kann, in Spiegelschrift fliegen und wird in monatelangem Training zuerst auf Fahrrädern eingeübt, um sich das Gefühl, Worte umgekehrt zu schreiben, zu gewöhnen. Beim Schreiben operiert der Flieger in etwa 4000 Meter Höhe, in einer Höhe, in der er vor Kälte zittert, wenn uns unten die Hitze plagt. Die Rauchfahne wird durch Nebel reguliert; der Rauch, der sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit entwickelt, wird hinten vom Flugzeug ausgeblasen, und zwar in einer Menge von 8000 Kubikmeter pro Sekunde. Diese Menge wird verstanden, wenn man erstens die große Geschwindigkeit bedenkt, mit der das Flugzeug operiert, und zum anderen die ungeheure Größe der Buchstaben. Die durchschnittliche Geschwindigkeit, die der Flieger erreicht, beträgt je nach den Wetterverhältnissen 150 bis 175 Kilometer; bei den sogenannten Höhenflügen kommt sie auf über 200 Kilometer. Die großen Buchstaben sind ungefähr 1500 Meter hoch, die kleinen etwa 1000 Meter, und das ganze Wort Persil vom Anfang bis zum Schluß hat eine Länge von 7000 bis 8000 Meter.

Bereits gestern mittag hatten auf unsere Anfrägen hin schon viele Neugierige sich die größte Mühe gegeben, um die Rauchfahne zu bewundern. Sie mußten sich aber gedulden, da der Flieger erst später aufgestiegen ist.

Heubuder Wünsche.

Es ist verboten . . .

Heubude ist seit kurzer Zeit Volksbad geworden. Das erste, was in Preußen und auch hier, dazu nötig ist, sind natürlich entsprechende „Verbote“. Wenn man im vorigen Jahr in Heubude baden wollte, jag man sich einfach aus und ging mit der Badehose ins Wasser. Heute ist dieser einfache Vorgang durch „Verbote“ erheblich komplizierter geworden. Die Dinen sind durch Stachelkraut abgeperrt, das Baden vor der Strandhalle ist „verboten“, das Betreten der Strandhalle im Badeanzug „verboten“, und damit nur ja, Gott behüte, keine Verträge gegen diese vielen „Verbote“ passieren, spaziert die Schupo unermüdlich am Strande herum, um jeden Verbrecher sofort der verdienten Strafe zuzuführen. Muß das sein? Ich erinnere mich, im vorigen Jahre beim Baden einmal von einem Gemitter überfallen worden zu sein. Ich ging im Badeanzug in die Strandhalle, ohne daß irgend etwas passiert wäre. Warum ist das jetzt alles „verboten“. Warum? Ich bin auch überzeugt, daß es mit den bisherigen Verböten nicht getan ist und daß noch mehr folgen werden. Im Geiste sehe ich schon jene Verbotstafel, über die man vor zwei Jahren in Poppot auf Schritt und Tritt stolpern konnte. Jetzt ist es dort schon etwas besser geworden.

Wenn es aber wirklich ohne derartige Verbote nicht gehen sollte, so kann das doch in etwas höflicherer Form geschehen, z. B.: Es wird erjucht . . . oder: man bittet usw. Aber diese „Verbote“, womöglich gar mit Strafanzeige nach § 27 machen aus jedem Bürger ein unumwundenes Kind und bilden, wenigstens für viele Staatsbürger einen größeren Gegenstand des Vergnügens, als z. B. das Baden vor der Strandhalle.

Bitte an die Straßenbahndirektion.

Nachdem der Straßenbahnbau nach Heubude jetzt fertiggestellt worden ist, ist es ratsam, die Direktion der Straßenbahn-N. 8. auf folgenden Uebelstand, der dringend der Abhilfe bedarf, aufmerksam zu machen. Ein großer Teil der in Heubude anässigen Bewohner ist in den Danziger Betrieben beschäftigt und muß morgens pünktlich auf der Arbeitsstelle erscheinen. Da nun jedoch der erste Wagen von Heubude erst um 6.10 Uhr abfährt, kommt eine Benützung der Fahrgelegenheit für diese nicht in Frage, zumal auch eine Monatskarte zum Preise von 15,70 Gulden dem heutigen Arbeitsverdienst gegenüber viel zu hoch berechnet ist. Die Heubuder wünschen, den ersten Zug ab Heubude auf 5.30 Uhr zu legen. Dieser würde dann fahrplanmäßig gegen 6 Uhr in Danzig eintreffen, so daß noch 30 Minuten Zeit zum Aufsuchen der Arbeitsstelle verbleiben. Da ferner in den meisten Fabriken mit durchgehender Arbeitszeit gearbeitet wird, kommt die Benützung für nur eine tägliche Hin- und Rückfahrt in Frage. Demzufolge wäre es angebracht, wenn die Direktion Wochenkarten für die Benützung einer sechstägigen Hin- und Rückfahrt zu einem angemessenen Preise herausgeben würde. Die Straßenbahnverbindung ist außer Förderung des Ausflugs- und Badeverkehrs in erster Linie dazu bestimmt, den Ort Heubude mit Danzig zu verbinden und den Anwohnern Gelegenheit zu geben, mit der Straßenbahn freizig und pünktlich auf ihrer Arbeitsstelle zu erscheinen. Die Straßenbahn würde hierdurch einen festen Stamm Fahrgäste erhalten, die im Sommer wie im Winter eine bestimmte Einnahme garantiert.

Leichensfund am Strande. Am 8. Juli d. J. wurde am Strande bei Schiewenhorst, in der Höhe von Krohnenhof, eine unbekannte männliche Leiche an Land gespült. Dem Kenner nach war der Tote in mittlerem Alter und gehörte dem Seemannsstande an. Papiere oder Gegenstände, welche zur einwandfreien Identifizierung dienen konnten, waren bei der Leiche nicht vorhanden. Die Leiche, welche anscheinend mehrere Monate im Wasser gelegen hatte, war völlig in Verwesung übergegangen. Der Tote ist etwa 1,65 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, niedrige Stirn und keine Fäule. Er war bekleidet mit blauer Marinebluse und Hose, brauner Mantelweste, grauem, dickgestricktem wollenem Pullover, grauwollenem Vorhemd, grauem Hemd und rotbrauner Unterhose. Personen, welche über die Personalkarte des Toten nähere Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Zentralstelle für Vermisste und unbekannte Tote beim Polizeipräsidenten, Zimmer 38e, zu melden.

Nebenverdienst.

Von Ricardo.

Man findet regelmäßig im Anzeigenteil bürgerlicher Zeitungen Inserate, die Bewerbern 50 Mark oder mehr, manchmal auch etwas weniger Nebenverdienst garantieren, durch den Vertrieb eines Artikels, den jedermann unbedingt gebraucht. Kurz, kein gebrauchtes Objekt, das weiter: zur Nebenverdienst des Auslieferungslagers sind 500 Mark erforderlich. Die Sache ist, hml kein Schwundel, nein, das ist sie nicht. Es gibt viele fleißige Menschen, die sich zu ihrem Lohn ganz gern 50 Mark oder auch nur Gulden verdienen möchten, ja, mancher würde diesen Nebenverdienst mit Freuden als Hauptverdienst ansprechen. Aber da sind die 500 Emmenheit Zweifel nochmal. Nun, denkt man, ich bekomme ja als Sicherheit ein Lager leichtveräußerlicher Waren, also wird mir doch irgendjemand auf meinen Namen, vielleicht auch den meines Freundes und des Warenlagers Geld pumpen. Ich kann dem Gebotgeber dann schließlich täglich 5 Gulden von den verdienten 50 abgeben.

Dah! bevor jemand obige Rechnung aufmacht, wende er sich an mich, ich handle nämlich im Nebenverdienst mit Ideen. Da ist die eine (kostet 10 G. freibleibend): Kaufe dir 100 000 Harzerläschen, je 20 Pfennig und verkaufe sie das Stück um 30 Pf. Werbe nicht schwindlich, wenn du den Verdienst ausrechnest. Oder (Preis für die Idee nach Nebenverdienst): Du rauchst 4-Pf.-Zigaretten, dein Freund solche zu 6 Pf. Das sind 2 Pf. Unterschied pro Zigarette, die du erparrst. Rauche nun in Zukunft nie ein Schlot Zigaretten zu 3 Pf. das Stück und du hast in kurzer Zeit ein Vermögen geparrt, nämlich an jeder Zigarette einen bzw. drei Pfennige. Je mehr du rauchst, je mehr sparst du!

Wißtst du? Wie? Glaubst du denn, die Leute mit den famosen Zeitungsinserten haben bessere Ideen als ich? Ich habe mal mit John einem Manne verhandelt. Erstens war er schädlicher angegangen als ich, so daß es mich wunderte, warum er sich nicht alleine die 50 Gulden nebenbei verdienen und zweitens betraf seine Idee — Zahnpulver. Die Zähne putzt sich nach Ansicht jenes Mannes jedermann, also gebraucht ein jeder seinen Artikel. Und für die 500 Gulden Anlagkapital wollte er ungefähr einen halben Wagon Zahnpulver liefern. Das „Auslieferungslager“ sollte mein Eigentum werden gegen 500 Gulden „Sicherheit“. Wenn ich mich ranhalte, würde ich spielend leicht 50 Gulden täglich so nebenbei verdienen, meinte er. (Ich nicht; das Geschäft hat sich zerfallen.)

Man wird der Meinung sein, diese famosen Geschäfte finden wenig Liebhaber. Weit gefehlt. Wäre dem so, wir fänden jene Inserate nicht regelmäßig. Inwiefern kostet Geld! Die bittere und traurige Seite dieser Angelegenheit ist aber, das arme Teufel nun auf Harzerläsche und Zahnpulver nicht mehr hineinkommen, wenn aber jemand den Weltanschauer „Gaszahnder mit Zahnpulver“ oder „Krautnadeln mit Leuchtbatterie“ oder „Gummischätze mit Kalendarium“, vielleicht auch „Mantelkettenschlüssel mit Leuchtkompas“ anbietet, dann geben sie mit Freuden ihre 500 Gulden als Sicherheit. Ich kenne einen Mann, der hat auf seinem Erdenboden vier riesige Kassen mit Elekturen und Verbrauchsmaterialien stehen, ein anderer lagert im Abort Tausende von patentamtlich geschützten Klammern zum Aufhängen des Huttes am Westentopf. Die Fabrikanten haben beiden Männern Erlaubnis, die Schuld an den mangelnden täglichen 50 Gulden Nebenverdienst tragen sie selbst. Sie seien eben beide nicht glücklich.

Es ist weiter ein Irrtum, wenn man annimmt, die Haufe für „Leichten“ Nebenverdienst sei vorbei. Vor Gericht wurde ein Arbeitslocher zu 20 Gulden Strafe wegen Körperverletzung verurteilt. Er hatte die Ersparnisse seiner 84 jährigen Mutter (mit deren Einwilligung in den Weltanschauer „Mottenpest“ (Eile nach Entleerung des Dominospiels verwendet) angelegt. In sechs Wochen hatte er 18 Bäckchen zu je 15 Pf. verkauft. In sechs Wochen hatte das „Auslieferungslager“ zurückzunehmen und da ist dem Angeklagten grün vor den Augen geworden. Er hat seine harte Faust dem Fabrikanten etwas zu heftig unter die Nase geschoben. Körperverletzung nannte man das.

Kundschau auf dem Wochenmarkt.

Wer über den Markt geht, hat seine Freude an der Fülle des Dargebotenen, und trotzdem wird das Sattessen in den Proletarierfamilien zur Illusion. Das notwendige Nahrungsmittel, die Kartoffeln, kosten pro Pfund schon 12 bis 15 Pfennig. Für neue Kartoffeln zahlt man 20 Pfg. Für Fleisch zahlt man die hohen Preise der Vorwochen. Im Keller der Halle kostet Schweinefleisch 90 Pfennig und 1 Gulden, Rindfleisch 80—90 Pfennig, Kalbfleisch 60—70 Pfennig das Pfund. Mohrrüben kosten 3 Bund 50 Pfennig, Kohl-rabi ein Bund 80 Pfennig. Ein Pfund Schoten 40 Pfennig. Ein Kilo Blumenkohl 60 Pfennig. Ein Pfund Pfefferlinge 25 Pfennig. Das Bündchen Zwiebeln 15 Pfennig. Für ein Pfund Tomaten werden 1,80 Gulden verlangt. Ein Pfund Spargel kostet 1 Gulden. Ein Kopf Salat soll 15 Pfennig bringen. Spinat kostet das Pfund 30 Pfennig. Ein Pfund Gurken 60 Pfennig. Die Mandel Eier preißt 1,70 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1,60 bis 2,10 Gulden. Geräupfte Hühner kosten pro Stück 3,00 bis 5,50 Gulden. Die Mandel Krebse wird mit 1,30 Gulden angeboten.

Sehr viel süße Rirschen sind vorhanden. Ein Pfund kostet 30 bis 60 Pfennig, Stachelbeeren kosten 50 Pfennig, Rhabarber 30 Pfennig, Blaubeeren 70 Pfennig, große Garten-erdbeeren 60 bis 80 Pfennig und Walderdbeeren 1,00 Gulden das Pfund.

Gärtner und Händler bieten die schönsten Blumen zu kleinen Preisen an. Rosen, Nelken, Nelveda, die vielen Korn- und Glockenblumen, Margueriten, Königskerzen und die Topfpflanzen haben einen Teil des Marktes in ein Meer von Farbe und Duft verwandelt.

Der Fischmarkt ist jetzt ständig mit frischen Fischen, Obst und Gemüse besetzt. Schleie kosten 80 Pfennig, Hechte 1 Gulden, Kalle 1,80 Gulden, Steinbutt 1 Gulden, Flundersn 40 Pfennig das Pfund. Traute.

Safenarbeiterstreik in Gdingen. Gestern ist in Gdingen ein Streik der Safenarbeiter auf wirtschaftlicher Grundlage ausgebrochen, der heute durch die Erfüllung der wesentlichen Forderungen der Arbeiter beigelegt ist.

Der Besuch der städtischen Bäder. Die städtischen Bäder hatten gestern folgende Besucherzahlen zu verzeichnen: Glettkau 1072, Heubude 1202, Bröven 1674. Die Temperatur war in Glettkau: Wasser 20, Luft 22 Grad; in Heubude: Wasser 21, Luft 24 Grad; in Bröven: Wasser 20, Luft 21 Grad.

Ein Nasenbrand entstand gestern nachmittag an dem Bahndamm Danzig—Poppot. In der Nähe des Ferberweges sind etwa 1100 Meter Nasen verbrannt. Eine weitere Ausdehnung des Brandes konnte durch die Feuerwehr verhindert werden.

Peter von Danzig. Die hiesige Meederei und Schiffsmaklerfirma F. G. Reinhold hat von der Meederei F. Lauritzen in Kopenhagen den Dampfer „Laura“, der zur Zeit im Danziger Hafen liegt, käuflich erworben. Das Schiff wird fortan den Namen „Peter von Danzig“ führen. Seine Führung ist dem Kapitän H. Reich übertragen. Der Dampfer ist 1916 in Deutschland erkauft worden.

Identifizierter Selbstmörder. Der Name des Lebensmüden, der sich vorgestern an der Eisenbahn zwischen Oliva und Danzig erschossen ließ, ist Popp.

Wilschm-Theater. Nur noch einige Tage wird die reizende Operette „Mac-scottchen“ mit Theo Stolzenberg in der Rolle des Kapitän May gegeben. Das gesamte Ensemble ist auf ein Besuch der Vorstellungen nur zu empfehlen. In Vorbereitung ist die für Danzig neue Operette in drei Akten „Uchi“.

Landarbeiter-Glück.

Wie die Erwerbslosen auf dem Lande von den Besitzern behandelt werden, beweist folgender Fall: Dieser Tage wurden vier Erwerbslose aus Schindelfeld, verheiratete Männer mit 7-9 Kindern vom Gemeindevorsteher Schramm zum Besitzer Penner in Kolball zur Arbeit geschickt. Sie machten sich denn auch auf den Weg und befanden sich alsbald in dem Vorraum des Besitzers, um sich zur Arbeit zu melden. Es dauerte eine ganze Weile, bis Herr Penner erschien. Als er aber kam (wie ein strahlender Löwe), forderte er die Arbeiter im Vorzimmer zu sich, sofort den Vorraum zu verlassen und draußen (!) auf ihn zu warten. Das geschah auch. Endlich, nach langem Warten, erschien der „Menschenfreund“ und fragte die Arbeiter nach ihrem Begehren. Sie erklärten, daß sie zur Arbeit geschickt seien, worauf er erwiderte: „Ihr könnt morgen anfangen. Nun macht man schnell, daß ihr den Hof verläßt! Alles andere hat schon der Gemeindevorsteher besorgt.“ Selbstverständlich wollten die Arbeiter etwas über die Lohnhöhe erfahren, worauf er erklärte: „Ich zahle zwei Gulden pro Tag und wenn ihr gut arbeitet, bekommt ihr 50 Pfennig mehr.“ So werden Landarbeiter von den Besitzern behandelt.

Die Frage ist nun: Können verheiratete Männer mit 7 oder 9 Kindern mit einem täglichen Verdienst von 2,50 Gulden ihre Familie ernähren? Diese Frage wird wohl kaum jemand bejahen können. Denn selbst die Arbeitslosenunterstützung ist in diesen Fällen höher als der Lohn, den der Besitzer Penner für Mühselige schwere Arbeit geben will. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß in kleinen Landgemeinden eilige Lebensmittel viel teurer bezahlt werden müssen als in der Stadt. Unter diesen Verhältnissen wird das Leben der Landarbeiter zu einem Martyrium. Jetzt verachtet man die Landarbeiter und preßt sie bis aufs Blut aus. Aber in einigen Monaten, wenn die Volksstagswahlen vor der Tür stehen, wird man sich auch der Landarbeiter erinnern und sie für volksfeindliche Zwecke einzufangen versuchen. Denn sollten sich die Landarbeiter dieser Behandlungsweise erinnern!

Der jugendliche Arbeiter Johann J. hat auf dem Gut in Banka u. 14 Tage lang die Düngr-Streummaschine gezogen. Da diese Arbeit ihm zu schwer war, bat er den Wirtschaftsbeamten Saadeck ein paarmal um Ablösung. Der Wirtschaftsbeamte lachte ihn aber aus und als er wieder einmal an die Maschine geschickt wurde, meldete er sich krank und wollte einen Krankenschein haben. Der Beamte forderte ihn dann in sein Zimmer, um ihm den Krankenschein auszustellen. Als der Arbeiter im Zimmer war, schloß der Beamte die Tür hinter sich zu und mißhandelte ihn. Dann gab er ihm den Schein mit den Worten: So, jetzt kannst du zum Arzt gehen und gab ihm noch einen Kuchentrick, so daß er zur Erde sank. Dann ging der Junge nach Kolbude zum Arzt. Dieser mußte anerkennen, daß J. kommen würde. Er gab ihm etwas zum Einreiben und ließ ihn wieder zur Arbeit gehen.

Hört man deutsch-nationale Redner über ländliche Verhältnisse reden, muß man zu der Ansicht kommen, daß unsere Landarbeiter herrlich und in Freuden leben und von den Besitzern und ihren Angestellten wie gute Freunde behandelt werden. Vorstehende Schilderungen zeigen aber, wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen.

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Ved, Köpfergasse 19, Tel. 275 64, Geburtshelfer; Dr. Wopp, Kohlenmarkt 14, Tel. 226 89; Dr. Frit, Nischkaungasse 27, Tel. 236 80, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Doerffer, Hauptstraße 10, Tel. 414 20, Geburtshelfer; Dr. Dadan, Hauptstraße 8, Tel. 419 59. — In Neufahrwasser: Dr. Dütsche, Schleichstraße 8 B, Tel. 952 88, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Dr. Herzberg,

Ranger, Markt 11/10; Dr. Kaiser, Kohlenmarkt 30. — In Langfuhr: Dr. Sebba, Hauptstraße 108. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: Bode, Köpfergasse 23/24; Kipfow, Breitgasse Nr. 27. — In Langfuhr: Marek, Fächteraltemweg 47 b.

Nachdienst der Apotheken vom 10.—18. Juli in Danzig: Herdemer-Apothek, Melzerstraße 9, Wöwen-Apothek, Langgasse 78; Apotheke zum Danziger Wappen, Breitgasse 97, Bahnhofs-Apothek, Kaszubischer Markt 22; Berelius-Apothek, Nähn 1; Sonnen-Apothek, Holzmarkt 15. — In Langfuhr: Gedania-Apothek, Neuschottland 18/17.



Programm für Sonntag.

9: Morgenandacht des Herrn Pfarrers Dr. Ladner. Erste Gesänge: Konzertchor des B. Verh. (H. P. P.). Musikalische Leitung: Kapellmeister R. P. P. — 11: Danziger Darbietung: Männerchor, ausgeführt von der Gesangsvereinigung „Einigkeit“ Danziger Post- und Telegraphenbeamten. Dirigent: Lehrer Eugen Bohlwies. — 11:30: Vormittagskonzert — Funtkapelle. Solistin: Elja Solland. — 12:56: Uebertragung des Neuen Uhrzeigers. — 13:01: Genaue Zeitangabe. Wetterbericht. — 15:45: Danziger Darbietung: Bekanntgabe der Kampfergebnisse über Schnellläufer auf der Kampfbahn Niederstadt Danzig. Im Anschluß Uebertragung des Einladungs-Laufes Dr. Pelzer über 1500 Meter. — circa 16: Anschließend Unterhaltungsmusik der Kapelle Koschuid-Salzberg. — Während der Pause: circa 17: Bekanntgabe der Resultate der Rennbahn vom Joppoter Rennplatz. Anschließend: Uebertragung des Hauptrennens um den Großen Preis von Joppot. — 18:30: Moskauer von heute. Vortrag von Oswald Wienau. — 19: Gedantenlose Redensarten. Vortrag von G. Hochstetter. Sprecher: P. du Bois-Reymond. — 19:30: Johanna Ambrosius, die ostpreussische Volksdichterin. Vortrag von Oskar Schöndorfer. — 20:10: Ein Sommerabend beim Wein. — Anschließend: Tagesneuigkeiten, Sportfunk aus Königsberg und Danzig.

Das Volksfest der Partei.

Am Sonntag, dem 17. Juli, veranstaltet die Sozialdemokratische Partei Danzigs in Heubude ein großes Volksfest. Um 1 Uhr nachmittags findet die Abfahrt mittels Extradampfer mit Musik an Bord von der Langen Brücke (Grünees Tor) statt. Nach Ankunft in Heubude wird ein Demonstrationsumzug durch den Ort veranstaltet. Die Aufführung beginnt um 1/2 Uhr am Dampferanlegeplatz, Richtung Dammstraße. Der Umzug endet am Kurhaus Heubude. Im Kurgarten und sämtlichen Räumen des Kurhauses sind vor-gesehen: Gartenkonzert, Ansprache, Darbietungen der Arbeiter-Sport- und Gesangsvereine. Im großen Saale und auf einer Freiluftbühne: Tanz. Abends Fackelzug und benachbichte Beleuchtung und des Heidsiees. Für die Kinder und Jugendlichen wird seitens der Sozialistischen Arbeiterjugend und des Sozialistischen Kinderbundes durch Spiele, Theater, Fahrten und Campionatswettbewerbe und anderes für Unterhaltung und Belustigung gesorgt. Zur Deckung der Unkosten werden 30 Pfennige Eintritt erhoben, Kinder sind frei. Tanzabzeichen kosten 50 Pfa. Der Fahrpreis für den Dampfer (Hin- und Rückfahrt) beträgt 50 Pfennige für Erwachsene, für Kinder die Hälfte. Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu haben: in sämtlichen Gewerkschaftsbüros, in der „Danziger Volkstimme“, in allen Konsum-Geschäften und im Parteibüro, sowie an der Kasse, Dampferfahrkarten im Vorverkauf in der „Volkstimme“ und im Parteibüro. Am 17. Juli ab 12 Uhr Abfahrt am Dampfer.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 8. 7. 27

- 1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
- 1 Loty 0,57 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,15 Danziger Gulden
- 1 Scheck London 25,08 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 1. Juli 1927. (Ämtlich.) Weizen (180 Pfünd) 16,00—16,25 G. Roggen 14,75 G. Gerste 14,00—14,25 G. Futtergerste 12,00—13,00 G. Hafer 12,50 G. kleine Erbsen 14—25,00 G. Viktoriaerbsen 25,00—28,00 G. grüne Erbsen 18,00—24,00 G. Roggenkleie 10,25—10,50 G. Weizenkleie (grob) 9,00—9,25 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggontrei Danzig.)

Für 2.40 Gulden

monatlich

steht Ihnen als 30-jährigem ein Sterbegeld von

1000 Gulden

(Unfalltod doppelte Summe)

zu, für **Arzt- und Begräbniskosten** und als **Notgeld** für die ersten schweren Zeiten, die im Todesfalle immer folgen, wenn Sie sich aufnehmen lassen bei der einheimischen

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

Danzig, Reitbahn Nr. 2

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Die Sterbekasse Beständigkeit weist im heutigen Anzeigenteil auf den am kommenden Sonntag stattfindenden Kassentag zwecks Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder hin. Als neu kommt hinzu, daß auf Grund des § 10 der neuen Bedingungen, für Neubeitretende bei Tod durch Unfall das Sterbegeld in doppelter Höhe ohne jeden Beitragszuschlag ausbezahlt wird. Für Neuaufnahmen fällt die Aufnahmegebühr fort.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser-Weichselmünde vom 2. bis 8. Juli 1927: Ernst Stelopp, ledig, 30 Jahr 10 Monate; Sohn des Arbeiters Paul Zell, 2 Jahr 4 Monate; Witwe Johanna Ladnig geb. Weiss, 81 J. 10 M.

Aus der Geschäftswelt.

Saison-Ausverkauf bei Rosenbaum. Die Firma Rosenbaum G. m. b. H. gibt in ihrem Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung die Ziele ihres bis Freitag, den 15. Juli, veranstalteten Ausverkaufs bekannt. Die Einkaufsbedingungen sind außerordentlich günstig. Wir weisen auf das Inserat noch besonders hin.

GUMMADA
der
Qualitäts-
Gummiabsatz

vereint in sich:
größte Festigkeit
höchste Elastizität!
Verbürgt also:
Annehmlichkeit im Tragen, fast unbegrenzte
Dauerhaftigkeit!

schont Ihr Schuhwerk
Ihre Füße
Ihre Nerven
Ihre Gesundheit!
Versuchen Sie
Urteilen Sie
selbst über:

GUMMADA
das **DANZIGER**
ERZEUGNIS von
höchster Vollendung

ROMAN VON HANS LAND DIE SINGENDE HAND

46

„Ach — Lyda, es ist schrecklich — wie ich mich in dich verknallt habe!“

Lyda hob drohend den Finger.

„Schon gut, Mamachen. Ich sage ja nichts mehr!“

Jetzt ging's mit den Schneeschuhen auf die Höhen. Dann saukten sie über Halde und Gehänge hinunter.

Kolf staunte über die Weisheit, mit der Lyda den Schneeschuh beherrschte. War versucht von der Anmut ihrer Bewegungen. Als im Sportier auch ihre Wangen sich röteten, rief er: „Jetzt siehst du aus, als wärest du liebhaft! Ganz mädchenhaft!“

Auf der Höhe verknüpfend sprach Lyda: „Ist es eigentlich nicht leichtsinnig für einen Geiger, diesen Sport zu üben? Wenn du unglücklich fällst, die etwa das Handgelenk bricht, so könnte doch deine ganze Laufbahn in Gefahr kommen.“

„Ach, du!“ lachte Kolf. „Ich bin doch mit Schneeschuhen geboren, wach' ich sagen. So sicher darauf, daß mir der Gedanke eines Unfalls kaum kommt. Die Kunst des Fallens, so selten ich sie übe, hab' ich vollends heraus. Und wenn ich mich entscheiden müßte, ob ich auf den Schneeschuh oder auf die Geige verzichte, so wüßte ich auch noch nicht fäher, was ich wählte.“

„Du übertreibst, wie immer, Kolf!“

„Schneeschuhlaufen ist mir das höchste Lebensgefühl.“

Sie blieben den ganzen Tag draußen. Waren gegen Abend todmüde. Gingen früh schlafen.

In dieser Nacht schlief Kolf durch — bis zum Morgen.

Der Sport ist die wunderbarste Ablenkung von den Stürmen der Grotte.

Die Wetterstöße von Les Kwants bekamen unrecht. Der Winter hier oben hielt ganze sechs Tage noch an.

Die beiden kletterten die Schneeschuhfreuden gründlich aus. Am Abend des fünften Tages als sie in der kleinen Konditorei das Diner nahmen, fragte Lyda: „Hast du denn schon irgendeine Nachricht nach Hause geschickt?“

Kolf erwiderte: „Nein, Lyda. Total vergessen! Schön, daß du mich erinnerst. Sie werden sich ja sehr ängstigen. Die armen Eltern.“

„Und Annemarie — erst! Kolf — du bist wirklich ein leichtsinniger, undankbarer Strid. Aus den Augen — aus dem Sinn! Ich bin überzogen, wenn wir uns erst trennen, so wirst du auch mich in zwei Tagen total vergessen haben.“

„Ne — nie, Lyda — ich schwöre dir!“

Er küßte ihre Hand. Jetzt schrieb er das Telegramm, das Größe, Deaddress und die Nachricht seines Wohlfindens heimjandte.

Am nächsten Tage kam Brunos Antwortdepesche.

„Alle hier in banger Sorge um dich. Grausam, und so lange ohne Nachricht zu lassen. Dürrer läßt Dir in ganz Italien nachforschen. Kehre sofort heim. Wir erwarten dich bestimmt. Ohne Aufschub. Vater.“

Kolf legte das Telegramm der Freundin vor. Sie las es.

„Was willst du tun, Kolf?“

„Ich fahre nach Hause. Und nehme dich mit. Willst du, Lyda?“

Sie nickte. „Wir haben weitere Gründe, Kolf, hier fortzugehen. Heute las ich eine Notiz in der Genser Zeitung: Der Geiger Kolf Dewald weilt unter fremdem Namen in Les Kwants. Wie leicht kann das Trubekow auf unsere Spur führen! Außerdem fand ich gestern Abend auf meinem Zimmer die Karte eines Nachbarn aus Pizsa. Er wohnt drüben im Hotel. Hat mich gesehen. Wir müssen eiligst fort.“

Kolf nickte zu.

Am nächsten Morgen reisten sie ab.

XXII.

Im Eisenbahnabteil las Kolf das Telegramm seines Vaters noch einmal durch. Er schüttelte den Kopf. „Besthalb“ wandte er sich an Lyda, „weßhalb eilt meinem Vater meine Heimkehr so? Fürchtet er Trubekows Nachstellungen?“ Vater weiß doch, daß ich mich vor dem Fürsten in Sicherheit gebracht hatte.“

Lyda lächelte bitter. „Deine Eltern wollen dich nicht vor Trubekow. Sie wollen dich vor mir retten, Kolf.“

„Weßhalb denn, Lyda? Mein Vater kennt dich nicht. Mit meiner Mutter hast du doch nur wenige Worte gewechselt.“

„Und doch fürchten sie mich, Kolf.“

Er sah sie groß an. „Fürchten dich, Lyda? Mutter ist freilich sehr eifersüchtig auf mich. Und hat aus diesem Grunde vielleicht was gegen dich. Und dann ist es wohl noch das: Sie sind ja natürlich Väter bei mir zu Hause. Stöhnen sich über an dem freien Verhältnis, in dem du mit Trubekow gelebt hast. Na — und da der auf mich hat schreien lassen — so ist natürlich alles, was mit ihm zusammenhängt, für die Alten zu Hause unterer Höllenkreis.“

Lyda wiegte den Kopf. „Was werden sie denn wenn ihr geliebter Kolf mit dieser Hexe und Verbrecherin in Berlin einzieht?“

„Ich werde ihnen schon eine andere Meinung von dir beibringen. Lyda. Sie sollen dich achten und schätzen lernen.“

Sie sah ihn sehr ironisch an. „Nimmst ja deine Verjöhnungskünste dort in Berlin auch spielen lassen — gerade so, wie du hier mit Trubekow mich hast verführen wollen. Du Kindskopf, du!“

Sie biß sich auf die Lippen. Hatte zu viel gesagt.

Kolfs arglose Seele ging leicht darüber hin. „Da gibt's doch nichts zu verführen, Lyda. Mit Mutter hastest du doch keinen Streit. Ich wünsche Frieden und Freundschaft zwischen dir und meinen Leuten.“

„Und wenn sie mich doch ablehnen, Kolf? Wenn sie dich vor die Wahl stellen: entweder sie oder ich? Was dann? Was tust du dann?“

„Dazu kommt es nicht, Lyda. Sie vergöttern mich so, daß sie jeden mögen, den ich mag. Glaub' mir doch, sie sind engelsgut gegen mich. Und meine Großtante Daffy erst. Lyda — die wird dir gefallen. Sie ist leute wohl nah an achtzig. Aber um sie ist Künstlerlust. Die kennt keine Kleinbürgerliche Enge. Die vor allen geht mit mir durch dick und dünn. Sie wird jeden gut aufnehmen, den ich ihr bringe. Ich bin ihr Teekind und Erbe. Sie ist sehr reich.“

Kolf lachte auf. „Hexe und Verbrecherin, du — mit deinem nonnenhaften Kiesel vor der Tür. — Du — mit deiner entsetzlichen Mütterlichkeit. Wenn ich dich küssen will, fährst du mir an die Gurgel. Aber das wird dir alles nichts nützen. Ich heirate dich. Wenn's sein muß, in der Karfole. Schleppe dich chloroformiert aufs Standesamt.“

„Du bist ein Kind, Kolf.“

„Aber eine glänzende Verjöhnung für dich, Lyda. Du kannst als meine Frau vornehmer leben, als du mit dem Fürsten je gelebt hast. Wenn's dir nachher doch nicht gefällt — kannst du dich ja immer noch von mir scheiden lassen.“

„Du bist ja noch nicht mal aroksjährig, Kolf.“

„Wenn ich drum bitte, erklären meine Eltern mich für aroksjährig.“

„Na, lachte Lyda, „deine Eltern werden ganz wild darauf sein, das zu tun, — damit du gerade mich heiraten kannst.“

„Sie tun alles, worum ich sie bitte.“

„Na — versuch's einmal, Kolf!“

„Das werde ich, Lyda. Wenn du nur willst, so wird es geschehen.“

„Dann wird es also nie geschehen.“

„Und wenn ich — wenn ich aus unglücklicher Liebe mich erjähige, Lyda? Den Browning hab' ich schon in der Tasche.“

Sie fuhr in jähem Schreck auf, hielt ihm den Mund zu. „Red nicht solches Zeug, Kolf!“

(Fortsetzung folgt.)



Der erste Brauntweimbrenner.

Von Leo Tolstoi.

Ohne geprübelt zu haben, war ein armer Bauer zum Pflügen aus Feld gefahren, nur eine Protokante hatte er mitgenommen.

Es war aber ein Teufel, der das Brot, während der Bauer pflügte, stibitzte hatte, und hinter dem Gebüsch versteckt lag, um zu hören, wie der Bauer schimpfen und dabei ihn, den Teufel, nennen würde.

Der Teufel wurde bekräftigt, daß er nicht vermocht hatte, den Bauer zur Sünde zu verleiten.

Der höchste der Teufel wurde bitterböse.

„Ist der Bauer,“ sagte er in seinem Zorn, „dir überlegen gewesen, so trifft dich die Schuld; hast es dumme angefangen.“

Vor dem heiligen Wasser hatte der Teufel Angst; so schnell er konnte, lief er wieder auf die Erde und überlegte, wie er seine Schuld abbüßen sollte.

Und der Arbeiter: hörte dem Bauer, aus dem Korn Brauntwein zu brennen; und der Bauer brannte Brauntwein, trank selbst und ließ andere trinken.

Der Teufel ging zum Obersteufel und prahlte, die Rante Brot habe er verdient.

Mit eigenen Augen wollte sich der höchste der Teufel überzeugen. Er kommt zum Bauern und sieht: die reichen Leute im Dorf hat derselbe zu sich geladen und bewirtet sie mit Brauntwein; die Bäuerin reicht ihm den Wägen.

„Teufelsnarrin!“ brüllte er. „Ist es Süßlicht, daß du Krummbeinige solches Gut auf die Tische setzest?“

Der Teufel stieß den höchsten der Teufel mit dem Ellbogen an.

„Merke,“ flüsterte er, „lebst ja er nicht zur Gesundheit.“

Der Bauer schimpfte weiter und reichte selbst herum. Von der Arbeit kommt ein armer Bauer, der nicht geladen war, grüßt, setzt sich und sieht: die Bauern trinken Brauntwein; er bekommt auch Lust, gegen die Müdigkeit einen Tropfen zu trinken; er sitzt und sieht schludt und schludt den Speichel.

Auch das aßte dem höchsten der Teufel. Der kleine Teufel prahlte:

„Warte ein wenig, es kommt noch hübscher.“ Die Gäste tranken und es trank der Wirt. Sie schmeichelten einander, lobten sich gegenseitig, ihre Reden waren schwärmend und glatt wie Butter.

„Warte ab,“ antwortete der kleine Teufel. „Daß sie nur das zweite Glas im Leibe haben.“

Die Bauern trinken das zweite Glas, ihre Rede wird lauter und ärger. Statt der hübschen Reden hebt ein Geschimpfe an, böse Worte fallen, eine Prügelei bricht los, sie walfen sich die Nasen wund.

Der höchste der Teufel sah es, und es aßte ihm sehr. „Gut! Sehr gut!“ murmelte er.

„Warte ab,“ sagte der kleine Teufel. „es kommt noch heißer.“ Daß sie erst das dritte Glas gekrümmt haben.

Und die Bauern trinken das dritte Gläschen. Sie werden ganz mürbe — sie muckeln — sie gröhlen — sie bemerken gar nicht, daß keiner den andern hört. Und jetzt gehen die Gäste fort. Der Wirt, um sie zu bescheiden, geht mit hinaus — und fällt, mit dem Gesicht zu unterst, in eine Wülste, hinstiert sich nun oben bis unten ein — und dann liegt er da wie ein wildes Schwein und grunzt.

Das aßte noch mehr dem höchsten der Teufel. „Na,“ sagt er, „ein gutes Getränk hast du ausgedacht.“

„Das Brot hast du verdient.“ Sage mir, wie machtest du

das Getränk? Zuerst nimmst du wohl Blut des Fuchses — listig wurde dann der Bauer wie der Fuchs; Wolfslut kam hinzu; Rosheit regte sich in ihm wie im Wolfe; zuletzt mischtest du's mit Schweineblut; er ist ein Schwein geworden.“

„Nein,“ erläuterte der kleine Teufel, „so habe ich nicht gemacht. Ich habe nichts getan, als daß ich ihm Korn im Ueberflus gegeben lieh. Das tierische Blut ist stets in ihm gewesen — nur stüdet es, solange das Brot knapp ist, seine Nahrung; dann tut ihm selbst seine letzte Protokante nicht leid. Ueberflus ist's, der ihn aufweckt; gleich beginnt er auszuheden, wie er sich belustigen soll. Ich gab ihm die Anleitung, Brauntwein zu trinken. Und wie er Gottes Gabe zu Brauntwein brannte, erhob sich in ihm des Fuchses, des Wolfes, des Schweines Blut. Wenn er jetzt nur immer Brauntwein trinkt, wird er stets ein Tier sein.“

Der höchste der Teufel lobte den kleinen Teufel und verlieh ihm Ehren und Würden.

Jugend und Partei.

Die neuen Aufgaben.

In einer Konferenz von Parteigenossen aus den Ortsvereinen des Kreises Großes Werder und der älteren Arbeiter-Jugend-Mitglieder am dem Neuteichler Jugendtag hielt dieser Tage Gen. Ken ein Referat über das Thema Jugend und Partei.

Dieser Kampf wird auch bei der Jugend nicht unangehört verhallen. Die sozialistisch orientierte Arbeiterjugend wird in ihn eingreifen mit dem frischen Mut ihrer unverbrauchten Kräfte.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Die Diskussion beschäftigte sich in der Hauptfrage mit der geistigen und seelischen Not der Landarbeiterjugend, die auch unter jetzigen Verhältnissen ein trostloses Leben führen muß.

Bearbeitungen im Juli.

Ortsgruppe Danzig.

Sonntag, den 10.: Tour nach Stralsund. — Dienstag, den 12.: Abendspaziergang nach Neubude. — Mittwoch, den 13.: Mitgliederversammlung. — Sonntag, den 17.: Volksspekt in Neubude. — Mittwoch, den 20.: Vortrag des Gen. Lehrer Holz. — Sonnabend, den 21.: Nachfahrt nach Bohuslak. — Dienstag, den 26.: Bootstour. — Mittwoch, den 27.: Rezitationsabend.

Außerdem jeden Donnerstag: Bewegungsspiele auf dem Bischofsberg, jeden Freitag: abwechselnd Musik- und Volkstanzabend. Die Veranstaltungen beginnen abends 7 Uhr und finden im Jugendheim in der Wiebentafelstraße statt.

Ortsgruppe Langfuhr.

Freitag, den 8.: Bewegungsspiele. — Mittwoch, den 13.: Mitgliederversammlung. — Freitag, den 15.: Volkstanzabend. — Sonntag, den 17.: Parteifest in Neubude. — Mittwoch, den 20.: Musikabend. — Freitag, den 22.: Spaziergang. — Sonnabend, den 23.: Nachttour nach Nidelswalde. — Mittwoch, den 27.: Parlamentsabend. — Freitag, den 29.: Bewegungsspiele.

Die Veranstaltungen beginnen abends 7 Uhr und finden im Jugendheim (Schule Neuschottland) statt.

Ortsgruppe Mitterwiesen.

Freitag, den 8.: Sportabend. — Sonntag, den 10.: Tour. — Montag, den 11.: Mitgliederversammlung. — Donnerstag, den 14.: Heiterer Abend (Gen. Dombrowski). — Freitag, den 15.: Sportabend. — Sonntag, den 17.: Roter Tag in Neubude. — Montag, den 18.: Vortrag. — Donnerstag, den 21.: Heimabend. — Freitag, den 22.: Sportabend. — Montag, den 25.: Volkstanzabend. — Donnerstag, den 28.: Diskussionsabend. — Freitag, den 29.: Sportabend. — Sonntag, den 31.: Tour.

Ortsgruppe Odra.

Sonntag, den 10.: Strandtour. — Montag, den 11.: Versammlung. — Sonntag, den 17.: Beteiligung am Volksspekt in Neubude. — Montag, den 18.: Musik- und Vesperabend. — Sonnabend, den 23.: Heitere Vorträge des Gen. Dombrowski. — Sonntag, den 31.: Stadental (Koppe). Die Veranstaltungen beginnen abends 7 Uhr und finden im Jugendheim in der Sportstraße statt.

Ortsgruppe Osterwick-Radam.

Mittwoch, den 13.: Brettspielabend. — Mittwoch, den 20.: Gesellschaftsspiele. — Donnerstag, den 21.: Vorstandssitzung. — Mittwoch, den 27.: Mitgliederversammlung. Die Veranstaltungen beginnen abends 8 Uhr und finden im Jugendheim beim Gen. Wolff statt.

Ortsgruppe Rahlbude.

Sonnabend, den 9.: Bunter und Musikabend (Gen. Hinz). — Sonnabend, den 16.: Mitgliederversammlung (Gen. Wolff). — Sonntag, den 17.: Tour nach Stralsund-Pranga (Gen. Koppe). — Sonntag, den 24.: Parteifest. — Sonntag, den 31.: Besichtigung des Kraftwerkes Rappin. Die Veranstaltungen beginnen abends 7 1/2 Uhr. Die Zusammenkünfte werden noch bekanntgegeben.

Ortsgruppe Gr.-Zünder.

Sonntag, den 10.: Turnen. — Mittwoch, den 13.: Lesabend. — Sonntag, den 17.: Sportstunden. — Mittwoch, den 20.: Gefangstunde. — Sonntag, den 24.: Ausflug nach der Weichsel. — Mittwoch, den 27.: Heimabend. — Sonntag, den 31.: Turnen. Die Veranstaltungen beginnen abends 8 Uhr und finden im Jugendheim in Schönfeld statt.

Ortsgruppe Schönfeld.

Veranstaltungen zunächst jeden Donnerstag. Nähere Auskunft beim Gen. W. Zehls, Schönfeld.

Ortsgruppe Gemlik.

Auskunft beim Gen. Karl Mautzeit, Gemlik.

Ortsgruppe Gishwalde.

Veranstaltungen Dienstags und Freitags beim Gen. Stankowski.

Ortsgruppe Gr.-Lefewitz.

Vorsitzender Gen. Franz Lörke, Gr.-Lefewitz.

Ortsgruppe Wollsdorf.

Veranstaltungen jeden Sonnabend im Heim. Vors. Gen. Bruno Hein, Wollsdorf.

Ortsgruppe Kriestohl.

Veranstaltungen jeden Mittwoch beim Gen. Krause. Anfang 7 Uhr.

Ortsgruppe Neubude.

Veranstaltungen jeden Freitag und Dienstag in der Bezirkschule, Meidseebrake.

Ortsgruppe Lanental.

Veranstaltungen jeden Dienstag, abends 7 Uhr, im Heim (Schule Lanental).

Ortsgruppe Prank.

Veranstaltungen jeden Donnerstag im Heim (Turnhalle). Anfang 7 Uhr.

Spielgruppe der Arbeiterjugend.

Sonntag, den 10. 7.: Mitwirken am Gewerkschaftsfest der Metallarbeiter. — Montag, den 11. 7.: Übungsabend. — Donnerstag, den 14. 7.: Heiterer Abend in Bürgerweiden. — Sonntag, den 17. 7.: Mitwirken am Parteifest in Neubude. — Montag, den 25. 7.: Bunter Abend in Odra. — Sonnabend, den 30. 7.: Mitwirkung am Parteifest in Schönfeld.

In Vorbereitung: „Der Teufel nimmt ein altes Weib“, „Der Kuhdieb“ und „Der Bauer im Fegfeuer“ von Hans Sachs und „Der fliegende Hrad“, Lustspiel von Molière. Ferner „Das Totenfest“ (Antikriegsspiel) von S. Dombrowski.

Das Los der Gefangenen

Das Fußbötteler Zuchthaus. — Die abgeschaffte Prügel- und Quälmethode. — 4 Klassen Sträflinge. — Die Schule im Zuchthaus. — Schnur nach Freiheit.

Zuchthäuser und Gefängnisse verschließen ihre Tore vor Journalisten, die ein Bild geben wollen von dem Leben der Gefangenen hinter Mauern und Gittern, und die hinweisen wollen auf menschliche oder unmenschliche Zustände in den deutschen Strafanstalten. Bestimmt das Prinzip der Vergeltung den Strafvolzug, sieht man in den Gefangenen nur zu strafende Menschen, an denen Rache und Vergeltung geübt werden muß, schaltet man ihnen gegenüber jedes menschliche Gefühl aus, dann hat die Leitung einer von diesen Prinzipien geleiteten Strafanstalt alle Ursache, Einblicke in die Organisation der Strafanstalt und in das Leben der Gefangenen zu verhindern.

Überwindet aber einmal die Leitung einer Strafanstalt diesen vollkommen veralteten Standpunkt der Vergeltung als Prinzip des Strafvolzugs, versucht sie das innere Leben ihrer Strafanstalt umzustellen auf das Prinzip der Besserung, dann wird eine solche moderne Strafanstalt gerne und freudig ihre Tore öffnen und Menschen hineinschauen lassen in das Leben der Gefangenen.

Zu diesen mustergültigen und nach den Auffassungen modernen Strafvolzugs geleiteten Zuchthäusern gehört die Strafanstalt Fußböttel in der hamburgischen Landherrenschaft Geestlande. Aus der alten Korrekptionsanstalt und dem Zentralgefängnis mit den Strafvolzugsmethoden des grauen Mittelalters wurde

eine der vorbildlichsten Anstalten Deutschlands,

die von den Gegnern des modernen Strafvolzugs mehr als Sanatorium „verleitet“ wird. Dieses neue Fußbötteler Zuchthaus öffnet gerne und willig den Journalisten die Tore, gibt bereitwillig Auskunft über innere Organisation der Anstalt, läßt in Zellen und Höfen und Werkstätten schauen, zeigt keine „Potemtschine Dörfer“, und gibt offen zu, daß die alte Prügel- und Quälmethode nicht bessernd auf die Menschen gewirkt habe. Aus diesen Erwägungen sei die Leitung der Anstalt auch zu der Anwendung der menschlicheren Methode der Besserung gekommen und habe bis jetzt auch sehr gute Erfolge zu verzeichnen.

Wird man in die Zellen des Zuchthaus geführt, dann gähnen uns nicht verlockende Dunkelkammern mit Pritsche und Strohsack entgegen, keine Schmutzhäufen liegen in den Ecken, sondern hohe und freundlich-helle Zellen sind vor, die alle Klosett mit fließendem Wasser enthalten, und saubere Metallbetten. Das Essen wird nicht mehr durch kleine Löcher dem Gefangenen zugereicht, sondern die Tür wird geöffnet, und das Essen aufgetragen. Kleinigkeiten, die aber für den seelischen Zustand der Gefangenen bedeutsam sind. Auch sind die Zellen nicht immer abgeperrt, sondern zeitweise unverschlossen, damit sich die Gefangenen zwanglos unterhalten können.

Wurden früher die Gefangenen zur Arbeit angehalten und angezerrt, die Arbeit als Strafverhärtung angewandt, so änderte sich auch dieses Verhältnis der Gefangenen zur Arbeit, und es ist heute mehr ein Drängen nach Arbeit als ein Drücken vor ihr. Ein gestuftes Entlohnungssystem gibt noch äußeren Anreiz zur Arbeit, die allein schon aus Ablenkung geleitet wird. In besonderen Gebäuden sind die großen Werkstätten untergebracht, in denen fleißige Arbeit geleistet wird. Wer sich als Arbeiter gut führt, fleißig arbeitet, tüchtig und gewissenhaft ist, kann aus der vierten Klasse in die dritte kommen, von hier aus in die zweite und erste und verschiedene Begünstigungen erhalten, wie etwa erhöhten Verdienst,

darf Blumen und Bilder in seiner Zelle anbringen

und in einer besonderen Besuchszelle Besuch empfangen. Als Disziplinarstrafen gelten nicht mehr die entehrenden und drückenden Arrestzellenstrafen, sondern die Zurückführung in eine tiefere Klasse und Aufhebung besonderer Vergünstigungen.

Es sei noch die Schule in dem Zuchthaus erwähnt, die nicht besonders gerne besucht wird, aber den Sittlingen nicht nur Ablenkung verschafft, sondern auch Vernunft vermittelt, den sie außerhalb des Zuchthaus niemals bekommen hätten. Nicht nur die Schule und die Arbeit sorgt für eine Ablenkung der Gefangenen, sondern auch der Sport, der in der Anstalt nicht vernachlässigt wird. Geht man über einen

freien Platz von einem Gebäude zu einem anderen, dann überquert man einen Sportplatz,

an dem fleißig Fußball gespielt wird.

Es mutet seltsam an, wenn man die in Sträflingsjacken spielenden Fußballer sieht, die mit einem Eifer hinter dem Ball herjagen, und für kurze Minuten vergehen, unfrei zu sein. Besser ist die Behandlung, menschlicher, ebenfalls ist das Essen gut, reichlich und bekömmlich, die Arbeit wird nicht als Strafverhärtung empfunden, sondern als eine Wohlthat, und besonders sich gut führende Gefangene können ein kleines Gärtchen bearbeiten, zur eigenen Freude und zum Nutzen der Anstalt. Aus jeder Zelle spürt man den neuen Geist des Strafvolzugs, jeder Beamte ist von der neuen Aufgabe erfüllt, die Gefangenen empfinden das Leben in der Anstalt nicht so drückend und schmerzhaft, und relative Zufriedenheit herrscht unter den Sträflingen.

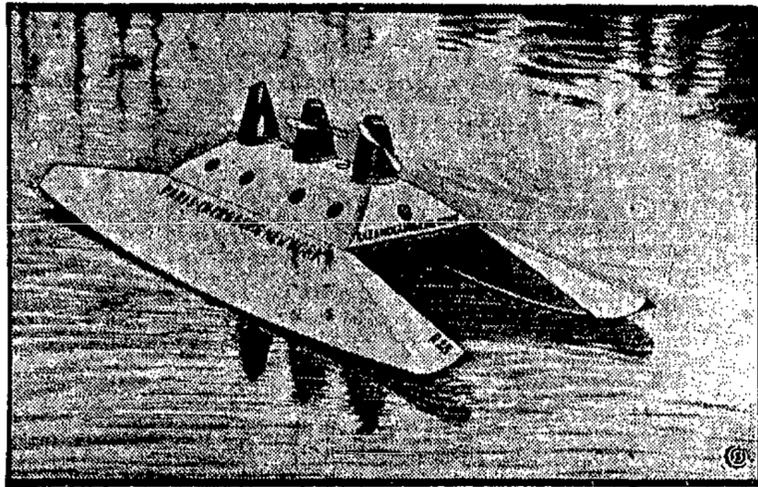
Wir sagen relative Zufriedenheit. Gegner des modernen Strafvolzugs führen an, daß unter solchen humanen Bedingungen die Straffälligkeit der Menschen zunehme, und die Furcht vor der Strafe immer geringer würde. Möge die Behandlung in den neuen Strafanstalten noch so menschlich, möge die Lebensverhältnisse noch so human und das Zuchthaus sogar für viele Menschen ein angenehmer Aufenthalt sein, so übergehen aber alle Gegner des modernen Strafvolzugs die ungeheure Schnur des Menschen nach Freiheit. Und gerade die vielen Ausbruchversuche in den modernen Strafanstalten beweisen doch, daß selbst die humanste

Behandlung des Menschen nicht Anreiz sein kann, in die Gefängnisse und Zuchthäuser zu gehen. Von selbstverständlichen Ausnahmen abgesehen, wird keiner in das Zuchthaus gehen, nur weil es ihm darin so gut gefallen hätte. Stärker als die relative Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in den neueren Zuchthäusern ist in den Gefangenen das Freiheitsgefühl, und

wer seine Freiheit erhalten kann, wird nicht freiwillig in ein Zuchthaus wandern,

sich abschließen lassen vom pulsierenden Leben. Nicht die Angst vor der vergeltenden Strafe hält viele Menschen vor der Begehung eines Verbrechens zurück, sondern die Furcht vor der Freiheitsentziehung. So lange noch diese Furcht vorhanden ist, kann selbst der humanste Strafvolzug die Verbrechensbegehung nicht wesentlich beeinflussen. Das ist auch eine der wichtigsten Erfahrungen des neuzeitlichen modernen Strafvolzugs, und gerade die Fußbötteler Zuchthausleitung kann hier ihre reichen Erfahrungen mitteilen.

Fremden wir uns, daß es in Deutschland mehrere Strafanstalten gibt, die vom Prinzip der Vergeltung abgekommen sind und ebenfalls die neuen Ideen vom humanen Strafvolzug praktisch verwirklichen. Die Erfolge beweisen die Richtigkeit des Prinzips der Besserung, und besonders die Erfolge des Fußbötteler Zuchthaus sollten zur baldigen Nachahmung der modernen Methoden des Strafvolzugs in allen Strafanstalten führen.



Das Neueste zur Ozean-Überquerung.

Der Ozeanleiter.

Ein französischer Ingenieur hat, wie bereits gemeldet, eine neue Erfindung gemacht, mit der er den Ozean auf dem Wasserwege überqueren will, nachdem der Flug über den Ozean schon seine Reize verloren hat. Er hat einen Motorleiter konstruiert, wie ihn unser Bild zeigt, mit dem er in bisher unerreichlicher Schnelligkeit von Cherbourg nach Newyork und zurück gleiten will. Das Boot hat drei Motoren von je 500 P. S. erhalten, die in die kleinen, drehbaren Türme eingebaut werden sollen. Der Erfolg bleibt ungewiss.

Weitere Leichenfunde bei Wernigerode.

Das Eisenbahnunglück im Harz.

Wie zu dem Unglück auf der Harzquerbahn aus Wernigerode berichtet wird, wurden die Bergarbeiter Donnerstag nachmittags wegen schwerer Gewitter unterbrochen. Neben den vier verunglückten Eisenbahnbeamten sind nach bisherigen Berichten vier Frauen und ein 10-jähriges Mädchen aufgefahrt. Zwei Frauen und das Kind sollen aber nicht zu den Opfern der Katastrophe gehören, sondern vom Unwetter im Walde überfallen worden und ertrunken sein. Zwei Personen aus Ilmenau sind jedenfalls von einer Wanderung nach dem Brocken noch nicht zurückgekehrt. In dem Beit des Naches fand sich ein Motorrad, von dessen Besitzer jede Spur fehlt.

Nach Witterungsberichten dürfte feststehen, daß irgendein Verschulden oder eine Fahrlässigkeit seitens des Invertonals oder der Betriebsleitung nicht in Frage kommt, sondern daß es sich um ein elementares Ereignis handelt, wie man es in diesem Ausmaße nicht voraussehen konnte. Allerdings dürfte die Katastrophe die Veranlassung dazu geben, daß an dieser Stelle der Bahnstrecke bauliche Veränderungen vorgenommen werden.

Ein Ozeanflug Deutschland-Amerika.

Ein neuer Plan.

Der Flieger Willi Mejo aus Kran beabsichtigt, Zeitungsmedien zufolge, in kürzester Zeit auf einem deutschen dreimotorigen Großflugzeug einen Amerikaflug anzutreten und zwar über England und den Ozean direkt nach Newyork ohne jede Zwischenlandung.

Das Handelsamt in Washington veröffentlicht einen Bericht des amerikanischen Generalkonsuls in Berlin über die außerordentlich geringe Zahl der Unfälle im deutschen Luftverkehr und die vorzüglichen Sicherheitsmaßnahmen der Deutschen Luftflotte. „Washington Post“ erklärt, dies sollte eine Mahnung für Amerika sein, wo sich erst kürzlich zehn Flugunfälle an einem Tage ereignet hätten. Das Blatt empfiehlt die Befolgung der von der Luftflotte getroffenen Maßnahmen.

Prozeß gegen die menschenfressenden Zigeuner.

30 Anklagen werden 15 Morde zur Last gelegt.

Obwohl die Verhandlung gegen die der Menschenfresserei angeklagten Zigeuner erst im Herbst dieses Jahres stattfinden wird, werden jetzt schon alle Vorbereitungen für den sehr umfangreichen Prozeß getroffen. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von etwa 14 Tagen. Die Anklageschrift umfaßt mehr als 40 Seiten. Den Geschworenen werden 2200 Fragen vorgelegt werden, die 300 Seiten Papier ausgeben. Angeklagt sind 30 Zigeuner, denen 15 Morde zur Last gelegt werden.

Ein Amokläufer in Paramontos.

Die Passanten überfallen.

In Paramontos (Spanien) hat ein junger Mensch in einem nervösen Anfall seine Mutter, seine Braut und einen Hausnachbar durch Messerstiche getötet. Der Mörder rannte dann auf die Straße, überfiel die Passanten und bearbeitete sie gleichfalls mit Messerstichen. Ein Passant wurde auf der Stelle getötet, während sechs andere, darunter ein kleines Mädchen, schwere Verletzungen erlitten. Der Rasende konnte erst nach hartnäckigem Widerstand entwisst und gefesselt werden.

Goliath ruft im Restaurant. Der französische Schwergewichtmeister Rigoulot, der von der Pariser Presse einstimmig als „Mächtigster Mann der Welt“ proklamiert wurde, vollführte kürzlich in einem Restaurant einer kleinen Provinzstadt einen großen Skandal. Rigoulot weigerte sich, eine Rechnung von 50 Francs für sich und seine Begleitung zu bezahlen. Einer der Kellner, der den Zwischenfall beigegeben suchte, wurde von dem „modernen Goliath“ übel zugerichtet.

Prinz Domela hat niemand geschädigt.

Der Prozeß in Köln.

Der falsche Prinz Harry Domela wird sich Montag vor den Kölner Schöffen nur wegen sieben unbedeutender und unpöhllicher Betrugsfälle zu verantworten haben, weil alle anderen Zeugen und Bereingefallenen aus naheliegenden Gründen erklärt haben, daß sie sich nicht geschädigt fühlen. Domela hat als Baron Duxleben einen baltischen Grafen in Frankfurt um 100 Mark betrogen, als Graf Werfeld von einem Berliner 150 Mark genommen, die er „für geleistete Arbeit“ zu beanspruchen habe wollte. In einem Dresdener Hotel soll er keine Besche bezahlt haben. Die Heidelberger Saxoborussen, bei denen Harry wochenlang gefestert wurde, haben nur die 50 Mark angezogen, die er ihnen nach dem angeblichen Verlust seiner Brieftasche mit 400 Mark abgeschwindelt hatte. In Köln hat sich Prinz Harry 20 Mark, im Schloßhotel von Gotha 120 Mark geborgt. Das ist sein gerichtlich festgestelltes Sündenkonto. Der Verteidiger hat beantragt, daß man die Kammerherren aus Gotha als Zeugen ladet, damit sie aussagen, wie aufdringlich man Domela zur Annahme von Geld gedrängt habe. Ferner will der Verteidiger beweisen, daß der falsche Prinz den Hoteliers nicht nur keinen Schaden, sondern nur Nutzen zugefügt hat, weil zugleich nach seinem Auftreten alle Tische schon vorbestellt waren ...

Mit 100 Frauen verheiratet.

Weltrekord eines Heiratschwindlers.

Ein Heiratschwindler mit hundert verschiedenen Namen und einer gleichen Anzahl Frauen, der allein unter dem Namen Lord Beaverbrook 50 Damen aus bester Gesellschaft „geheiratet“ und sie um eine Million Dollar geprellt hat, ist in Newyork eingetroffen, nachdem er in Baltimore (Maryland) eine Gefängnisstrafe verbüßt hatte. Er wurde von der Newyorker Polizei erneut in Haft genommen und wird voraussichtlich an Kanada ausgeliefert werden, wo die Gerichte schon auf ihn warten.

Das elektrifizierte Japan.

Ein Jahrzehnt großartiger Entwicklung.

Japan ist, so stellt ein russischer Ingenieur, Professor Schmidt, der soeben von einer längeren Studienreise aus dem Lande der aufgehenden Sonne zurückgekehrt ist, fest, zur Zeit das Land der Erde, das im weitestem Umfang „elektrifiziert“ ist. Was Japan am Weltkrieg verdient hat — und das ist nicht wenig! — hat es klugweise für die Industrialisierung und besonders die Elektrifizierung des Landes verwandt. Japans Flüsse sind klein, aber größtenteils verarmt, die nach den neuesten Feststellungen eine Energie von 13 Millionen PS. liefern können. Was jetzt ist nur der sechste Teil dieser Energiemenge nutzbar gemacht. Immerhin zählt Japan über 4000 Elektrizitätswerke, wovon zwei Drittel von der „weißen Kohle“ gespeist werden. Neue Werke in allen Teilen des Inselreiches sind im Bau. In den letzten zehn Jahren ist die elektrische Industrie in Japan um das Vielfache gewachsen. Jedes Dorf erfreut sich schon heute des Vorteils elektrischer Beleuchtung. Nach statistischen Feststellungen entfallen auf 100 Haushalte 218 elektrische Lampen. In den entlegensten Bezirken findet man Werkstätten mit elektrischem Betrieb.

Was ein Jazzband-Dirigent verdient.

Whitemans Wochengage: 10 000 Dollar.

Der bekannte amerikanische Jazzband-Dirigent Paul Whiteman hat mit dem Direktorium verschiedener Newyorker Etablissements ein Abkommen getroffen, auf Grund dessen er sich verpflichtet, für eine Zeit von 44 Wochen mit seiner Kapelle für einen Preis von 510 000 Dollar zur Verfügung zu stehen. Whiteman erhält pro Woche 10 000 Dollar.



Das Eisenbahn-Unglück im Harz.

Die Aufräumarbeiten an der Unfallstelle.

Unsere Aufnahme zeigt die abgeschürzte Lokomotive mit dem Packwagen, die die Böschung hinunterfielen und gerade vor den Durchschlag zu liegen kamen. Im Augenblick des Absturzes bildete der Bahndamm, da der Durchschlag verstopft war, ein Stauwehr, so daß das Tal bis zur Straßenhöhe mit Wasser gefüllt war. In diese Prudelnde und reißende Wassermaße waren Lokomotive und Packwagen hineingehürat.

Vor einem deutsch-polnischen Holzriege?

Die Konjunktur im polnischen Holzexport.

Die amtliche polnische Telegraphenagentur will von maßgebender Quelle folgende charakteristische Informationen über den polnischen Holzexport erhalten haben:

Der polnische Holzexport werde grundsätzlich nach zwei Absatzmärkten gerichtet: nach Deutschland und England, wobei der englische Holzmarkt als Weltmarkt anzusehen sei.

Der polnische Holzexport werde grundsätzlich nach zwei Absatzmärkten gerichtet: nach Deutschland und England, wobei der englische Holzmarkt als Weltmarkt anzusehen sei.

Die amtliche polnische Telegraphenagentur will von maßgebender Quelle folgende charakteristische Informationen über den polnischen Holzexport erhalten haben:

Ostpreußens bedrängte Wirtschaftslage.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen nahm in einer außerordentlichen Vollversammlung einstimmig eine Entschließung an, in der mit Rücksicht auf die vom Reichsgesetz abgetrennte Lage Ostpreußens eine schleunige wirksame Sonderbehandlung dieser Provinz gefordert wird.

Geschäftslage der Bank Polsti.

Einer Meldung der polnischen Telegraphenagentur zufolge weist die Bilanz der Bank Polsti für die letzte Juni-Defizite eine Steigerung der Edelmetallvorräte um 227 000 Floty (161,6 Millionen Floty) auf.

Die steigende Konjunktur in Deutschland.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Das Reichsstatistische Amt registriert auch für die erste Juliwoche durchwegs Zeichen einer ansteigenden Konjunktur.

Auf dem Arbeitsmarkt trat vor allen Dingen infolge des Erntebedarfs der Landwirtschaft eine weitere Entlastung ein.

wegen die Beschäftigung im Bekleidungsgerber, der Saison entsprechend, zurückging. Im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau sind keine wesentlichen Veränderungen in der Beschäftigung eingetreten.

Abschluss der Amerikaanleihe der Rentenbank. Dem Vernehmen nach sollen die Verhandlungen über die 20-Millionen-Dollars-Anleihe der Deutschen Rentenbankkreditanstalt unmittelbar vor dem Abschluss stehen.

Aus dem Osten

Die Kurzarbeiter in den Ostseebädern.

Die Kurzarbeiter in den Ostseebädern sind ein Kapitel für sich. Die diesjährige Steigerung in verschiedenen Orten geht aber doch wesentlich über das gewohnte Maß hinaus.

Großes Schandfeuer bei Wormditt.

Fünf Mann unter der zusammengefallenen Mauer.

Von einem Großfeuer wurde das Gehöft der Witwe Ellenweh in Arnsdorf heimgejagt. In einemhalb Stunden waren die Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen.

Bei Beginn der Aufräumungsarbeiten wurden fünf Mann von einer zusammenstürzenden Mauer angequetscht.

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur

Arbeiter-Radsportverein „Komet“, Joppot. Sonnabend, den 9. Juli: Abendausfahrt nach Bröjen.

Arbeiterkartell für Körper- und Geisteskultur. Sonnabend, den 9. Juli, abends 7.30 Uhr: Kartellübung im Stadtkern.

Schwermathletik-Bereinigung Danzig 07. Sonntag, den 10. Juli: Beteiligung am Werbesportfest in Neufahrwasser.

Arbeiter-Radsportverein „Solidarität“, Ortsgruppe Langfuhr. Am Sonntag, dem 10. Juli, Ausfahrt nach Neufahrwasser zum Stützpunkt der Danziger Ortsgruppe.

Arbeiter-Radsportverein „Solidarität“, Ortsgruppe Neufahrwasser. Der Umkleideraum für die Sportgenossen zu Werbesportfest in Neufahrwasser ist im Gesellschaftshaus, Casper Straße.

Arbeiter-Radsportverein „Boran“, Ohra. Am Sonntag, dem 10. Juli, nachmittags 1 Uhr, sammeln sich sämtliche Sportgenossen und Genossen, um an dem Stützpunkt von der Ortsgruppe Neufahrwasser teilzunehmen.

Arbeiter-Radsportverein „Vorwärts“. Sonntag, den 10. Juli: Halbe Tagestour nach Bröjen.

Arbeiter-Radsportverein „Boran“, Ohra. Am Dienstag, dem 12. Juli, abends 7.15 Uhr: Mitgliederversammlung in der Sporthalle.

Friede in der Bayerischen Metallindustrie.

In der bayerischen Großstadt-Metallindustrie hatte sich in den letzten Tagen der Kampf zwischen dem Deutschen Metallarbeiter-Verband und dem Verband Bayerischer Metallindustrieller bedenklich angeheitert.

Am 30. 6. d. J. war das alte Kollektivabkommen abgelaufen und da ein neues noch nicht abgeschlossen war, bestand ab 1. 7. d. J. eine tariflose Zeit, während welcher die Arbeiter erklärten, nur die gesetzliche Arbeitszeit von 48 Stunden arbeiten zu wollen.

Konflikt im Berliner Gastwirtsgerber.

Die Arbeiterschaft kempfenlos.

Der Schlichtungsausschuss hat Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband im Gastwirtsgerber und dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten auf Donnerstag, den 14. Juli, festgesetzt.

Die Forderungen der Arbeitnehmer gehen dahin, die Höhe der Küche, des weiblichen Küchenpersonals, des Büfett- und Ausschäferpersonals, Etagenverwalter, männlichen und weiblichen Hilfspersonals, sowie der Arbeitnehmer in den Wäschereien um 6 Mark pro Woche zu erhöhen.

Die Verhandlung des Zentralverbandes hat deswegen beschlossen, die gesamte gastwirtsgerberische Arbeitnehmerschaft Berlins, etwa 15 000, am 16. und 17. Juli über den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses durch Abstimmung in den Betrieben entscheiden zu lassen.

Der Kampf der Kölner Metallarbeiter geht weiter.

Der Kampf der Kölner ausgesperrten Metallarbeiter geht unverändert weiter. Die Zahl der Aussperrten ist bis Freitagabend nicht mehr gesunken, so daß noch rund 20 000 Arbeiter auf der Straße liegen.

Tariffbewegung in der deutschen Seeschifffahrt.

Die Reichsabteilung der Seeleute, des Deutschen Verkehrsverbundes, der Vereine deutscher Kapitane und Offiziere, der Handelsmarine und die Verbände der deutschen Seeschiffverwaltungen, der deutschen Schiffingenieurere, der Verwaltungsbeamten, der Handelsmarine, der Proviantlagermeister und der deutschen Kapitane und Steuerleute der Handelschifffahrt und der Hochseefischereibetriebe haben die Mantelverträge gegenüber dem Verband Deutscher Reederei auf den 30. September gekündigt.

Beilegung des rheinischen Mühlenarbeiterstreiks. Der Streik der rheinischen Mühlenarbeiter ist auf dem Verhandlungswege beigelegt worden.

Eine Fleischextraktfabrik ist in Warschau unter der Firma „Mena“ ins Leben gerufen worden.

Amthliche Bekanntmachungen

Das Tabakmonopol-Entschädigungsamt, das seine Büroräume im Gerichtsgebäude, Zimmer 103/104 hat, ist telefonisch unter der Sammelnummer 24220 zu erreichen.

Die Lieferung einer mechanischen Rechenreinigungsanlage für das Kanalpumpwerk Rämpe wird hiermit ausgeschrieben.

Die Bedingungen sind Pfefferstadt 33/35, Mittelgebäude, Zimmer 18, gegen Erstattung von 10.- G erhältlich.

Der Bau eines hölzernen Laufsteiges über den Festungsgraben bei Babilon Ausprägung wird hiermit ausgeschrieben.

Das Arbeitsamt der Stadt Danzig sucht

Kupferschmiede für Apparatebau, Namsellen, Annonceusen, Stützen, Haus-, Küchen- u. Zimmermädchen. Gute Zeugnisse sind Vorbedingung für schnelle Vermittlung.

Zu mieten gesucht: Berufstätiges Ehepaar sucht einfach möbl. Zimmer.

Junges Ehepaar sucht ab 15. 7. ed. 1. 8. ein leeres Zimmer mit Alkoven.

Ehepaar mit 1 Kind sucht möbl. Zimmer m. Alkoven od. Anteil. Regl. Reduz. Küche vorhanden.

Personiert. Alt. Fräul. sucht möbl. Zimmer mit Küchenanteil zum 15. 7. Ang. u. 2151 a. d. Exp.

Gosda Schnupftabak. Ueberall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häberg. 5

Leeres Zimmer m. Alkoven, evtl. Küchenanteil, 3. 1. 9. v. ig. alleinst. Ehepaar gesucht. Ang. mit Preis u. 2146 a. d. Exp.

Ältere Frau sucht kl. möbl. Stübchen Kabin. od. faub. Schlafstelle bei einer Frau. Ang. u. 2142 B. a. d. Exp.

Bern. Anzeigen. Klagen, Reklamationen, Verträge, Anordnungen, Beschlüsse, Adressen, u. d. l. m.

Wer ist Möbel-Marshall? Schleiferei für Rasiermesser, säm. Egeren, Hartst. u. d. l. m.

Der Finder der schwarzen Lederhandschuh am Heubuder Dünenaufgang am 6. 7. 27 wird gebeten, dieselbe in Danzig im Polizei-Büro oder in der Exped. d. „Volksst.“ abzugeben.

Hugo Bröde, Altstädtischer Graben 16, an der Markthalle. Bitte Adresse merken!

Wohneigentum werden sauber und billig eingestrichen. S. Sommerfeldt, Riedere Seigen 12/13.

Achtung! Strand-Café Bröjen

Kann man die Ferien gut u. billig verleben? Tasse guten Bohnenkaffee mit Zuckersahne, Gebäck von 5 Pf. an. Mitgebrachter Kaffee wird gebilligt.

Wo esse ich gut und billig zu Mittag? Scharrenstraße 14.

Damen- und Herrenkleider, neueste Fasson, Dubulation, Damenbedienung reparat. Arends, Tischlergasse 35.

Rechtsbüro. Stadthaus 16. Steuer-Reklamationen. Schreiben aller Art.

UHREN-reparaturen. Fachmännisch, billig u. schnell. Tischlergasse Nr. 41, unter dem Tor, Uhrmacherwerkstatt.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Die Begegnung.

Von G. G. Wells.

Ich verlangsamte meine Schritte, indem ich an ihr vorüberging; und blickte dann zurück, um ihr Gesicht zu sehen. Da erblickte ich das ruhige Antlitz Petrus. Er sah mich sorgenvoll an, da kein Mädchen mehr, sondern eine Frau, betrachtete die Blumen vor sich und empfand meinen Blick nicht.

Ein Gefühl, das größer war als Stolz oder Eifersucht, ergriff mich. Ich tat noch einige Schritte, dann hielt ich inne und ging zurück; ich konnte nicht anders.

Da wurde sie meiner gewahr. Sie blickte auf, Zweifel malte sich auf ihren Zügen, und dann erkannte sie mich.

Sie betrachtete mich mit dem ihr eigenen unbewegten Gesicht, während ich heran kam und mich neben ihr niederließ. Ich sprach mit einer Stimme, durch die ein Sturm von Gefühlen zitterte. „Petty“, sagte ich, „ich konnte nicht an dir vorübergehen.“

Sie antwortete nicht gleich. „Bist du —?“ begann sie und hielt wieder inne. Wir mußten wohl wieder einmal zusammenkommen“, sagte sie, früher oder später. Du siehst aus, als ob du noch gewachsen wärst, Harry. Und es geht dir gut, nicht wahr?“

„Wohnst du in diesem Teil von London?“ fragte ich. „Nein, gegenwärtig eben in Camden Town“, erwiderte sie. „Wir leben dauernd um.“

„Hast du — hast du Sumner geheiratet?“ „Was hätte ich sonst tun sollen? Ich hab' den Becker bis zur Neige geleert, Harry!“

„Und das Kind?“ „Das Kind ist gestorben — und das ist gut. Armer kleiner Wurm. Und meine Mutter starb vor einem Jahr.“

„Nun, da hast du ja Sumner.“ „Ja, ich habe Sumner.“

Vor diesem Zusammentreffen hätte ich jederzeit über den Tod von Sumners Kind frohlockt. Nun aber, da ich Petrus' Glanz sah, erstarrte der alte Haß in mir. Ich blickte in ihr Antlitz, das so vertraut und doch so verändert schien, und mir war, als ob ich nach zweieinhalb Jahren der Gefühlslosigkeit zu neuer Liebe erweicht wäre. Wie traurig und unglücklich war sie doch — sie, die ich so innig geliebt und so bitter gehaßt hatte!

„Komm und das Gut meiner Mutter, Harry, — das liegt jetzt weit zurück“, sagte sie.

„Hast du es aufgegeben?“ „Der Hof und die ganze Einrichtung — fast alles ist dahin. Sumner lebt bei den Nennern, er hat fast alles, was wir befehlen, verpielt. Eine Arbeit zu finden, weißt du, ist schwer, auf einen Gewinn zu hoffen, leichter. Aber man hofft vergebens.“

„Ja, ja, mein Vater hat's ebenso gemacht“, sagte ich. „Ich hätte Lust, alle Rennpferde Englands wiederzusehen.“

„Es war mir schrecklich, den Gutshof zu verkaufen“, fuhr sie fort. „Aber ich tat's und zog in das schmutzige alte London. Sumner hat mich hierher geschleppt, und er richtet mich zugrunde. Er kann nichts dafür, er ist nur einmal so und nicht anders. Aber wenn ein Frühlingstag kommt, wie der heutige. — Da denke ich an Kent und an den Wind auf den Dünen und den Schleichhorn an den Felsen, an die kleinen gelben Näschen der knospenden Primeln und die ersten Blättchen an den Fliederbüschen, und dann möchte ich weinen. Aber was nützt es mir? Hier sit' ich. Ich bin hergekommen, um die Blumen zu betrachten. Woan eigentlich, Sie tun mir nur weh.“

Sie starrte auf die Blumen.

„O Gott“, sagte ich, „welch ein Jammer. Ich habe nicht gedacht.“

„Was hast du nicht gedacht?“ fragte sie und wandte mir ihr stilles Antlitz zu. Das Wort erstarrte mir im Munde.

„Du sollst nicht traurig sein über mich“, sagte sie. „Ich hab' mich selbst ins Unheil gestürzt, nicht du. Es ist mir eben geschehen. Es war meine Schuld. Dagegen ist nicht weh, warum Gott mir die Liebe für alles Gute und Schöne ins Herz gelegt hat und mir dann eine Falle stellte und mich töricht genug sein ließ, hineinzutapeln.“

Eine Zeitlang schwiegen wir beide.

„Das ist dich so wiederfinden muß“, hob ich schließlich wieder an, „damit ich mit einem Male alles anders sehen. Weißt du, damals in den vergangenen Tagen, da schien es mir, als wärest du mir in vieler Hinsicht überlegen; du schienst mir die Stärkere von uns beiden. Ich hab' es nicht verstanden. . . Nun weiß ich — nun begreife ich — ich hätte dich besser behüten sollen.“

„Der Erbarmen mit mir haben. Ich war von Schmutz und Ecmach bedeckt. Ja, ja, das war ich, du aber habtest kein Erbarmen, Harry. Ihr Männer seid erbarmungslos gegen uns Frauen. Trotz allem liebte ich dich, Harry, — all die Zeit liebte ich dich. In gewissem Sinne habe ich dich immer geliebt und liebe dich heute noch. Als ich dich vorhin aufblickte, und dich auf mich zurückkommen sah, — einen Augenblick lang sahst du so aus wie mein alter Harry, einen Frühling wirklich käme. . . Aber solche Reden haben jetzt keinen Sinn mehr, Harry. Es ist zu spät.“

Sie sah mir ins Gesicht, während wir eine geraume Weile schwiegen. Dann hob ich wieder zu sprechen an und wog jedes meiner Worte. „Was heute“, sagte ich, „hätte ich dir nicht verziehen. Jetzt — jetzt, da ich dich hier vor mir sehe, wünsche ich — wünsche ich zu Gott — ich hätte dir verziehen. Und hätte die Sache mit dir durchgefochten. Wir hätten — o Petty, wenn ich dir damals verziehen hätte?“

„Harry, mein Liebster“, sagte sie leise, „du möchtest doch nicht, daß ich hier zu weinen anfangte. Wir wollen davon nicht weiter sprechen. Erzähle mir lieber von dir. Ich habe gehört, daß du dich wieder verheiratet hast. Mit einer schönen Frau. Sumner sorgte dafür, daß mir das zu Ohren kam. Bist du glücklich Harry? Du siehst ausgezeichnet aus, und nicht jeder kann das in dieser Nachkriegszeit von sich behaupten.“

„Ich, Petty, man kann, wenn man will, finden, daß es mir recht gut geht. Ich arbeite sehr fleißig. Ich bin ehrgeizig geworden. Ich arbeite immer noch in derselben Firma und werde nun wohl bald Direktor werden. Ich bin recht schön vorwärts gekommen, meine Frau — sie ist ein liebes Geschöpf und hilft mir in allem und jedem. . . Doch, da ich dich nun wieder sehe. . . o Gott, Petty! Wie haben wir doch alles so verkehrt gemacht! So eine zweite Heirat, wie soll ich es nur sagen? Ich bin so etwas wie ein Blutsbruder von dir, und daran ist nichts zu ändern. Der Wald damals — das kleine Mädchen, in dem du mich küßtest! O warum haben wir all das zerstückt? Warum nur? Zwei Herzen, denen ein so kostbares Gut geschenkt worden war!

Das alles ist vorbei. Nun aber ist auch der Haß tot zwischen uns, auch der ist endlich vorbei. Wenn ich irgendetwas für dich tun könnte, Petty, ich täte es.“

Ein Abglanz der alten Lebhaftigkeit zeigte sich in ihrem Gesicht. „Wenn du Sumner iden, die ganze Welt in Stücke schlagen und die Erinnerung an die letzten drei Jahre wegblassen könntest. . . Es nützt nichts, Harry. Ich hätte mich reinhalten müssen, und du — du hättest milder mit mir verfahren sollen.“

„Ich konnte nicht, Petty.“

„Ich weiß, daß du nicht konntest. Und ich konnte nicht voraussehen, daß mein heißes Blut mich eines Abends verführen würde. Und so sitzen wir beide nun hier! Es ist, als ob wir einander nach dem Tode wieder begegnet wären. Der Frühling kommt, aber er kommt für andere Menschen. All diese kleinen Krokus-Trompetchen — wie eine winzige Blechmusikfapelle kommt mir das Beet vor — sie trompeten andere, neue Liebesleute herbei. Wägen die mehr Glück haben, als wir!“

Wieder saßen wir eine Weile schweigend da. In mir regte sich eine leise Mahnung an Willkür und ihre Teegesellschaft. „Die spät du doch kommst“, würde sie sagen.

„Wo wohnst du, Petty?“ fragte ich. „Wie lautet deine Adresse?“ — Sie überlegte eine Weile und schüttelte dann den Kopf: „Es ist besser, wenn du es nicht weißt.“

„Aber vielleicht kann ich irgend etwas für dich tun.“ „Nein, nein, das würde nur Böses schaffen. Was ich mir eingebrocht habe, muß ich auslöschen. Ich muß ertragen, was ich angerichtet habe. Was könntest du auch tun, um mir zu helfen?“

„Nun“, sagte ich, „auf jeden Fall ist meine Adresse leicht zu merken, es ist dieselbe wie seinerzeit, als wir — wie in den Tagen, da wir miteinander — Meine Adresse ist Thundershore House. Vielleicht ist eines Tages etwas —“

„Es ist lieb von dir.“

Wir standen und sahen einander an. Alles rings um uns herum veranft, nichts blieb übrig als wir zwei kummervollen und gequälten Menschenwesen. „Leb wohl, Petty“, sagte ich.

Unsere Hände fanden sich. „Ich wünsche dir alles Gute, Harry. Mir ist nicht zu helfen, aber ich bin froh, daß ich dich wiedergesehen habe, und daß du mir nun verziehen hast.“

(Aus „Der Traum“, Verlag Paul Hofman, Wien.)

Der Lämmergeier . . . Karl Federn

In einem norditalienischen Dorf, — aus dessen Straßen man wie eine schattenhafte weißgetränkte Wand in der Ferne die Alpen sieht, — liegt, von den letzten Häusern durch einen weiten Rasenplatz getrennt, von einer Steinmauer und einem verwilderten Garten umgeben, der Palazzo der Grafen Balbruna-Menelli. Im Garten stand eine Kapelle, und an die Kapelle stieß ein steinernes Gebäude, in dem die alte Comtesse wohnte. In dem Palazzo wohnte ihr Sohn, den sie haßte und für den sie betete.

Leopardo Balbruna hat um schwerer Verfehlungen willen vom Militär fort müssen. Er war ein großer, wohlgebauter Mensch mit schwarzem Haar und Schnurrbart; seine Augen schienen auf den ersten Blick lachende Kinderaugen zu sein. Wenn man sie länger ansah, erübete man einen anderen Ausdruck. In dem Palazzo führte er mit Weibern ein wildes Leben.

Den Burtschen im Dorf nahm er ihre Mädchen weg. Sie verschworen sich, Rache zu nehmen, und ihrer fünf lauerten ihn des Nachts auf. Er sah sie aus dem Schatten kommen und ergriff, die List des alten Römers nachahmend, blitzschnell die Flucht. Da sie ihm getrennt folgten, wendete er sich plötzlich um und stellte dem ersten ein Bein; den zweiten schlug er berart nieder, daß er zunächst nicht wieder aufstand. Dann rief er die anderen an, heranzukommen, und sie wagten es nicht; er überschüttete sie mit Hohn, nannte ihre Namen, da er die Stimmen erkannte, und drohte, sie ins Luchthaus zu bringen. In der Tat zeigte er sie an, aber der Beweis genügte nicht, und nur der eine, der verletzt war, wurde bestraft.

In den nächsten Tagen ging er, von zwei riesigen Doggen begleitet, aus, höhnischen Triumph im Gesicht; und so begegnete er der kleinen zarten Thora Knubien, die, zart und blond, über den Marktplatz schritt, sah ihr mit seinem lachenden, lodenden Blick in die Augen und zog ihre Seele an sich.

Sie träumte hinfort von nichts anderem mehr; und sie hatte viel Zeit zum Träumen. In den Abendstunden ließ sie sich von Marietta erzählen, was diese von dem Mann aus dem Schloß wusste. Marietta war dunkel, rund und kräftig, die Tochter der Frau, die für Thoras Mutter wuchs, und Thoras Geheißer von Jugend auf. Denn solange Thora denken konnte, lebten ihre Eltern im Süden. Und weil ihre Mutter kränzlich war, der Vater aber seinen Büchern lebte, hatte sie viel Zeit zu träumen, und die Romane zu lesen, die die Mutter, immer auf das Ruhebett hingestreckt, unaufhörlich las, und die dann auf Tischchen, Schränken und dem Fußboden liegen blieben.

Von Mariettas Geschichten, wie von denen der grauhaarigen Frauen, die in den oberen Straßen vor ihren Häusern saßen und spannen, galt immer neun von zehn dem „Conte“, seiner Männlichkeit, seinen Gewalttaten und seinen Liebesabenteuern. An diesem Tage erzählte ihr Marietta, daß ein Wagen, in dem eine wunderschöne verschleierte Frau gesessen, vom Bahnhof zum Palazzo Balbruna gefahren sei, und einige Stunden später sei dieselbe elegante Frau, bitterliche Tränen in ihr Spitzentafelchen weinend, im Wagen des Conte wieder nach dem Bahnhof gefahren. Marietta mußte, daß die Frau eine Marchesa war, die Leopardo einst geliebt hatte und die er jetzt verließ. Mit mühsam verborgener Aufregung hörte Thora zu.

Marietta merkte, daß Thora vom Conte erzählen hören wollte, und da sie selber von niemandem lieber sprach, so redeten sie oft und viel von ihm. Wenn Thora durch die Felber ging, stand das Schloß, Lust und Schauer bergend, wie die geheime Türe Blaubarts vor ihren Augen und nachts vor ihrer Phantasie.

Als Thora dem Grafen das zweite Mal begegnete, hatte er sie gegrüßt, und mit halbgeschlossenen Augen hatte sie den Gruß erwidert. Marietta, die Tochter der Wäschfrau, war besser behütet als Thora, denn sie hatte eine kräftige Mutter und zwei heißblütige Brüder. Aber sie war Thoras Skabin. Und sie widerstand nicht, als dieser eines Tages der übermütigste Einfall kam. Aber nur der Marietta war er übermütig erschienen, Thora war er nicht im Übermut gekommen, sondern in einem zielbewussten Träumen. So lange hatte sie die Zimmer des Schlosses und den unheimlich schönen Mann darin geträumt und sich selbst hineingeträumt, bis ihr eines Tages einfiel, wie leicht sich der Traum zur Wirklichkeit machen konnte.

Als Thoras Eltern für einige Tage verreisten, während Mariettas Brüder in Agosta, zwölf Meilen entfernt, zur Ernte verdingt waren, tat Marietta, was Thora wollte; sie brachte ihr den Sonntagsmantel ihrer schlankeren Schwester, den Thora noch enger nähte und an einem glühenden Tage gingen beide als Dorfmadchen verkleidet, einen bedeckten Korb mit Früchten zwischen sich haltend, auf einsamen Wegen zwischen Steinmauern und schmalen, schattigen Zypressen außen um den Ort herum zum Palazzo.

Hoch oben von der schattigen weißgetränkten Wand her kreiste ein riesiger Raubvogel im Maien.

Der will nach den Lämmern!“ sagte Marietta. Sie gingen zitternd und lachend; einmal dachten sie daran umzuklopfen. — als sie das graue Tor vor sich sahen, — aber sie taten es nicht.

Der verdrießliche Portinajo ließ sie, den Korb abzugeben und gehen, aber sie erklärten, den Padron sprechen zu müssen. Er ließ sie vorüber.

„Puttane tittel!“ sagte er zu seiner Frau. Sie hörte ihn nicht. Dies Wort begleitete Thora bei ihrem Eintritt ins Märchenland. Zufällig hatte Marietta am Tage zuvor gelogen oder geprahlt, sie würde Thora begleiten, die ihren

Eltern nachreisen wollte; vielleicht war wirklich davon die Rede gewesen. So wurde das Mädchen nicht vermisst, bis Tage vergingen.

Was geschehen war, kam auch dann nur allmählich und unvollkommen zutage.

Leopardo hatte die beiden Schönen, die behaupteten, für ihn freies Obst zu bringen, sehr freundlich aufgenommen. Er plauderte und scherzte mit ihnen, wobei Marietta fast das Wort führte. Neugierig sahen sie sich um, und er zeigte ihnen Schätze; alte Rüstungen und Waffen, Bilder und Truhen, seine großen Hunde und seine schönen braunen Pferde, das verfallene, alte Gefängnis im Turm und seine eigenen Zimmer, in denen ihnen wunderbar zuzunehmen ward. Große Spiegel waren da, und reiche Teppiche, Bilder, die sie nicht anzusehen wagten, Kavalerieselen und Säbel, unter einem Käppel gekreuzt, Flinten, Reitergärten, Snubepettichen aller Art. Dabei ging er nach wie vor auf ihren Scherz ein und tat, als hielte er beide wirklich für Dorfmadchen. Marietta war natü erkannt und veranlagt, fragte und bewunderte viel; aus Thoras kurzen Nebenwörtern er die befangene, ernste, ihm gewonnene Seele heraus, und ging, immer mit einer gewissen frechen Ueberlegenheit, auch auf ihren Ernst ein. Inzwischen verfloß die Zeit, und er lud die Mädchen ein, mit ihm zu speisen. Der Tisch war bereits gedeckt; der Diener trat auf und verschwand; sie sagten nicht nein und setzten sich abgernd nieder. Beim Mahl wurde der Graf vertraulicher, und die Mädchen bekamen Angst. Er hielt sie ärtlich fest. Sie hatten schweren Wein getrunken und hatten weder die Entschlossenheit zu geben, noch volle Macht mehr über sich selber.

Die Lichter stimmerten, der Wein funkelte in den Karaffen; Aufregung und Angst steigerten die Lust. Marietta, gewohnt, neben Thora die geringere zu sein, und wie ein Mädchen froh, sich an den schönen und schrecklichen Mann schmiegen zu dürfen, war still geworden. Leopardo zog seinen Arm aus dem ihren und, die warme Wange in die Hand gelegt, schloß sie auf dem Sofa ein. Nun fragte er Thora, was sie von ihm gehört und was sie von ihm denke, und sagte ihr in heißen Worten, mit leuchtenden Augen, was er gefühlt, seitdem er sie zuerst auf der Piazza begegnet war. Thora glühte; ihr Traum war seltsame Wirklichkeit geworden. Leopardo betrachtete sie mit vorgeneigtem Haupt, die schönen frechen Augen in die ihren geenkt, die Lippen verzogen. Ihr frommer Eifer machte ihn lächeln. Und als sie von ihrer und auch von seiner „guten Mutter“ sprach, und daß sie ihn ihren Eltern vorstellen wollte, und das Glück ihrer Puppenräume schilderte, da lachte er laut. Er lachte so lange, daß sie unmutig wurde; er wollte ihre Hand streicheln, sie entzog sie ihm; aber ein einziges, beschwörendes „Signorina!“ genügte, sie zu veröhnen; schon seine Stimme überwältigte sie.

Wieder gab er ihr von dem schweren roten Wein ins Glas. Der Saal, die Spiegel und die Bilder bewegten sich langsam um sie; sie wollte nicht mehr trinken. Er rief ihr, in die Kühle hinauszutreten. Erregt und beklommen folgte sie ihm unter die Bäume. Große üppige Blüten rief er von den Zweigen und bot sie ihr; sie befestigte sie an der Brust und sah dankbar zu ihm auf. Da küßte er sie auf den Mund. Sie entließ, während er lächelnd auf der Gartenbank sitzen blieb. Er wußte, wie man Engel in den irdischsten Schlingen fängt. Sie kam wieder, schlang die Arme um ihn und verzog in seinen Hüften. Zaudernd folgte sie ihm ins Haus zurück; sie war in seinem Schlafzimmer. Der Raubvogel stand über ihr. Plötzlich hob er sie empor; vergeblich wehrte sie sich gegen die wilde Diebstahl und gegen das eigene Blut; in leisen Schreien und Stöhnen verging ihr Widerstand.

Als sie zur Besinnung kam und sich halb entkleidet in dem fremden Bette fand, kam ein Todeschreck über sie. Sie wollte augenblicklich fort. Aber er mochte die Sinnveräubte nicht in die dunkle Nacht entlassen, und da kein Bredeln sie beruhigte, schloß er die Tür ab. Von Wein und Müdigkeit überwältigt, schloß sie ein und erwachte erst im Sonnenschein. Als sie sich einschließen fand, rief sie um Hilfe und nach Marietta. Statt dieser kam Leopardo, der lachte und ihr keinen Trost bot.

Betäubt und verloren irrte sie durch die Zimmer, in dem Saal, in dem sie tags zuvor speist hatten, sah sie ein junges Weib auf dem Sofa sitzen; es war Marietta. Sie sah regungslos da; ein sonderbarer latter Ausbruch war in ihren Augen; sie sah, wie in einem starren Traum verfunken. Als Thora vor ihr stand, hob sie den Kopf mit einem Seufzer, senkte ihn aber sofort wieder und ward glühend rot.

„Marietta!“ sagte Thora leise.

„Signorina?“ gab sie leise zurück, ohne das Angesicht zu erheben.

Endlich sah sie empor mit einem lebenden Blick; da merkte sie, wie verändert Thora ausah. Langsam stand sie auf und beide blickten einander schredensarr an. Marietta ward rot und weiß und neckte an einer Schnur von Glasnieren an ihrem Hals, an der sie ein Muttergottesbild trug. Die Schnur, die zerrissen und einta wieder zusammengeknüpft war, ging auf, und das Muttergottesbild und die Perlen fielen auf den Steinboden.

„Wer hat dein Halsband zerrissen, Marietta?“ fragte Thora.

Marietta antwortete nicht.
"Wo warst du heute nacht, Marietta?"
"Stagnorina, und du?"

Da schollen Schritte: Leopardo stand in der Tür. Marietta schlug ein Kreuz und rief Thora mit sich. Von Grauen ge-
schlagen, flohen sie vor ihm durch Zimmer und Gänge; wohin sie
eilten, sahen sie nicht, bis sie einer großen, schwarzgekleideten
Frau mit wirren grauen Haaren und glänzenden Augen
sahen in die Hände liefen. Sie schrien auf Leopardo zu warten,
der mit einem: "Guten Morgen, Mama! Wie haben Sie
geruht?" herantam. Die alte Frau antwortete mit Klischen:
höflich bat er sie, fortzufahren, und sie nannte ihn eine
Schande ihres Hauses und die Geißel ihres Lebens; leuchtend,
mit wutverschämter Stimme rief sie Glend und Krankheit
und jedes Unglück hier und das billigte Feuer drüben auf
ihn herab. Ohnisch lachend ging er davon. Zitternd stan-
den die Mädchen da. Sie suchte ihnen nicht weniger, ipse
fle an und schlug sie ins Gesicht. Dann nahm sie sie mit sich,
und gebrochen von Schrecken und Reue folgten sie ihr hilf-
los und sträubten sich nicht.

Sie suchten die härteste Arbeit tun, bei Nacht auf dem
Steinboden schlafen und bei Tag stundenlang in der Kapelle,
in der die ewigen Kerzen brannten vor dem Altar beten, bis
die Knie schmerzeten und sie umfielen. Und schlummer noch
als alle Mißhandlungen waren die marternden Neben der
alten Comtesse, mit denen sie sie beschimpfte und ihnen ihre
Schande und Ehre vorhielt. Dabei rebete sie oft aufbeim-
lich mit und nicht verständlich, und bei Nacht hatte sie
schreckliche Träume und Visionen und weckte die Mädchen
auf, um ihnen die Teufel und höllischen Martern zu schil-
dern, die sie gesehen hatte und die ihrer warteten.

Dennoch blieben sie bei ihr und liehen alles mit sich ge-
sehen, bis die Polizei sie holte.

Denn Thoras Eltern waren zurückgekehrt und das Dorf
war in Aufruhr; nach allen Richtungen war telegraphiert
und die Gegend durchstreift worden, bis man aufleht darauf
verfiel, auch im Palazzo zu forschen.

Die Mädchen seien zu ihm gekommen, er habe sie nicht
gerufen," sagte Leopardo; und hilflos und elend, wie sie
waren, mußten sie es bestätigen. Man konnte ihm nichts an-
haben.

Thoras Vater erstattete die Anzeige bei den Gerichten
wider ihn; aber die Untersuchung mußte eingestellt werden.
Ihre Mutter starb über dieses Unheil; der Vater verlor
noch mehr in seine Hände. Sie selbst ward ein fränkisches,
frommes, dünnes, altes Fräulein in Dänemark, denn der
Vater war mit ihr in die Heimat zurückgekehrt, — und lebte
einsam und zerbrochen dahin.

Marietta wurde von der Mutter verprügelt; die Brüder
sahen ihr sagen, sie möchte sich nicht zeigen, wenn sie heim-
kämen, sonst würde sie ihres Lebens nicht sicher sein. So lief
sie zuletzt in den Palazzo zurück.

Sechs Jahre später traf Leopardo Valbruna, der, als er
Haus und Grund hatte verkaufen müssen, Agent einer Auto-
mobilfabrik geworden war, sie in einem Café in Mailand
wieder. Er erkannte sie und tranc die halbe Nacht mit
ih; als er dann in ihrer Wohnung in schwerem Schlaf
lag, überlegte sie, ob sie ihm ein Messer in die Brust stoßen
sollte; aber sie tat es nicht, sondern nahm nur einen Hundert-
streichlein aus seiner Brieftasche.

Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Gebrüder
Pactel, Berlin, dem Buche „Hundert Novellen“ von
Karl Federer entnommen.

Mehr Höflichkeit.

Eine Eingabe an die Regierung
von Karl Stilling (München).

Sehr geehrte Großkopfete!

Also so kann das nicht weitergehen! Bin ich ein Hund,
der wo ohne Steuermarkte herumläuft, oder bin ich ein wenn
auch ungern steuerzahlender Bürger, der wo alle Rechen-
länge wahlberechtigt ist? Also diesen Ton verbitte ich mir
einfach!

„Nichts gehen!“, „Rauchen verboten!“, — ja, mit wem
redet ihr den eigentlich?

Es ist ja nicht wegen meiner, aber was soll das schlichte
Volk denken? Die verstehen ja euer Amtsbüchlein überhaupt
nicht, da müßt ihr euch schon so ausdrücken, daß der ein-
fachste Mann weiß, was ihr überhaupt wollt.

Und desentwegen verabscheie ich euch diese Eingabe.
Zum Beispiel steht da geschrieben: „Das Auf- und Ab-
springen während der Fahrt ist verboten.“ Also wann ich
so was les', dann zerreiße ich mich schon! Entweder es springt
einer auf oder er springt ab, aber daß er auf- und abspringt,
das ist keine Logik nicht, das braucht ihr nicht zu verbieten
extra, das existiert bloß in eurer Phantasie, die wo ihr in
eurem Kopf habt, mir könnt's leid tun! Aber ich weiß
schon, was ihr wollt, bloß drückt euch gefällig nicht so aus,
als ob ihr der Beherrscher aller Freuden wäret, daß i net
rufft, sondern gemeinverständlich, nämlich etwa ja:

„Springt nur, Sammi, brich dir nur's Grad, wennst net
warten kannst, bis daß mir von selba halt'n! Supt nur,
wirft glei dalt'eg'n auf deiner Ra'n! Und bal dich der
Schuhmann derwischt, derst noch fünf Mark draufzahl'n,
mei Vaba! Ja, weshalb buwist denn net?“

So müßt's daherreden, nachher versteht euch das Volk.
Oder es steht da an die Schalter: „Von rechts heran-
treten! Das Fahrgeld ist abgezählt bereit zu halten!“ Fehlt
bloß noch: „Präsident's das Gemär, Lauffahrt, marich,
marich, hinlegen!“ Weshalb schreibts ihr net in einem ver-
ständlichen Deutsch?

„Frei!, frei!, a halbe Minuten vor Jugabgang daher-
kommen und nachher vordrücken! So ist recht! Hinter geht,
Dast, miserabliher, machst glei, daß d' hintri gehst, sonst
kummt der Stationsvorsteher mit'm Ohrenjiesel! Moanst,
mir san Wechselhub'n? An deiner Stell' tat i glei an Lan-
sender daherbringa, wann i vierter Klaff nach Pasing möcht!
Wannst koa Kleingeld net hast, bleibst dahoam! Der nächste,
bittel!“

Und was steht nachher in die Anlagen? „Hunde sind an
der Reize zu führen! Zuwiderhandlungen werden nach
Paragraph 111.“ Was könnt's gern haben mit eure Para-
graphen, das Volk sind keine Juristen nicht, sondern es hat
seinen eigenen Menschenverstand, das ganze Unglück kommt
von die Paragraphen. Jenes, was da alles drinsteht, ich
glaub, ihr wißt selber net, und überhaupt's is das dem Hun-
derl ganz wurscht, wegen welchem Paragraphen, daß er
an die Reize geführt werden soll! Ja, wenn ein Hund war'
— aber ich will nicht ungemütlich werden, hohe Regierung!
Also, ich meine ja bloß, dieie Tafel müßt halt ungefahr so
lauten:

„A schönes Hundel ham S' da, Herr Nachbar! Wie treu
daß er is'angl! Aber iag'n S' mal: warum ham S' ioan
Elefanten wüßrachi? Des gäbet noch viel mehr aus, wann
der auf dem Rasen umeinandertampeln tat! Binden S'
es halt o', dees Nicotien, den Vafard, den Greislen!
Dast ham S' zu vui Geid, daß gern Straf zahl'n! Da
woch ma wüßli net, wer das der Damischere is, ener Moß-
jogl ober sein Herrle! Also, grüß Gott, Herr Nachbar!“

Sehts, da war' kurz und zünftig, aber is mit eure Re-
gierung, damit, da ihr endlich amal ein Einsehen kriagts und
weil ich mir enten Ton verbitte, ja, was glaubt ihr denn
eigentlich! Und nun sage ich noch: Servus, Ihr Großkopfe-
ten, und hochachtungsvoll
Karlsruher.

Der junge Mann und sein Stuhl.

Eine Erzählung
von Hermann Hesse.

Ein junger Mensch sah in seiner einjamen Mansarde. Er
hatte Lust, ein Maler zu werden; aber da war manches
recht Schwierige zu überwinden, und fürs erste wohnte er
ruhig in seiner Mansarde, wurde etwas älter und hatte sich
gewöhnt, stundenlang vor einem kleinen Spiegel zu sitzen
und versuchsweise sein Selbstbildnis zu zeichnen.

Er hatte schon ein ganzes Heft mit solchen Zeichnungen
angefüllt, und einige von diesen Zeichnungen hatten ihn sehr
befriedigt.

„Dafür, daß ich noch völlig ohne Schulung bin,“ sagte er
zu sich selbst, „ist dieses Blatt doch eigentlich recht gut ge-
lungen. Und was für eine interessante Falte da neben der
Nase. Man sieht, ich habe etwas vom Denker an mir, oder
doch so etwas Ähnliches. Ich brauche nur die Mundwinkel
ein klein wenig herunterzuziehen, dann gibt es einen so eigen-
nen Ausdruck, direkt schwermütig.“

Nur wenn er die Zeichnungen dann einige Zeit später
wieder betrachtete, gefielen sie ihm meistens gar nicht mehr.
Das war unangenehm, aber er schloß daraus, daß er Fort-
schritte mache und immer größere Forderungen an sich selber
stelle.

So sah er eines Tages wieder etwas mißmutig und be-
drückt zu Hause las über einen sehr berühmten holländischen
Maler. Er las, daß dieser Maler von einer wahren Selbst-
schaff, ja Majerei besessen gewesen sei, ganz und gar beherrscht
von dem einen Drang, ein guter Maler zu werden. Der
junge Mann fand, daß er mit diesem holländischen Maler
manche Ähnlichkeit habe. Im Weiterlesen entdeckte er als-
dann mancherlei, was auf ihn selbst weniger paßte. Unter
anderem las er, wie jener Holländer bei schlechtem Wetter,
wenn man draußen nicht malen konnte, unentwegt und voll
Leidenschaft alles, auch das Geringste, abgemalt habe, was
ihm unter die Augen gekommen sei. So habe er einmal ein
altes Paar Holzschuhe gemalt, und ein andermal einen
alten, schiefen Stuhl, einen großen, rohen, Küchen- und
Bauernstuhl aus gewöhnlichem Holz, mit einem aus Stroh
geflochtenen, ziemlich zerstückelten Sitz. Diesen Stuhl,
welchen gewiß sonst niemals ein Mensch eines Blickes ge-
würdigt hätte, habe nun der Maler mit soviel Liebe und
Ehre, mit so viel Leidenschaft und Hingabe gemalt, daß
das eines seiner schönsten Bilder geworden sei. Viele schöne
und geradezu rührende Worte fand der Schriftsteller über
diesen gemalten Stuhl zu sagen.

Hier hielt der Lesende inne und besann sich. Da war
etwas Neues, was er versuchen mußte. Er beschloß, sofort
— denn er war ein junger Mann von äußerst raschen Ent-
schlüssen — das Beispiel dieses großen Meisters nachzu-
ahmen und einmal diesen Weg zur Größe zu probieren.

Nun blickte er in seiner Dachstube umher und merkte,
daß er die Sachen, zwischen denen er wohnte, eigentlich noch
recht wenig angesehen habe. Einen krummen Stuhl mit
einem aus Stroh geflochtenen Sitz fand er nirgend, auch
keine Holzschuhe standen da, er war darum einen Augenblick
betrübt und nutzlos und es ging ihm beinahe wieder wie
schon so oft, wenn er über dem Lesen vom Leben großer
Männer den Mut verloren hatte; er fand dann, daß gerade
alle die Kleinigkeiten und Fingerzeige und wunderlichen
Fügungen, welche im Leben jener anderen eine so schöne
Rolle spielten, bei ihm ausblieben und vergebens auf sich
warten ließe. Doch raffte er sich bald wieder auf und sah
ein, daß es jetzt erst recht seine Aufgabe sei, hartnäckig
seinen schweren Weg zum Ruhm zu verfolgen. Er musterte
alle Gegenstände in seinem Stübchen und entdeckte einen
Korbstuhl, der ihm recht wohl als Modell dienen könnte.

Er zog den Stuhl mit dem Fuß ein wenig näher zu sich,
spitzte seinen Künstlerblick kritisch, nahm das Skizzenbuch
auf die Knie und fing an zu zeichnen. Ein paar leise erste
Striche zeichneten ihm die Form genügend anzuzeigen, und
nun zog er rasch und kräftig aus und ließ mit ein paar
Strichen die die Umrisse hin. Ein tiefer, dreieckiger Schat-
ten in einer Ecke lockte ihn, er gab ihn kraftvoll an, und so
fuhr er fort, bis irgend etwas ihn zu frühen begann.
Er machte noch eine kleine Weile weiter, dann hielt er das
Heft vor sich weg und sah seine Zeichnung prüfend an. Da
sah er, daß der Korbstuhl stark verzerrt war.

Formig riß er eine neue Linie hinein, und heftete dann
den Blick grimmig auf den Stuhl. Es stimmte nicht.

Das machte ihn böse.
„Du Satan von einem Korbstuhl,“ rief er heftig, „so ein
launisches Vieh habe ich doch noch nie gesehen!“

Der Stuhl knackte ein wenig und sagte gleichmütig: „Ja,
sich mich nur an! Ich bin, wie ich bin, und werde mich nicht
mehr ändern.“

Der Maler stieß ihn mit der Fußspitze an. Da wich der
Stuhl zurück und sah jetzt wieder ganz anders aus.
„Dummer Kerl von einem Stuhl,“ rief der Jüngling,
„an dir ist ja alles krumm und schief.“

Der Korbstuhl lächelte ein wenig und sagte sanft: „Das
nennt man Perspektive, junger Herr.“

Da sprang der Jüngling auf. „Perspektive!“ schrie er
wütend. „Jetzt kommt dieser Bengel von einem Stuhl und
will den Schulmeister spielen! Die Perspektive ist meine
Angelegenheit, nicht deine, merke dir das!“

Da sagte der Stuhl nichts mehr. Der Maler ging einige
Male heftig auf und ab, bis von unten her mit einem Stoß
jornig gegen seinen Fußboden geklopft wurde. Dort unten
wohnte ein älterer Mann, ein Gelehrter, der keinen Lärm
vertrau.

Er setzte sich und nahm sein letztes Selbstbildnis wieder
vor. Aber es gefiel ihm nicht. Er fand, daß er in Wirklich-
keit hübscher und interessanter ansähe, und das war die
Wahrheit.

Nun wollte er in seinem Buche weiter lesen. Aber da
stand noch mehr von jenem holländischen Strohsessel, und
das ärgerte ihn. Er fand, daß man von jenem Sessel doch
wirklich reichlich viel Lärm machte, und überhaupt ...

Der Korbstuhl blieb allein in der Mansarde zurück. Es
tat ihm leid, daß sein junger Herr schon gegangen war.
Er hatte gehofft, es werde sich nun endlich einmal ein
ordentliches Verhältnis zwischen ihnen anspinnen. Er hätte
recht gerne zuweilen ein Wort gesprochen, und er wußte,
daß er einem jungen Menschen wohl manches Wertvolle zu
lehren haben würde. Aber es wurde nun leider nichts
daraus.

Baby.

Von Axel Eggbrecht.

Blind wurde die kleine Rabe vor fünf Wochen geboren,
mit erkaunten Augen und laut brüllend erschien vor eben-
soviel Monaten das Baby. Jetzt liegen sie nebeneinander
auf einem rissigen Holztisch in der vresenden Höhe der Juli-
sonne. Die runde, wärmere Rabe ist durchaus in der
Welt zuhause, in die das ruzulige, mißvergnügte, peinlich
glatte Menichlein sich ausgesetzt führt.

Es ist noch gar nicht imlande, die Erlösensin zu be-
sehen, geschweige denn zu begreifen. Und die wieder, nach
ein paar kniderigen Kriechschritten, macht halt, der un-
empfindliche Geruch und die häßlichen Bewegungen dieses
nackten Dinges da warnen vor näherer Bekanntschaft. Mit
vor Entzünung wild zitternden Beinchen macht sie feiert.

Da wirft in einer plötzlichen Aufwallung das sonnen-
gehellte Baby Arme und Beine von sich und kreischt los in
der gleichen schwindelhaften Ekstase, mit der es dreißig Jahre
später Gott, Krieg, Gerechtigkeit predigen oder einem
Partner ein zweifelhaftes Geschäft einreden wird. Die ver-
nünftige kleine Rabe zuckt zusammen, schließt nervös die
Augen, der Blödsinn eines Geschöpfes ist ihr ganz und gar
unverständlich, daß die natürliche, verwandte Wärme für
einen Grund zu heftiger Aufregung hält. Mit solchen
Epitaphen also wird man sich herumschlagen müssen, gut
kann das werden.

Aber das weipliche Jung eines Geschlechts von Pessi-
miten, offenbar in die Welt gekommen mit der Erwartung,
zu kriegen, hält die Sonne für einen würdigen Anlaß, zum
erstenmal den bleier Tierart einzig eigentümlichen Ausdruck
zu produzieren: das Pathos. Tiefbeliegt steht die Mutter
dabei, und ohne sich vor der kleinen Rabe zu schämen.

Der Vorgefetzte.

von Anton Tschewow.

Der Titularrat Kraterow trägt mager und dünn wie der
Bisabbeiter auf dem Turm des Admiralschiffes vor, und
begann sich an Smichow wendend, folgendermaßen:

„Exzellenz! Bis ins Tiefste unserer Herzen erariffen
und gerührt von dem Wohlwollen, das uns Eure
Exzellenz ...“

„Nunmehr schon seit zehn Jahren,“ soufflierte hinter
seinem Rücken Sakuffin.

„Nunmehr schon seit zehn Jahren angebeiben läßt, wollen
wir, Ihre Untergebenen, an diesem für uns ewig den-
würdigen Tag ... hm ... an diesem Tag, zum Zeichen
unserer Verehrung und unvergänglichen Dankbarkeit, uns
erlauben, Eurer Exzellenz dieses Album zu überreichen, das
unsere Photographien enthält, und wir wünschen, daß Eure
Exzellenz bis ans Ende Ihres leuchtenden Lebens noch
sehr — sehr lange mit uns beisammen bleiben und uns leiten
mögen ...“

„Leiten mögen mit Ihren väterlichen und weisen Rat-
schlägen auf dem heiligen Wege der Gerechtigkeit und des
Fortschrittes,“ verbeugte Sakuffin flüsternd und wuschte sich
den Schweiß von der Stirne; er hätte offensichtlich selbst
gerne gesprochen und seine im Vornhinein zusammengestellte
Rede ließ ihn nicht in Ruhe.

„Mögen Eure Exzellenz,“ schloß daher der andere,
„mögen Eure Exzellenz noch lange die Fahne hochhalten auf
dem ermüdenden, aber herrlichen Weg der Vernunft, der
Arbeit und der menschlichen Selbsterkenntnis.“

Ueber die ruzulige dicke Wangen Seiner Exzellenz rollte
eine dicke Träne.

„Meine Herren,“ sprach er mit zitternder Stimme. „Ich
habe wirklich nicht erwartet, es ist für mich wirklich eine
große, große Überraschung, daß Sie sich dieses meines
bescheidenen Festtages erinnert haben ... Ich bin gerührt ...
ich bin wirklich sehr gerührt ... Diesen Augenblick werde
ich, glauben Sie mir, bis ans Ende meines Lebens nicht ver-
gessen, und glauben Sie mir, meine Herren, glauben Sie
mir, meine Freunde, niemand empfindet Ihnen gegenüber
mehr Wohlwollen, als ich ... Wenn es auch manchmal
zwischen uns etwas gegeben hat, auch das, glauben Sie mir,
geschah immer nur in Ihrem Interesse.“

Darauf küßte der Wirkliche Geheime Rat Smichow den
Titularrat Kraterow, der auf eine derartige Auszeichnung
nicht vorbereitet war und vor Wonne erbleichte. Dann
machte wieder der Chef mit der Hand eine Bewegung, was
soniel bedeutete, daß er vor Rührung nicht weitersprechen
kann und er schluchzte, als hätte man ihm dieses teure Album
nicht gegeben, sondern weggenommen.

Zu Hause warteten seiner neue Freunde. Dabeim veran-
staltete ihm seine Familie, seine Freunde und Bekannten
eine solche Ovation, daß er tatsächlich glaubte, dem Vaterland
außerordentlich viel genützt zu haben.

„Meine Herren,“ sprach er deshalb vor dem Dessert, „es
sind noch keine zwei Stunden her, daß ich eine Genugtuung
für alle Leiden bekommen habe, die einem jeden zuteil wer-
den, der seine Pflicht nicht nach den Buchstaben, nach der
Form, sondern nach seinem Gewinn erfüllt. Während
meiner ganzen langen Laufbahn hat mich immer nur ein
Prinzip geleitet: nicht die Allgemeinheit ist für uns da, son-
dern wir sind für die Allgemeinheit hier. Heute habe ich
dafür die möglichst größte Belohnung erhalten. Meine
Untergebenen haben mir ein Album überreicht. Ich bin sehr,
sehr gerührt.“

Feierliche Gesichter beugten sich von allen Seiten über das
Buch und betrachteten es.

„Ah, wie schön!“ sagte Olga, das kleine Töchterchen Seiner
Exzellenz. „Ah, wie schön. Papa, gib mir das Album, ich
werde es gut aufbewahren.“

Nach dem Mittagessen trug Olga das Album in ihr Zim-
mer und verirrte es in die Tabe des Schreibtisches. Am
nächsten Tag nahm sie aus demselben die Bilder der Be-
amten heraus und verstreute sie auf den Fußboden; in die
leeren Plätzen gab sie die Bilder ihrer Freundinnen. Der
Sohn Seiner Exzellenz, Kolja, nahm die verstreuten Bilder
zusammen; er machte den Beamten neue Kleider mit roter
Farbe. Den Bartloien auch einen Schnurrbart, mit grüner
Farbe, ändern einen Wollbart, mit brauner Farbe. Als es
schon nichts mehr zu malen gab, schnitt er aus den Karton-
klägern die Bilder heraus, durchstach mit Stecknadeln die
Augen und aus den Beamten wurden Spielpuppen. Den
Titularrat Kraterow schnitt er separat aus, klebte ihn,
stehend, auf eine Bündelholzschachtel und trug ihn trium-
phierend zu seinem Papa.

„Papa, eine Statue; schau!“

Seine Exzellenz lachte laut, er hielt sich den Bauch vor
Lachen und küßte den kleinen Zunichtgert lächlig ab.

„Gut, gut, jetzt geh' aber, du Gauner,“ sprach er. „Geh'
damit zu Mama. Sie möge es auch sehen.“

(Aus dem Russischen übertragen von Grete Reufeld.)

Humor.

Numen in Nachbars Garten. Die Mutter von mehreren heitrat-
fähigen Töchtern suchte einen Gast zu erwarmer, der als ebenso
hartnäckiger wie galanter Junggeselle bekannt war. „Es ist doch
jesham,“ meinte sie, „daß Sie bei Ihrer Vorliebe für das andere
Geschlecht nicht heiraten.“ — „Wieso jesham,“ erwiderte er, „man
kann doch Blumen lieben, ohne den Wunsch zu haben, Gärtner zu
werden.“

Der Millionär. Im Stadtpark sitzen zwei Herren und führen
folgendes Gespräch. „Wie ich höre, machst deine Tochter eine glän-
zende Partie?“ — „Ja und ob! Der Bräutigam ist Millionär!“ —
„So ja, da wird er wohl seine 100 000 bekommen haben ...“ —
„Warum 100 000? Und wenn er seine 10 000 hat — das genügt dir
wohl nicht, was?“

Eine weiße Regel. Richter: „Sie haben außer den 2000 Mark
baren Geldes auch noch eine große Anzahl Schmuckstücke, Ringe,
Uhren und Armbänder gestohlen. Das können Sie doch nicht mit
Ihrer Kollage entschuldigen.“ — Angeklagter: „Ich habe an das alte
Sprichwort gedacht: Geld allein macht auch nicht glücklich.“

Blauerien am Stamn. Mann und Frau saßen am Stamn.
Lange, lange tiefes Schweigen. Endlich die Frau: „Du bist heut
so gedankenvoll. Ich würde eine Mark geben, wenn ich wüßte, wo-
über du nachdenkst.“ — Er: „Ich dachte darüber nach, welche In-
schrift ich dir auf deinem Grabstein setzen lassen soll.“ — Sie: „Aber
das ist doch ganz einfach. Schreib nur: Gattin des Obigen.“



Die Hofen des Herrn Maximilian Glutäus.

Maximilian Glutäus saß nachdenklich in der Küche seiner geräumigen Einzimmerwohnung. Es war ein milder Abend. Vom Hofe her klangen durch das offene Küchenfenster Stimmen spielender Kinder. Die untergehende Sonne vergoldete den blühenden Wasserfessel auf dem Gasherd. Am Küchentisch stand Frau Mathilde, die Lebensgefährtin Maximilians, mit geschickten Fingern kräftige Stufen zum Abendbrot herrichtend.

„Du bist rückständig, Milan“, unterbrach Frau Mathilde die Stille, „wenn ich so an andere Männer denke, die nicht rasten noch ruhen, um ihren Frauen einen Gefallen von den Augen abzulesen, und dich dagegen halte ... nein, Milan, so geht das nicht weiter! Du bist ein Mann in den besten Jahren, bist mein Mann und gibst nichts trotz guter Figur auf deinen äußeren Menschen. Kleider machen Leute, Milan! Das solltest du auch wissen! Also nimm nun endlich einmal deine ganze Männlichkeit zusammen und kaufe dir morgen eine weiße Hofe.“

Maximilian Glutäus hatte den Nebenstrom seiner Gattin nicht unterbrochen, aber seine Stirn beschattete sich mit Wolken des Unmutes.

„Mein liebes Tildchen, verzeihe mir, wenn ich dir widerspreche. Aber sage mir um Gottes willen, weshalb es denn ausgerechnet eine weiße Hofe sein muß! Ich sehe nicht ein, warum ich mir solch ein unpraktisches Ding kaufen soll. Ich würde mir darin wie ein Modestücke vorfinden“, sprach er leise.

„Das sind alles dumme Einwände und besagen mir nur, daß du mich nicht mehr liebst. Unpraktisch hin, unpraktisch her, jedenfalls binde ich, daß ein Mann in einer weißen Hofe einen eleganten und vornehmen Eindruck macht und es einfach, um es gerade heraus zu sagen, seiner Frau schuldig ist“, erwiderte sich Mathilde. „Eine weiße Hofe gehört im Sommer zu einem Mann wie die Schlagfahne zur Lorde.“

„Also bist du die Lorde und ich die Schlagfahne“, versuchte Maximilian zu scherzen. Doch ein strafender Blick aus den Augen Mathildens erstickte die Möglichkeit, die Hofe ins Lächerliche zu ziehen. Noch einmal wollte Maximilian darauf hinweisen, daß er aus maßgebender Quelle wisse, eine weiße Hofe bringe dem Besitzer mehr Sorgen, Qualen und Arbeit als Nutzen und Freude, aber Frau Mathilde hatte sich durch weiß Gott welche Anregung, einmal in den Kopf gesetzt, ihren Milan am nächsten Sonntag neben sich als weiß behöftener Kavaller zu sehen. Selbst der Einwand, die weiße Hofe sei eine unnötige Geldausgabe, und er wolle dafür lieber Mathilde einen Hut kaufen, fruchtete nichts. Die letzte Stille mit Salamiwürst belegend sprach Mathilde mit Nachdruck: „Also morgen wird die Hofe gekauft und du wirst sehen, wie froh und zufrieden du dich darin fühlen wirst.“

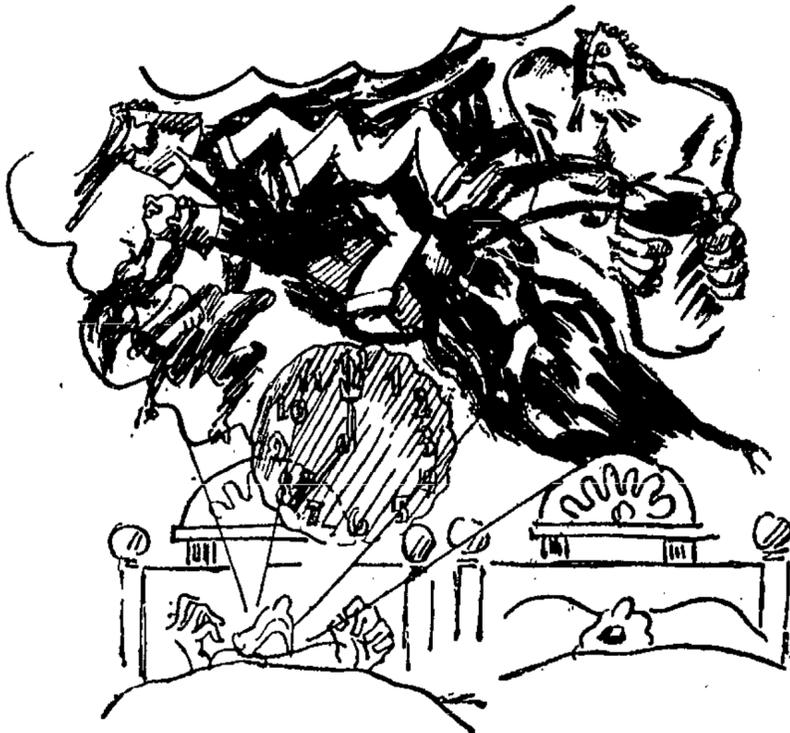
Bereits seit Jahren hatte Maximilian Glutäus es aufgegeben, ernsthaft seiner Frau zu widersprechen. Im Anfang seiner Ehe lebte er noch in dem Wahn, Herr des Hauses zu sein. Aber wie alles im Leben durch Zeit reifen muß, so sah Maximilian auch schließlich seinen Irrtum ein. Seit dieser Erkenntnis ist die Ehe harmonisch und glücklich. Maximilian tut, was Mathilde für gut und richtig befindet und vermeidet im übrigen durch unvernünftige Wünsche und Forderungen die Seelenharmonie der Ehe zu gefährden. Der ausdrückliche Wunsch seiner Frau, ihn in einer weißen Hofe sehen zu wollen, kam dem überraschend und plötzlich, daß er im ersten Augenblick völlig verwirrt Widerpruch erhob. Unterbewußte dunkle Widerstände taten ein Übriges, da Maximilian, wenn auch



... Du bist mein Mann ...

nicht gerade Phlegmatiker, so doch Anhänger einer geruhigen Lebensweise war. Für ihn hatte die Aussicht und der Traum vieler junger Männer, empfindliche weiße Beinkleider zu tragen, durchaus nichts Verlockendes.

Maximilian verbrachte eine schlechte Nacht. Er sah sich im Traum einer ungeheuren Menge pechschwarzen Teufeln



... Maximilian verbrachte eine schlechte Nacht ...

gegenüber, die Tintenfass, Bechtel und Farbeneimer nach seiner weißen Hofe schleuderten. Mit Ausbietung aller Kraft gelang es ihm durch geschicktes Hüpfen den heimtückischen Würfigeräten zu entweichen. Im Hintergrunde stand sein Bürodirektor und prüfte seine gleichfalls weiß behöfteten Kollegen mit finsternen Blicken, jeden hinauswerfend, dessen Hofe auch nur den geringsten Schmutzflack zeigt. Eine gewaltige Bürouhr mahnt zum Beginn der Arbeit und Maximilian hat noch eine gewaltige Moorlandschaft zu durchschreiten, auf der Arbeiter wild mit tiefenden Lorstüden um sich werfen. Keuchend vor Anstrengung rast Maximilian dahin, ängstlich seine weiße Hofe schützend, und schon glaubt er sich gerettet, da taucht vor ihm ein riesiger Zylinder auf und kippt einen gewaltigen Krübel Zauche über ihn aus. Maximilian schreit entsetzt auf und erwacht. Mit zitternden Händen betastet er im Dunkel der Nacht sein Gesicht und sein Kopfkissen und greift überall in Feuchtigkeit. Selbst auf die Gefahr hin, den Groß Mathildens zu erregen, zündet er ein Streichholz an, um festzustellen, daß er im Traum wild um sich schlagend die Wasserkaraffe demoliert und ihr Inhalt sich über ihn ergossen hatte. In dieser Nacht fand Maximilian keinen Schlaf mehr.

Am nächsten Tage versuchte Maximilian nochmals schließlich, Mathilde von der Ueberflüssigkeit der weißen Hofe zu überzeugen. Jedoch scheiterten alle Einwendungen an Mathildens Willen, ihren Milan als Kavaller sehen zu wollen. Bereits im stehenden Geschäft sagte die vierunddreißigste Hofe der überaus wählerischen Gattin und schließlich auch auf energisches Vorhalten dem traurigen Milan zu. Geduldig die Tatsache, daß die Hofe ein wenig im Bund zu weit und die Beinlinge eine Handbreit zu lang waren, gab Maximilian die Hoffnung, daß einige Zeit vergehen würde, bis er gezwungen sein würde, die Hofe zu tragen. Man soll sich nicht falschen Erwartungen hingeben, denn Mathilde erklärte, ihre Handfertigkeit genüge vollumfänglich, eine „lumpige Hofe“ so zu verändern, daß der Träger derselben nicht nur schauen, sondern geradezu beglückert davon sein würde. Noch am selben Tage wurde die Veränderung mit Hilfe von Schere, Nadel und Zwirn bewerkstelligt.

Die Tage bis zum nächsten Sonntag vergingen Maximilian wie im Flug. Allmählich hatte er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, gleich Hunderten von anderen Männern in weißen Hofen und dunklem Jackett einherzuschreiten. Das Bewußtsein, daß er nicht der einzige sei, hatte dem Gedanken viel an Schrecken genommen.

Als habe die Sonne sich mit besonderem Glanz ob dieser weißen Hofe erglänzt, strahlte sie am Sonntag heiß und unerhittlich vom Himmel. Unter Assistenz von Frau Mathilde schlüpfte Maximilian in die weiße Hofe und drehte sich wohlgefällig vor dem Spiegel.

„Du siehst fabelhaft aus, Milan, einfach und entzückend!“ riefte Mathilde, um mit einem heftigen Schreck plötzlich zurückzutreten und prüfend die Länge der Beinkleider zu tagieren. Dabei machte sie ein leises „Om, hm; ja, das ist doch ... hm, mir scheint, der eine Beinling ist ein wenig länger ...“ Maximilian errötete tief. Schüchtern wagte er zu äußern: „Ja, liebes Tildchen, ich glaube, so kann ich wohl nicht ...“ Resolut unterbrach Mathilde ihren Gatten und befahl: „Steige ma lauf einen Stuhl, wir werden den kleinen Schönheitsfehler sofort beseitigen.“ Die kleine Operation dauerte etwa eine halbe Stunde. Maximilian, der zu Schwindelfallen neigte, bewahrte immerhin auf einem wackligen Küchentisch stehend bewundernswerte Haltung. Indessen hantierte Mathilde mit Sicherheitsnadeln und Stecknadeln an der weißen Hofe herum.

Schließlich war man soweit, die Wohnung verlassen zu können. Würdevoll Arm in Arm und hochgehobenen Hauptes gingen Herr und Frau Glutäus durch die Straßen der Stadt. Mit stiller Freude bemerkte Frau Mathilde, wie Passanten Herrn Glutäus musterten. Aber Maximilian wurde das Gefühl nicht los, daß die Miene der Passanten eher spöttisch als bewundernd blickten. Man gelangte schließlich ins Freie und beschloß, zur Feier des Tages ein Gartenrestaurant aufzusuchen, um, einem Urväterbrauch folgend, den Erwerb der neuen Hofe zu „begleiten“. Es war dies ein leise geäußelter Wunsch des Herrn Glutäus gewesen, der von Kollegen mußte, daß dies landesüblich sei. Wenn er auch nicht ernsthaft an Erfüllung geglaubt hatte, so mußte er doch, daß Mathilde heute vor Freude über ihren prächtig aus-

lebenden Mann vielleicht leichtsinnig genug sein würde, ihm ein kleines Helles zu bewilligen. Daß das „Begleiten“ der Hofe im wahrsten Sinne des Wortes stattfand, entsprach nicht dem gehegten Programm.

Teils aus Sparsamkeitsgründen, teils aus Bequemlichkeit besuchte man ein Lokal mit sogenannter Selbstbedienung. Mathilde hatte Appetit auf Sirisorte und holte sich eine gewichtige Portion vom Buffet. Am Tische angelangt, kippte sie die Lorde mit einem entzückenden: „Ach du lieber Gott!“ auf Milans weiße Hofe, der vor Schreck aufsprang und sich rückwärts in ein Blumenbeet setzte.

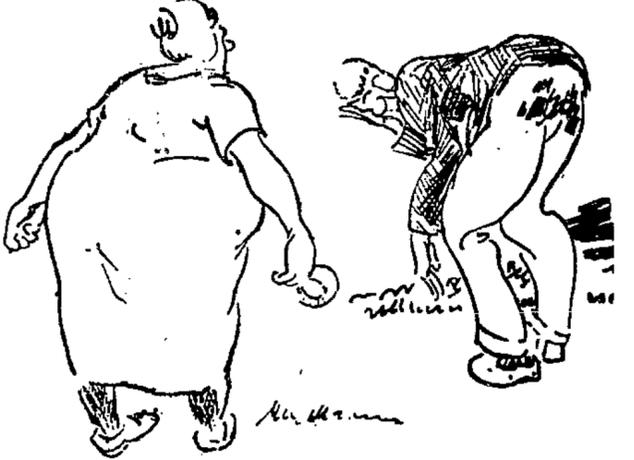
Bis heute ist die Ursache von Frau Mathildens Unvorsichtigkeit nicht geklärt. Sie behauptet, Maximilian habe wie immer seine Beine dort geholt, wo sie nicht hingehören, so daß sie darüber gestolpert wäre. Er sagt natürlich gar nichts. Durch den Sturz in das Blumenbeet hatte der Boden der weißen Hofe eine schillernde Ornamentik in der die Farbe Grün vorherrschte, erhalten. Der flebrige rote Sirisafte der Lorde zierte die Vorderseite. Frau Mathilde behauptete, Milan verderbe ihr aber auch wirklich die ganze Sonntagsfreude. Man ließ sich ein Glas Wasser geben und veruchte, mit Hilfe eines Taschentuches der Hofe wieder ein schneeliges Aussehen zu geben, was jedoch nicht gelang. Die Wit Frau Mathildens über ihren tölpelhaften Mann drohte überhand zu nehmen. Schon hier machte sie dunkle Andeutungen, die Herrn Glutäus mit Verwunderung erfüllten. Während Frau Mathilde ihm mit dem feuchten Taschentuch



... Mathilde hantierte an der weißen Hofe herum ...

die Rehrseite bearbeitete, um die Grasflecken zu entfernen, räsonierte sie: „Habe ich dir das nicht gleich gesagt ...“ ne weiße Hofe ist immer unpraktisch, überhaupt, was braucht ein Mann in deinem Alter noch ne weiße Hofe ... Aber ihr Männer müßt ja immer euren Kopf durchsetzen ... ne weiße Hofe? Es ist ja lächerlich! ...“ Herr und Frau Glutäus gingen nach Hause und wechselten mehrere Tage kein freundliches Wort.

Die Hofe wurde heimlich gereinigt und an einem der nächsten Sonntage paradierte das Ehepaar von neuem im Sonnenschein. Aber an diesem Tage wollte es des Schicksals Tücke, daß ein gewaltiger Platzregen herniederging, der Maximilians Hofe in einen alten Fucksack verwandelte. Frau Mathilde erklärte nun kategorisch, sie habe endlich genug von den törichtchen Wünschen ihres Mannes. Sie werde die Hofe dunkelblau einfärben lassen und Maximilian könne sie in Zukunft als Arbeitshofe beim Umräumen des Rabieschenbeetes auftragen.



... Der Boden der weißen Hofe hatte eine schillernde Ornamentik ...

So oft Frau Mathilde dieser Hofe ansichtig wird, kann sie es nicht unterlassen, ihren Mann darauf hinzuweisen, daß sie von Anfang an gegen die Anschaffung einer weißen Hofe gewesen sei. Maximilian pflegt dann mit einem leisen Lächeln zu antworten: „Ja, liebes Tildchen, du hast ja immer recht.“

Unwetter in Mittel- und Süddeutschland.

Gewitter, Hagelschlag und Wolkenbrüche.

Ueber Samburg und Wandersbied ging Donnerstagabend ein schweres wolkenbrüchiges Gewitter nieder, durch das besonders die nördlichen Stadteile stark in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Ueber den mittleren Teil des Kreises Halberstadt ging ebenfalls gegen Abend ein schweres Hagelunwetter nieder, das in verschiedenen Dörfern die Ernte fast völlig vernichtete.

Freitag nachmittag gingen über Erfurt und Umgebung die schwersten Gewitter dieses Jahres, verbunden mit Wolkenbrüchen, nieder. Die Gewitter richteten an den Fernsprech- und elektrischen Leitungen großen Schaden an.

Nach im Riesengebirge und Schwarzwald.

Im Riesengebirge ging Donnerstag, besonders aber dem Hirschgebirgsstamm, ein vierstündiges schweres Gewitter mit wolkenbrüchigem Regen nieder, das schweren Schaden anrichtete.

Der Bezirk Wallungen wurde Freitag nacht von einem Wolkenbruch heimgesucht, der die ganze Gegend bis Rotweil unter Wasser setzte.

Ueberfall auf eine Frau.

Von dem Täter nichts zu sehen.

In Berlin-Biesdorf wurde Freitag nacht gegen 1 Uhr eine Frau von einem etwa 23jährigen Burken vom Fahrrad gerissen. Der Unhold versuchte, ihr ein Taschentuch in den Mund zu stopfen und ließ erst von ihr ab, als auf der Potsdamer Chaussee ein Kraftwagen herannah.

Todesurteil gegen eine Kindesmörderin.

Ein Spruch des Reichsgerichts.

Der 2. Strafsenat des Reichsgerichts bestätigte gestern ein Urteil des Schwurgerichts Breslau, durch das die landwirtschaftliche Arbeiterin Bad aus Bisdorf im Kreise Neumark wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde.

Zwei Jahre hindurch Geld gefälscht.

Ein Fälschmünzer verhaftet.

Seit Jahren werden in München falsche 50 Pfennigstücke in Umlauf gesetzt. Nunmehr ist als Fälscher ein 38 Jahre alter Würtler bei der Arbeit überführt worden.

Die Schlafkrankheit in England.

Nach einer Erklärung des Gesundheitsministers im Unterhaus sind in den letzten fünf Jahren in England und Wales 5000 Personen an der Schlafkrankheit zugrunde gegangen. In der letzten Zeit sind 11 420 Fälle angezeigt worden.

Catirischer Zeitspiegel.

Sportwoche auch in Danzig.

Von Kater Murr

Um den endlich doch noch anständig erschienenen Sommer, dem ich im übrigen hier nicht weiter trübsalig zu nahe treten will, gebührend zu feiern, hatte die Stadt Danzig in diesem Jahre zum ersten mal gleichzeitig mit Zoppot eine große Sportwoche veranstaltet.

Den offiziellen Eröffnungssakt der Danziger Sportwoche am Montag früh vollzog der Herr Staatsanwalt im Schwurgerichtssaal auf Neugarten, indem er vor einem ausgewählten Kreise von Zuschauern und einer erdrückenden Menge von Pressevertretern eine halbstündige Rede hielt.

Der Dienstag war über und über mit heftigen Wettkämpfen ausgefüllt, an denen sich die gesamte Danziger Bevölkerung, groß und alt, jung und klein, ich und du, demütigational und kommunikalisch, bewunderungswürdig rege und unerfährlich, beteiligte.

geben die von dem Gesundheitsminister genannten Ziffern Aufschluß. Im Jahre 1922 kamen zu den bestehenden Erkrankungen 455 neue hinzu.

Die Doppeltrauung in den Läften.

Das Vorgehen des Konsistoriums.

Das Konsistorium, das den Pfarrer Reichmann wegen der fälschlich von ihm in einem Flugzeuge vollzogenen Doppeltrauung vom Amt suspendiert hatte, hat gegen ihn gleichzeitig das Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung eingeleitet.

Rotorschiffe auf dem Rhein.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Frankfurt a. M. hat der Reichsausschuß der Stadtverordnetenversammlung der Gewährung eines städtischen Hypothekendarlehens von 250 000 Mark an die durch die beiden Brüder Fleitner begründete Schnellschiffahrtsgesellschaft zugestimmt.

Bombenexplosion in Rom.

5 Personen getötet.

Laut „Giornale d'Italia“ explodierten in einem Hause eine Bombe. Das Dach und die Fußböden mehrerer Etagen stürzten ein.

Vier Kinder ertrunken.

Im Niagara-Strom.

Vier Kinder im Alter von 2-11 Jahren, die in einem Auto am Ufer des Niagara-Stromes saßen, lösten die Bremse, dadurch rutschte das Auto über das Ufer hinweg.

Mörder von Variété.

Ein Eisenbahnarbeiter als Frauenmörder gesucht.

Vor Wochen wurde die Gastwirtin Adele Franken aus Götzenich ermordet aufgefunden. Als Mörder kommt der in dem Wandsersitz Daniel Kronen als „Weltmeister Vorzini“ und einzig berechtigter Nachfolger Eisenbahns bekannte Kraftmann, „Eisenbahn“ Otto Bauer in Frage.

250 000 Dollar für einen Verkehrsunfall.

Die bisher höchste Schadenersatzsumme.

Der New Yorker Oberste Gerichtshof hat Dr. J. G. Yeum, der vor sechs Jahren durch einen Autounfall sein Augenlicht verloren hat, einen Schadenersatz in Höhe von 250 000 Dollar anerkannt.

Die Revision des englischen Gebetbuches. Wie der Evangelische Presbyterienrat mitteilt, hat die anglikanische Kirchenversammlung heute die seit Monaten angeordnete Revision des Gebetbuches der anglikanischen Kirche angenommen.

Schweres Straßenbahnunglück in Odessa. In Odessa wurde durch einen gewaltigen Sturm ein Straßenbahnwagen umgestürzt. Sechs Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

darauf nehmen, daß er geschmarrt wird! „4 Pfund Konfekt — sie können ihm nicht! „4 Monate, meinen Sie? Sol Na, ich weiß nicht recht... „Aber selbstverständlich, aber ich bitte Sie, aber vorher denn, ich, keine Rede, nicht dran zu denken, Vester! „Hat er nu oder hat er nicht?? „Ja ja ausgeglichen, nee, nee! „Sagen Sie mal im Vertrauen, finden Sie sich daraus?? „Ich tippe glatt auf 5000 Gulden! „Ei die Kosten erst! „Rechnet man noch die vielen Aufklärungsritte hinzu, die den Gegenstand des Prozesses eindeutig erkunden i tek und von Tausenden von Wissenschaftlichen besucht waren, dann kann dieser Dienstag in sportlicher Beziehung gewiß als voller Erfolg gebucht werden... „

Hat Zoppot seinen traditionellen „Großen Donnerstag“, so bedeutete für die Danziger Sportwoche der Mittwoch den sensationellsten Höhepunkt. Nach der schlichten Preisverteilung am morgen um 9 Uhr im Schwurgerichtssaal, die kurz, aber würdig ausfiel, widmete sich ein Blumenkorso ab, ein Blumenkorso lag ich Ihnen, wie man ihn sich nicht reizender und aparter ausmalen kann und neben dem das gleichnamige Zoppoter Produkt einfach jämmerlich verblissen mußte. Von Neugarten nahm der lange Zug, aus rund 10 Autos bestehend, seinen Anfang, voran das mit schmutzen Feldblumen, blühenden Lorbeerblättern, schwarzweiß-roten Kornblumen und dem Abgeordneten Maier feinsinnig verzierte Gefährt Dr. Maviers, das lebhafteste Aufmerksamkeit und manch erstauntes Kopfschütteln ob seiner Farben- und Mannespracht auf dem Wege durch die Stadt erregte... „

Mittwochabend und Donnerstag wurden, in Anlehnung an das Zoppoter Vorbild, einem brillanten Freizeiterwerb gewidmet, das wiederum Zehntausende von Einheimischen und Zugereisten atemlos beobachteten. Ziehend, ziehend und knatternd lämpfen die scharfen Geistesblitz-Pfeifen durch die gespannten Lampen und erschellen leuchtend die auf Maviersland brütende schwer entzifferbare Dunkelheit, ein dämonischer Kult für alle, die dem Feuerwerk bewohnen! Bengalische Flammen wurden schließlich am Hande des Mavierses entzündet, der darob in den seltsamen, erloschenen Farben zu schillern anhub, man wird sich dessen bis in den späten Wahlnovember hinein bestimmt erinnern... „

Zentralverband der Maschinisten und Feizer. Am Sonnabend, dem 9. Juli, 7 Uhr abends, Versammlung bei Reimann, Fischmarkt 6. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

SPD, Ortsgruppe Rasewar. Am Sonntag, dem 10. Juli, nachmittags 3 Uhr, Abmarsch von Rasewar nach Wabbe (Fauler Laffcher Seezug, untere Düne.) Vollständige Teilnahme der Genossen und Genossinnen erwünscht.

SPD, Sacklin-Station. Sonntag, den 10. Juli, nachmittags 3 Uhr, bei Grenz in Kladau: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Gerid; 2. Wahl des Vorsitzenden. 3. Verschiedenes. Eingeladene Gäste willkommen.

SPD, Sobowik. Sonntag, den 10. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Lokale Sieguth: Sommerfest. Festrede Abg. Gen. Deher. Parteigenossen und Freunde der Partei sind mit ihren Angehörigen eingeladen.

Soz. Arb.-Jugend Langfahr. Sonntag, den 10. Juli: Fahrt ins Blaue. Treffen um 6 Uhr am Markt.

Freier Volksschor Danzig Der Männerchor singt am Sonntag, dem 10. Juli, nachmittags 5 Uhr, bei Steppuhn (Deutscher Metallarbeiter-Verband). Erscheinen ist Pflicht.

Sozialistische Arbeiterjugend, Ortsgruppe Bürgerweien. Sonntag, den 10. Juli: Tour nach Ottomin. Treffen: 6 Uhr am Stadtturm. Sportgeräte und Musikinstrumente sind mitzubringen.

S. P. D. Neufahrwasser. Am Sonntag, dem 10. Juli, findet in Neufahrwasser ein Festzug der Arbeiter-Kindesfahrer und Arbeiter-Athleten statt, an dem sich die Parteigenossen und Genossinnen, sowie der Sozialistische Kinderbund, Ortsgruppe Neufahrwasser, geschlossen beteiligen.

Frauenausflug. Alle Parteigenossinnen treffen sich am Montag, dem 11. Juli, mittags 1 Uhr, an der Reibbahn zum Ausflug nach Dreißigsteinschöpf. Treffen mit den Genossinnen von Ohra 1/2 Uhr am Höhe-Part.

S. P. D. 5. Bezirk, Langfahr. Dienstag, den 12. Juli, abends 7 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung statt. Vortrag des Abg. Gen. Ed. Schmidt: „Unsere Aufgaben bei der kommenden Volksstagswahl.“ Bezirksangelegenheiten. — Kein Genosse darf fehlen.

SPD, Olwa. Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 12. Juli, abends 7 Uhr, im Karlslof Tagesordnung: Vortrag des Gen. Karstkeff: „Der Kapitalismus als Verschwender.“ Abrechnung für das 1. und 2. Quartal. Die nächsten Sommerveranstaltungen. Verschiedenes.

SPD, Kahlbude. Dienstag, den 12. Juli, abends 7 Uhr, bei Grablowski, sozialistischer Frauenabend. Genosse Lehrer Klingenberg spricht über „Sozialistische Erziehungsfragen“. Anschließend geselliges Beisammensein. Rezitationen und Musik. Es ist Pflicht aller Genossinnen zu erscheinen. Gäste willkommen. Um 2 Uhr nachmittags treffen sich die Kinder bei Grablowski zum Kinderfest.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Mittwoch, den 13. Juli, abends 6 Uhr, im Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses (Karpfensteigen 26): Vertrauensmännerversammlung. Tagesordnung: Kündigung des Lohnrats.

Nach 37 Jahren eine Jungfernbrede.

Eine eigenartige Parlamentsstätigkeit.

Der englische Heberend, Marquis of Normandy, der vor kurzem sein 81. Lebensjahr vollendet hat, gehört seit siebenunddreißig Jahren dem englischen Oberhause als Mitglied an, hat aber erst jetzt, nachdem er während dieser langen Zeit geschwiegen, zum erstenmal das Wort ergriffen, um seine verfrätete Jungfernbrede zu halten. „Es geschieht nicht allzu oft“, bemerkte der Sprecher des Hauses bei der Ankündigung des Redners, „daß das hohe Haus Gelegenheit hat, den Worten eines Greises von über 80 Jahren, der zum erstenmal das Wort ergriff, zu lauschen.“ Der Marquis sprach zur Agrarfrage und betonte, daß nur durch Zusammenarbeit und Rationalisierung die Landwirtschaft gedeihen könne. Er erwähnte bei der Gelegenheit gleichzeitig, daß er sich noch sehr wohl der Zeit erinnern könne, als das Segelschiff im Seeverkehr noch eine ausschlaggebende Rolle spielte. Der Redner hat lange Jahre seines Lebens als Geistlicher in verschiedenen Städten gewirkt und bekleidete zuletzt das Amt des Kanonikus an der Hauptkirche von Windsor. Der ehrwürdige Parlamentarier, der im Schwägen ein Weiser geblieben ist, könnte manchem Kollegen in anderen hohen Häusern als Vorbild dienen.

Der nachhaltige Glanz dieser beiden Tage konnte füglich nicht mehr überboten werden, deshalb begnügte man sich am Freitag mit einem weniger aufreizenden Sportzweig, dem Himmelschiffturnier, das in die Mittagstunden verlegt wurde. Ein Duzend Flugzeuge schwirrte in dem von allerhand üblen Gassen verunreinigten Netzer herum und zeichnete mit fabelhafter Virtuosität Sinnsprüche und Wesseln um Blavier auf den seitigblauen Untergrund. Da las man erschüttert etwa: „Perfil beseitigt ohne Verursachungen sämtliche Flecken auf weißen Westen!“, „Arbin, das beste Mittel gegen Belastungszeugen!“, „Durch Stuwkamp zum Sieg!“, „Ein ruhiges Auftreten vor Gericht garantiert Ihnen Dr. Exelrods Joahurt!“, „Hast du Schulden, verne eilig den Spielklub!“, Eine Prämie erhielt mit Recht die geistreiche Sentenz, die ein talentierter Aeroplan ins Blaue hineinpinfelte — „Betrüge dich selbst!“

So endete die 1. Danziger Sportwoche mit einer ersten Mahnung an die Adresse derer, die in die weinlichen (prima) Wechsel-Jahre unversehens geraten. Am heutigen Sonnabend aber wollen wir uns ein Plätschen am Döschstrand zu erobern versuchen, um uns die Strapazen dieser nervenzehrenden Sporterei gründlich von den Knochen abzubaden! ...

Hoch unsere grünen Jungens!

Welche, glauben Sie, von Danzigs Schenswürdigkeiten genießt wohl den besten Ruf in der weiten Welt? Der Marienturm? Wollau? Senator Borkmann? Brausewetter? Die Neubuder Straßenbahn? Paulchen von der Krantorfstraße? Raube? Das neue Kasinohotel? — — — Nein! Die Schupo ist's, auf deren soliden Schultern unser ganzes Renommee ruht! In nächster Zeit werden sich gleich fünf Schupo-Beamte nach Bolivien einschiffen, um dort Refruten zu drillen und ihnen den weltbekanntesten strammen Danziger Schliß beizubringen. Wenn das noch kein vollgültiger Beweis für die mutterhafte Güte unserer grünen Jungens ist, dann weiß ich wirklich nicht! Und da gibt es noch immer Leute, die auf die Schupo schimpfen, sich von ihr nicht verhaften und an ihr überhaupt keine einzige alte Faser lassen wollen, die Böswilligen — sie werden's solange treiben, bis uns unsere grünen Jungens alle weggeholt werden und wir ganzlich unbefähigt beschwipst nach Hause wanden dürfen! Also bitte, behandeln wir sie jetzt ein bißchen höflicher und einigmeinelnder, sonst mandern sie uns eines Tages geschlossen nach Australien oder dem Nordpol aus ...

Sport-Turnen-Spiel

Europameister Luber in Zoppot.

Heute Schauspringen vom 10-Meter-Brett.

Von jeder bilden die internationalen Schwimmfeste des Danziger Schwimmvereins den Abschluss der Zoppoter Sportwoche. Die zweitägige Veranstaltung hat in diesem Jahre noch eine erhöhte Bedeutung dadurch, dass der Veranstaltung gleichzeitig sein 25-jähriges Bestehen feiert. Das Jubiläum hat, wie wir schon bei früherer Gelegenheit unseren Lesern mitgeteilt haben, ein ganz vorzügliches Wettkampfergebnis aufzuweisen. Neben den führenden Danziger Schwimmern werden eine Reihe erstklassiger Schwimmer Deutschlands an den Start gehen.

Von auswärts haben gemeldet Vereine aus Königsberg, Breslau, Berlin, Stralsund und eine Mannschaft von „Hellas“, Magdeburg. Ganz besondere Anziehungskraft wird naturgemäß der Start der Magdeburger Schwimmvereine ausüben, geniert doch dieser Verein großes Ansehen im internationalen Schwimmsport. Die vielen Siege der Magdeburger im Auslande und die Starts seiner führenden Schwimmer in Amerika sind zur Genüge bekannt, so daß hier darauf nicht mehr eingegangen werden braucht.

Die wichtigste Konkurrenz, das 2000-Meter-Schwimmen um die deutsche Meisterschaft, bringt bereits am Sonnabendnachmittag einen Höhepunkt in dem umfangreichen Programm. In der Herrenmeisterschaft gehen neben Lander vom Danziger Schwimmverein, dem Verteidiger der Meisterschaft, Galle (Neuer Schwimmverein Breslau), Peters (Kreuzfelder Schwimmverein) und Dittmann (Hellas, Magdeburg). Bei den Damen wird Charlotte Baumann (Worms, Stettin), die Verteidigerin des Meistertitels, gegen Fräulein Wolters (Prussia, Königsberg), die Siegerin von 1923, keinen leichten Stand haben. Von besonderem Interesse ist auch der Start des Europameisters im Springen, Hans Luber (Poleidon, Berlin), der seine Kunst vom 10-Meter-Brett zeigen wird. Das Schwimmfest wird zweifellos wieder eine Veranstaltung größten Stils sein.

Internationales Arbeiter-Tennis-Turnier.

Im Nollnerberger Stadion in Berlin begannen am Dienstag die ersten Wettkämpfe des internationalen Arbeiter-Tennis-Turniers.

An diesem wie an den beiden folgenden Tagen handelte es sich noch in erster Linie um Einzelkämpfe, die von allen Seiten gute Leistungen zeigten. Wenn die Russen im allgemeinen besonders gute Durchbildung bewiesen, so ist dabei zu bedenken, daß ihnen mehr wie in anderen Ländern staatliche Unterstützung in jeder Hinsicht geboten wird, während die Amateur-Tennisportler der anderen Länder nur unter großen Opfern ihre Arbeit durchführen können. Außer den russischen Genossen sind ferner Teilnehmer aus Frankreich, Dänemark und Lettland erschienen. An den Spielen selbst nehmen außerdem eine ganze Reihe deutscher Genossen und Genossinnen teil.

Die ersten Wettkämpfe haben fast durchweg die Russen überall da, wo sie spielten, als überlegene Sieger.

Sieg und Niederlage der finnischen Fußballmannschaft in Deutschland.

Gegenwärtig weist eine finnische Fußballmannschaft (Stadtmannschaft Helsinki) in Süddeutschland. Die Finnen werden überall mit Beifall aufgenommen. Das Spiel der Stadtmannschaft Helsinki gegen eine Auswahlmannschaft der Pfalz endete 4:2 (2:2) für Finnland. Die Finnen sind verdiente Sieger und zeigen geschlossene Gesamtarbeit. Rasch am Ball, schnell und ohne Mühseligkeit abspielen war ihre Stärke. Baden-Pfalz enttäuscht trotz ihrer Niederlage angenehm.

Hessen-Nassau verlor gegen Helsinki 1:6. In Mannheim spielten die Finnen gegen eine Auswahlmannschaft des Kreises Baden. Die Finnen verloren diesmal nach einem hervorragenden durchgeführten Spiel beider Mannschaften mit 2:1. Bei der anschließenden leichtathletischen Abendveranstaltung, zu der sich 3000 Zuschauer eingefunden hatten, boten die Finnen überragende Leistungen.

Neue Höchstleistung im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Beim Prager internationalen Turn- und Sportfest warf die

Sportlerin Deutsch-Leipzig den Speer 31,95 Meter und schuf damit einen neuen Bundesrekord. Die alte Höchstleistung betrug 29,08 Meter.

Vom internationalen Arbeiterfußball.

Die Stadtmannschaft München wurde vom 1. Wiener Arbeiterklub 1:7 (1:4) geschlagen. Das am Reichsarbeiterporttag vor 12000 Zuschauern ausgetragene Spiel war Zeugnis der hohen Wiener Fußballkunst. In Vertiefung, Stellungsspiel, Schußvermögen und andere technische Feinheiten waren sie den Münchenern weit überlegen.

Dieselbe Wiener Mannschaft gewann auch gegen Weiden (Bayern) 2:0 (1:0). 1200 Zuschauer, was bei dem ungünstigen Wochentag und regnerischem Wetter für die Provinzstadt einen Rekord bedeutet, waren Zeugen eines offenen Spieles. Wien glänzte durch vorzügliches flaches Zusammenspiel. Weiden spielte aufopfernd und setzte energischen Widerstand entgegen.

Am weiteren spielte Weiden Wien gegen Weistauer 6:2 (2:6). Weiden machte einen überspielten Eindruck, siegte aber trotzdem überlegen.

Donaufeld Wien gegen Stadtmannschaft Gera 2:1. Das Spiel der Wiener konnte sehr gefallen.

Wien-Weiden gegen Bezirksmannschaft Legnitz-Pommern 5:1 (2:0). Bis in die zweite Halbzeit hielten sich die Schlesier mit 1:2. Am Endsport wurden sie jedoch vollends überflügelt. Wien war eine Klasse besser.

W. F. S. 1913 Frankfurt gewinnt gegen Sportklub Wien 2:1. Halbzeit 1:1. Beide Mannschaften zeigten gutes Können und rangen heiß um den Sieg. Schöner hat die altländische Mannschaft. Insgesamt: ein schönes dem Arbeitersport zur Ehre gereichendes Spiel.

Fußball am Sonntag.

Folsand Gesellschaftsspiele finden statt: Langfuhr IV gegen D. I. V., vormittags 10 1/2 Uhr, in Oliva. Langfuhr I gegen Jungstadt I, nachmittags 2 Uhr, Südringplatz I Langfuhr. Langfuhr II gegen Lauenburg I, nachmittags 3 1/2 Uhr, Südringplatz I Langfuhr. Fichte III gegen Frankfurt I, um 10 1/2 Uhr in Odra. Fichte II gegen Langenau I, um 16 Uhr in Odra. Fichte I gegen Bürgerverein I, um 15 Uhr in Bürgerwiesen. — Um 11 Uhr findet in Odra ein Auswahlspiel der Jugendstadtmannschaften statt. Alle Jugendlichen müssen hierzu erscheinen. Die Leitung liegt in Händen des Jugendobmanns Wen. Seeger.

Der siegreiche Kurmi.

Faavo Kurmi erziehen nach längerer Pause bei einem Abendportfest in Naabo wieder einmal am Start und holte sich das Zwei-Meilen-Rennen überlegen in 9:06,6. — Pittkänen gewann die 100 Meter in 11,1 Sek. und den Weitsprung mit 6,85 Meter. Weiterhin siegte Kiemendahl über 800 Meter in 1:56, Karvonen im Kugelstoßen mit 14,70 Meter, Niiminen im Diskuswerfen mit 43,49 Meter und Tuulivaara im Dreisprung mit 14,42 Meter.

Weitere Spiele der Russenmannschaft.

Nach dem zweiten Spiel gegen die deutsche Ländermannschaft am 10. Juli in Hamburg werden die Russen am Mittwoch, den 13. Juli, in Bremen gegen die Kreismannschaft von Nordwestdeutschland antreten. Ihm folgt am Freitag, dem 15. Juli, ein Spiel gegen den deutschen Bundesmeister, Dresdener Sportverein 1910 in Dresden. Dem letzten Spiel wird ganz besondere Bedeutung in bezug auf russische und deutsche Spielstärke beigemessen.

Sportfest in Langenau. Der Sportverein Langenau veranstaltet am 17. Juni ein Werbestück in Langenau. Das Tagesprogramm hat folgende Einteilung erhalten: 2 1/2 Uhr Beginn der leichtathletischen Wettkämpfe. Nach demselben findet ein Fußballspiel zwischen Jungstadt I und Langenau I statt. Der Veranstalter hofft auf rege Unterstützung der befreundeten Vereine.

Die Flucht über den Ocean. Der tschechische Tennismeister Jan Kozeluh wird einer amerikanischen Einladung Folge leisten und an den in Forest Hill vor sich gehenden U.S.A.-Tennismeisterschaften teilnehmen.

Neuer Weltrekord. Der Newark Athletik-Club stellte für die 4 mal 110-Yards-Staffel mit 41 Sekunden einen neuen Weltrekord auf.

Obermeyer's **HERBA-SEIFE**
Medizinal-
erhält unsere Haut gesund und schön
Seit 20 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg verwendet
Zur Nachbehandlung ist die fein parfümierte
HERBA-CREME
sehr zu empfehlen
Herba-Creme ist die Creme der vornehmen Welt

Trochbach gestürzt. Der deutsche Hürdenmeister Trochbach stürzte bei einer Lehrfilm-Aufnahme für die Deutsche Hochschule für Leibesübungen so unglücklich, daß seine Teilnahme an den deutschen Meisterschaften fraglich erscheint.

Im Davis-Pokal findet in den Tagen vom 8. bis 10. Juli die europäische Vorrunde statt. In Eastbourne stehen sich Frankreich und Südafrika und in Prag Dänemark und die Tschechoslowakei gegenüber.

Unfall auf der Autorenbahn von Monthlery. Auf der Automobilrennbahn von Monthlery ereignete sich am Sonnabendvormittag ein tödlicher Unfall. Der Fahrer de Courcelles fiel mit seinem Wagen gegen einen Baum und wurde auf der Stelle getötet.

Kleine Nachrichten

Streit im Lager der Amerikafleger.

Chamberlin trennt sich von Levine.

Die „Echo de Paris“ berichtet, habe Chamberlin für seine Person auf den Rückflug nach Amerika mit dem Flugzeug „Columbia“ verzichtet, weil nach seiner Ansicht der Aktionsradius der „Columbia“ nicht 6000 Kilometer übersteigt. Unter Berücksichtigung der Gegenwinde auf dem Flug Paris — New York müßte man jedoch einen Aktionsradius von über 7000 Kilometer haben.

Nach dem „Journal“ wird Ward sich heute vormittag nach London begeben, wo er sich am 12. mit dem „Leviathan“ nach Amerika einschiffen wird. Mit Ward wird auch sein stark beschädigtes Flugzeug zurücktransportiert. Mit dem gleichen Schiff reist Chamberlin, der sich damit anaesthetisch von Levine trennt.

Eine Schiffsladung schläft vor Hitz ein.

Der Segler strandet an einem Felsen.

Bei der Insel Bessin in der Nordsee ging das Motorschiff „Norad“ mit einer Ladung Zement unter. Wegen der Niesenhöhe hatten sich der Kapitän und die Besatzung in das Schiff begeben und waren dort eingeschlafen. Als später auch der Matrose am Steuer von der Müdigkeit übermannt wurde, irte das Schiff planlos umher und strandete schließlich an einem Felsen.

Zusammenstoß am Bahnübergang.

Ein Auto erfaßt.

In der Mittwoch-Nacht wurde ein Personenauto an der Bahnüberführung in Steinbagen bei Bielefeld von einem Güterzug erfaßt und mit fortgerissen. Der Fahrer des Kraftwagens wurde erheblich verletzt, während sein Schwiegervater seinen schweren Verletzungen bereits erlegen ist.

Schweres Schiffsunglück auf dem Huron-See.

Drei Personen ertrunken.

Nach einer Meldung aus Sudbury in Ontario brach ein Motorboot in der Georgian Bai auf dem Huron-See Feuer aus. Dabei ertranken der Millionär W. Hodakins, der Vorsitzende der Bromwell Improvement Company in Chicago, sowie zwei Mitglieder der Schiffsbesatzung. Vier andere Personen retteten sich durch Schwimmen.

Absturz eines Flugzeuges. Wie dem „New York Herald“ aus Seattle gemeldet wird, ist ein Verkehrsflugzeug über dem Washingtonsee aus 500 Fuß Höhe abgestürzt. Die vier Insassen kamen ums Leben.

Der „Cherubinische Wandersmann“.

Angelus Silesius 250 Jahre tot.

Ein Vierteljahrtausend ist's her, daß ein Dichter ins Jenseits übertrat, der uns annahet, wie ein auf europäisch-christlichen Boden verirrtes Reis von brahmanischen Stamm und zugleich wie ein Vorläufer jener katholisch gefärbten Romantik, die mehr als ein Jahrhundert nach seinem Tode im Herzen Deutschlands erst so recht aufblühen sollte: Angelus Silesius, mit seinem bürgerlichen Namen: Johannes Scheller.

Sein Leben ist das typische Gelehrtenleben damaliger Zeit. Geboren 1624 in Breslau, bezog er nach dem Gymnasium seiner Heimatstadt die Universitäten von Straßburg und Padua; im Schlußjahr des dreißigjährigen Krieges konnte sich der 24-jährige mit dem doppelten Doktorhut als Arzt und Philosoph schmücken. Am 12. Juni 1653 wurde er in Breslau in die katholische Kirche aufgenommen und empfing in der Firmung den Namen Angelus, „Schleier Engel“. Angelus Silesius hat er sich dann auch als Schriftsteller genannt.

Im nächsten Jahre wurde Scheller kaiserlicher Hofmedikus; aber noch war seine Wanderlust nicht am endgültigen Rastorte angekommen. Im Februar 1661 zog der gelehrte, fromme Arzt die letzten Konsequenzen seiner bisherigen Entwicklung; er trat in den Minoritenorden ein und empfing, am 21. Mai in Reibe die Weihe des Priesters. 1664 ward er oberster Hofmeister des Fürstbischofs von Breslau, aber nicht lange hat er dies Amt bekleidet. Am 9. Juli 1677 war seine Erdenwanderung zu Ende: erst 53 Jahre alt, berüchtigt er im Matthiastifte.

Man läte dem schlechten Arzte und Priester bitter Unrecht, wenn man in ihm einen tüchtigen Geisteskatholiken erblickt wollte, wie sie unter den Konvertiten damaliger Zeit ganz und gäbe waren; was ihn zum Katholizismus trieb, war lebendige innere Überzeugung. Erst diese Gedanken- und Gefühlswelt hat seine Junge gelöst, und ihn frei gemacht, zu dichten und zu singen. 200 geistliche Lieder hat er geschrieben; hier ist er freilich nicht ersten Ranges, muß hinter Fleming und Gerhards zurückstehen — aber als eigenartiger Spruchdichter ist er mit seinem 1657 erschienenen „Cherubinischen Wandersmann“ in die Unsterblichkeit eingegangen. 1675 Alexandriner-Verse umfaßt dies Werk in seinen sechs Büchern, und sie wiederholen in grandioser Einseitigkeit Variationen über ein Thema, immer nur das „Alles in Einem“. Dieser gelehrte Schleier hat nichts gesehen, als Gott und die Welt und ihre Einheit im Ich, und nicht müde wird er, von dieser Erkenntnis, von diesem allumfassenden Gefühl zu singen. Die katholische Terminologie ist fast ausgeschaltet; Engel, Teufel und der Gottesgeist sind nur Ornamente an der Fassade. . . innen drinnen aber lebt in ungebrochener Kraft und Fülle das Wissen um die Einheit der Seele mit dem All. . . Man höre Verse wie folgenden:

Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben.
Werd ich zu nicht, er muß vor Not den Geist aufgeben.“

Oder:

„Daß Gott so selig ist und lebet ohn Verlangen,
Hat er sowohl von mir, als ich von ihm empfangen.“

Und jenes:

„Nichts ist als Ich und Du, und wenn wir zwei nicht jeyn,
So ist Gott nicht mehr Gott und fällt der Himmel ein,“

könnte ganz gut irgendwo am Ganges geschrieben und gedacht worden sein. — Merkwürdig ist es, daß die Kirche in diesem Falle nicht gewittert hat, was da an pantheistischer Kezerei selbsterleuchtend und unbestimmter sich ausdrückte; es haben andere sich viel weniger zu sagen erlaubt, als jenes:

„Ich bin so groß als Gott, er ist als ich so klein;
Er kann nicht über mich, ich unter Ihm nicht jein.“

und sind dafür unter die Räder des geistlichen Gerichts gekommen. Es klingt paradox, aber man kann es zu sagen wagen: eben weil Scheller so ganz unatholisch war, ist er katholisch geworden. Im engen, verstandesmäßigeren Protestantismus hatte diese in Europa wiedergeborene indische Seele keine Heimstatt, konnte keine haben; was lag näher, als jenen Weg zu betreten, der ihn davon wegführte, nur um innerlich seinem Ziele ungehört Empfinden in den Katholizismus hineingetragen und hat geglaubt, etwas zu empfangen, während er der Gebende gewesen ist.

Und wer immer von uns Heutigen, auf den Spuren der Jüder, Spinozas, Schopenhauers wandelnd, dies allbrüderliche Gefühl in sich verspürt, das sich im Pathetismus geoffenbart hat, der wird auch dem schlechten Sänger, dem Wandersmann in einer so ganz anders gearteten Zeit, gern einen beifälligen Augenblick lang zuhören.

Die deutsche Oper in Rußland. In kurzer Zeit hat das akademische Theater in Kieningrad, das dem modernen Operndramen ganz besonderen Raum bietet, eine Reihe deutscher und österreichischer Kompositionen mit starkem Erfolg aufgeführt. Als erstes Werk wurde Franz Schrekers „Ferner Klang“ gegeben. Schreker selbst hat eine Aufführung des Werkes geleitet, und die Oper hält sich bereits mehrere Jahre im Repertoir. Es folgte Max von Schillings „Mona Lisa“, und in den allerletzten Wochen zwei Werke jüngster Tonichter, Ernst Kreneks „Sprung über den Schatten“ und Alban Bergs „Wozzeck“. Für die nächste Spielzeit bereitet das Marienbader Theater unter der Oper „Jonny spielt auf“ von Krenek vor.

Uaufführungen.

Musorgsky: „Hovantchina.“ Reichsdeutsche Uraufführung in der Dresdener Staatsoper. Vor nicht ganz 50 Jahren schrieb Musorgsky gerade an diesem „musikalischen Volksstück“, wie er die freigestaltete Erzählung vom Untergang der Fürstin Hovantchina zur Zeit des jungen Zaren Peter nennt. In sechs Bildern rollt sich dieses gewaltige Fresko aus der Geschichte Rußlands ab. Seine Musik schwebt. Schon die Ouvertüre nennt er „Morgendämmerung am Flusse Moskwa“, doch dieser „Dper“ fehlt grundtätlich das, was eine Oper ausmacht: die Straffheit, die dramatische Durchschlagkraft und das Feuerndergreifen der Seelen. Ein Verließen ins Unerlöste trotz wundervoller Einzelheiten. Das Ganze eine herrliche Ballade aus russischer Geschichte mit unzähligen Strophen, die sich teilweise wiederholen und schließlich ermüdend wirken. Aber das alles ändert natürlich nichts daran, daß diese deutsche Erstaufführung eine Tat bedeutet. Die Dresdener Staatsoper hatte wieder einen ihrer ganz großen Tage. Die „Hovantchina“ ist eine Oper der großen Inszenierung geworden, für die Ffai Dobrowen zeichnete, wie auch der großen Stimmen, für die es klingende Namen gab wie Friedrich Plafschke, Ivar Andrefsen, Kurt Taucher und Helene Jung.

Eine Gottfried-Keller-Novelle als Oper. Es ist schon immer schwer gewesen, gute Opernwerke zu finden. So nimmt es nicht wunder, daß die Opernkomponisten von heute ihre Texte der Literatur entnehmen. Der Kapellmeister der Göttinger Oper Heinz Schwiher hat Gottfried Kellers Novelle „Kleider machen Leute“ zu einer Oper bearbeitet, die am Göttinger Stadttheater zur Uraufführung gelangte. Die Handlung richtet sich im wesentlichen nach Kellers Erzählung, das lebenswürdige Werk gab einen ebenso lebenswürdigen Operntext und Heinz Schwiher hat diesen Text musikalisch geschmackvoll und mit starker persönlicher Note vertont. Die lyrischen Stellen der Musik sind fein und empfindsam durchgeführt, das Heitere und Komische wird namentlich durch amüsante Orchester-Besetzung illustriert. Die Aufführung unter der Leitung des Komponisten war dem Werk ein guter Mittler; der Beifall war außerordentlich stark. Der Komponist wurde oftmals gerufen.

Ein Ostrowski-Denkmal in London. Der Bildhauer Adrejew, ein Schüler Paolo Trubezlois und Schöpfer des Moskauer Gogol-Denkmal auf dem Arbatplatz, hat ein Bronzestandbild des russischen Bühnenklassikers Ostrowski vollendet, das vor der Hauptfassade des Moskauer Kleinen Staatstheaters, der historischen Ostrowski-Bühne, aufgestellt werden soll.

Zweifelloos ist unser großer Saison-Ausverkauf

die größte Einkaufsgelegenheit für

Qualitätswaren zu unglaublich billigen Preisen

Unsere Sommer-Restbestände in

Herren-Stoffen | Damen-Stoffen Seiden-Stoffen | Wasch-Stoffen

usw. müssen unbedingt geräumt werden, und haben wir nicht nur einzelne Artikel, sondern unsere gesamten riesigen Lagerbestände im Preise ganz enorm herabgesetzt

ARTHUR LANGE DAS HAUS DER STOFFE

I. Geschäft: Elisabethwall 8. II. Geschäft: Schmiedegasse 13-14, I. Etage, Ecke Holzmarkt

Auktion wegen Fortzug Stadtgraben 5, 2 Treppen.

Montag, den 11. Juli 1927, vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage dorfselbst sehr gut erhaltene Gegenstände meistbietend versteigern und zwar:
1 sehr elegante seidene Salongarnitur, bestehend aus Sofa, 4 Sesseln, 1 Tisch mit dazu gehöriger Decke, 1 Sessel, 1 Paneelsofa, 1 mod. weiße Schlafzimmer-Einrichtung komplett sowie mod. eigenes Speisezimmer-Möbilar, großes Buffet, Anrichte, Tische, Stühle, mahag. Buffet mit Marmorplatte, Schränke, Haus- und Küchensachen u. v. a. Gegenstände.

Befichtigung von 9 Uhr an nur am Auktionstage.
Frau Anna Neumann
gew. Auktionatorin für den Freistaat Danzig,
Kolkowgasse 9/10, 3 Tr. Teleph. 25079.

Die Fortsetzung der Versteigerung wegen Aufgabe des Geschäfts Hundegasse 69, part., findet am Mittwoch, dem 13. Juli, vorm. 10 Uhr, statt.

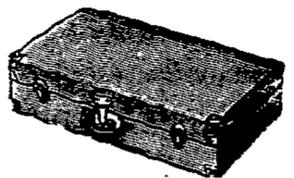
Frau Anna Neumann
gew. Auktionatorin f. d. Freistaat Danzig,
Kolkowgasse 9/10. Telephon 250 79.

Auktionsaufträge und Einlagerungen

zu den
Versteigerungen
werden täglich im Büro entgegengenommen und transportiert

Siegfried Weinberg
Lagerator und vereidigter öffentlich angestellter Auktionator
Danzig, Jopengasse Nr. 13
Telephon 26633

Die wohlschmeckende Kartoffel
„Sileske“ ist wieder eingetroffen
Koslawski, Kartoffelhandlung
Samtgasse 15/18



Für Wanderung und Reise
Koffer
Reisetaschen, Handtaschen
Hutkartons, Rucksäcke
Hängematten, Sportgürtel
Thermosflaschen, Damentaschen
in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Eugen Flakowski
Müchkanengasse 20, Ecke am Müchkanenturm
Sattler-, Tapezierer- und Lederwaren-
Spezialgeschäft

Zofulminieren

Pfefferstadt 71
1 Min. vom Bahnhof, am Hansaplatz
Sprechzeiten: 8 bis 7 Uhr, Sonntags 9 bis 12 Uhr - Tel. 2262
Größe und besteingerichtete zahntechn. Praxis Danzigs
13 Jahre am Platze - 4 Behandlungszimmer - Eigenes Laboratorium für Zahnersatz und Röntgen-Aufnahmen

Zahnersatz inkl. Kautschukplatte - pro Zahn v. 25 an
Plombieren in modern. Apparatur
Zahnziehen bei Bestellung von Zahnersatz kostenlos
Spezialität: plattenloser Zahnersatz, Goldkronen
Reparaturen u. Umarbeitungen in einem Tage - Zahnziehen mit
ortl. Betäubung l. all. Fall, nur 8.- O - Dankschreiben hierüber

Ronditorei Lorenz

Tel. 77 Zoppot Cech. 31
Bergkaffee u. erobiert
Kaffee u. Kuchen
erstklassig und billig

Karl van Dühren

Holzhandlung, Hobelwerk
Danzig
An der roten Brücke 4
Tel. 25898
empfiehlt sich zur
**Lieferung sämtlicher
Bau- und Tischlerhölzer**

H. Piepenborn

Langgasse 32 Dentist Langgasse 32
Behandlung für Zahnkranke
Zahnersatz ohne Zahnplatte und künstliche Gebisse
Bequeme Teilzahlung / Billigste Preise
Sprechstunden: Wochentags 9 bis 6 Uhr
Sonntags von 10 bis 1 Uhr

Schirme werden von 50 Pfg. an repariert
**Jandergasse Nr. 6, im Laden
neben Kino „Flamingo“**

Verkauf

Neuer Mann Sammgarnanzug
billig zu verkaufen
Litho Grl,
Langgasse 60, 1.
Guter Schreibtisch
(Eiche) bill. zu verlauf.
Besteht von 4 Uhr nachm.
Langgasse, Eisenbahnstr.
weg 3, 1.
Korbmöbel
billig
Holzmarkt 7.

Ueberzeugen

Sie sich selbst von
meinem Angebot
Herren-Anzüge
wenig getragen, Maß-
arbeit, prima Stoffe
Kleiderbörse
Vorstadt, Graben 52

Gute Fahrräder

staunend
billig bei
Hesselbach
II. Damm 16 und
Tiegebhof
Bahnhofstr.

Kautabak

erstklassiges
Kentucky - Gespinnst
Julius Gosda
Tabakfabrik
DANZIG
Häckerstraße
2, Priestergasse 5
Fernsprecher 22428

Fahrrad

Bei mir kauf. Sie ein gutes
aber trotzdem billiges
Fahrrad
Auch sämtliche Ersatzteile
u. Reparaturen bekomm.
Sie bei mir sehr preiswert
Teilzahlung gestattet;
Wochenrat v. 5 Gulb. an.
Oskar Prillwitz
Paradiesgasse

Geld

spart man
in jedem Fall - kauft
man Möbel bei
**Möbel-
Marschall**
Breitgasse 95

Geld

spart man
in jedem Fall - kauft
man Möbel bei
**Möbel-
Marschall**
Breitgasse 95

Scharfer, wachamer Schäferhund

abzugeben. Ang. unter
2135 a. d. Exp.
Ankauf
Kleines Haus
mit Land zu kaufen ge-
sucht. Ang. u. 2144 a. d.
Exp. d. „Volkst.“.

Stellenangebote

Jüngeren Friseurgehilfen
für Dauerstellung stellt
sich ein
Friseur Sal. F. Thimm,
Langf., Warenweg 29.
Friseurgehilfe
für den 16 u. 17. Juli zur
Aushilfe gesucht.
G. Schlichte,
Sandweg 22.

Jüngerer, tüchtiger Friseurgehilfe

wird sofort eingestellt.
Dauerstellung.
Gebr. Walle, Ohra 6. Dag.
Südstraße 1.

Schneiderin

die auch abändert, kann
sich recht bald melden
Pfefferstadt 19, 1.
Fleischerei
sucht eine
Aushilfe
für Sonnabend 4. Damm 8.
Suche Mädchen,
die auf Pantoffel einge-
arbeitet sind.
K. Sahn,
Gr. Nonnengasse 23.

Mädchen

14-15 Jahre, für nachmit-
tag gesucht.
S.irsch,
Pfefferstadt 73.
Stellengefuche
Kellner, 32 J., verh., sucht
Büfett oder Aushilfsarb.
1000 G. Kaution vorhand.
Ang. u. 2140 B. a. d. Exp.

Junge Verkäuferin

sucht Stellung in der
Textilwarenbranche ab 15.
7. o. 1. 8. Ang. u. 2124
a. d. Exp. d. „Volkst.“.
**Junge Frau sucht
Waldstellen**
Gr. Mühleng. 17, 3. Türe

Wohnungstausch

Tausche Stube, Küche, gr.
Bod. geg. 2 Zimm. ob.
Stube u. Kabinett. Mi-
stadt. Ang. u. 2141 B.
a. d. Exp. d. „Volkst.“.
Zu vermieten
Möbliertes Wohn-
und
Schlafzimmer a. vermiet.
Johannisberg 13.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten
Grüner Weg 16, 2 rechts.
Kleines Stübchen
mit Kochgeleg. u. separ.
Eing. an junge Leute o.
Mädchen zu vermieten
Petershagen,
Rübergasse 3 b, part.

Gute Schlafstelle

zu haben
Breitgasse 89, 1.
Saubere Schlafstelle
für Frau oder Mädchen
frei Johannisgasse 10, 2 r.

Anständ. jung. Mädchen
findet Logis bei eini-
ger Dame i. Zentr. d. Stadt.
Ang. u. 2134 B. a. d. Exp.
**Trockene helle Werkstatt
oder Lagerräume**
Hufarengasse billig zu
vermieten. Näheres
Gr. Mühlengasse 10, 2.
4 große Geschäftsräume
in Langfuhr, Hauptstraße,
Souterrain, gelegen, mit
vielen Nebenräumen, auch
als Wohnung benutzbar,
von sofort preiswert zu
vermieten. Sehr gut für
Möbel geeignet. Ang. u.
1121 a. d. Exp.

Verm. Anzeigen

Kinderwagen- Verdecke

besucht neu
Lokalb. 7, pt.
Herrenschränke nach
Maß und Reparaturen
führt preiswert aus
Jal. Knecht,
Vorstadt, Graben 28, 3.

Schreiben aller Art

u. an alle Behörd., Klagen,
Gnadengesuche pp., Berat.
in Steuer- u. Staatsange-
hörigkeitsachen. Billigste
Preisberechnung. (3796
Kurt Reubner,
langjähr. Tätigkeit bei Ge-
richt. und Kriminalpolizei
Dag., Kassab. Markt 22, p.
am Bahnhof